Zur Wirtschaftsgeschichte der österreichischen Städte am oberen Neckar

VON FRANZ QUARTHAL

Karl Heinz Schröder zum siebzigsten Geburtstag

Ich hab ein Lust, ein Freud, ein Mut,
zu beschreiben kurzlich und doch gut
Rotenburg die Stadt ungefahr,
welche vor vierthalbhundert Jahr
erbauen ward und aufgericht.

So beginnt Lutz von Lutzenhartt seinen im Jahre 1608 verfaßten *Lobspruch über die Stadt Rottenburg am Negger samt summarischer kurzen Erzählung ihres Anfangs, Gelegenheit und Fruchtbarkeit*[1]. Nach einer kurzen Beschreibung ihrer Gründung, ihrer Stadtherrn und ihrer Verwaltung fährt er fort:

Dann der Ort, da du gründet bist,
ganz lustig anzusehen ist
mit Wiesen, Wälden, Berg und Tal,
Brunnen und Wassern überall,
das Feld ist fruchtbar um die Stadt,
viel schönes Wiesenwachs sie hat,
darbei viel schöner Berg und Reben,
die Burger darvon habens Leben.
Die Wäld geben ohn Unterlaß
viel Mastung gut, auch Laub und Gras,
die Berg herum all in gemein geben viel Frucht und guten Wein.

Nach dem Lob der Landwirtschaft Rottenburgs kommt er auf ihren Handel zu sprechen:

Wär also alles gnug allda,
wann man nichts führte anderstwah.
Mit der Einwohner großen Gwinn
wohlfeil wär es durchs Jahr hin.

1 Christoff Lutz von Lutzenhartt, Chronickh und Gschlechter Buech der Loblichen Österreichischen Statt Rottenburg am Negger. Bd. 1, 1609 (LB Stuttgart, Cod. hist. fol. 764). Zu Lutz von Lutzenhartt vgl. Karl Helmut Kempf, Die Chronik des Christoph Lutz von Lutzenhartt aus Rottenburg/N. Kommentar und Edition des 1. Buches, (Wiss. Arbeit, masch.) Tübingen 1977. Herr Kempf bereitet eine Edition der gesamten Chronik vor.

Fleisch, Obst, Rüben, Kraut gäbe es in Menge, weswegen der städtische Markt in Blüte stehe:

dahin all Wochen viel tun laufen
um bares Geld solches zu kaufen.

Anschließend erwähnt er die Gewerbe der Stadt:

Der Negger durch die Stadt hinfleußt,
mit Mühlwerk man desselben gneußt,
die Gerber drin breiten das Leder gut,
das man fürs beste achten tut,
darin facht man viel Gschlecht von Fisch,
der Reich und Arm sollts gnießen z'Tisch.
Den Glehrten allen in gemein
gibts auch Papier, schön, weiß und rein.
An Lumpen spürst kein Mangel nit [...]
Das Bauholz kommt ab dem Schwarzwald
ufm Negger gführt, in mancher Gstalt.
Dergleichen Harz und ander Sachen
und was man sonst kann kaufend machen.

Solche Zeugnisse patriotischen Bürgerstolzes sind zu Ende des 16. Jahrhunderts nicht selten; sie geben uns, trotz ihrer holprigen und oft weitschweifigen Verse, mitunter einen besseren Einblick in das Gefüge einer Stadt, als es große Mengen von Steuerakten vermögen[2].

Mit dieser Lobpreisung der Stadt Rottenburg wird eine Institution angesprochen, deren Entstehung für die Sozialgeschichte des Mittelalters eine tiefe Zäsur markiert[3]. Die Adelsgesellschaft des 11. und 12. Jahrhunderts kannte zwei Mittelpunkte der werdenden Territorien: die Burg als zentralen Herrschaftssitz[4], dann das Kloster als geistlich-geistigen Mittelpunkt[5]. Die wirtschaftliche Basis der Herrschaft war die Grundrente, die von den Grundholden erwirtschaftet wurde.

Dieses Bild änderte sich in der Stauferzeit. Der Wiederaufschwung des Verkehrs, des Handels, die Zunahme der Geldwirtschaft, die Erhöhung der Produktivität in der Landwirt-

2 Vgl. dazu Heide WEISSHAAR-KIEM, Lobschriften und Beschreibungen ehemaliger Reichs- und Residenzstädte in Bayern bis 1800. Geschichte der Texte und ihre Bibliographie, Mittenwald 1982, S. 40–67.

3 Erich MASCHKE, Bürgerliche und adlige Welt in den Städten der Stauferzeit, in: Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer, hrsg. v. Erich MASCHKE und Jürgen SYDOW (= Stadt in der Geschichte 6), Sigmaringen 1980, S. 9f.; DERS., Die deutschen Städte der Stauferzeit, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte-Kunst-Kultur. Katalog der Ausstellung, Stuttgart 1977, Bd. 3, S. 59–73, bes. S. 59–64.

4 Helmut MAURER, Die Rolle der Burg in der hochmittelalterlichen Verfassungsgeschichte der Landschaften zwischen Bodensee und Schwarzwald, in: Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, hrsg. v. Hans PATZE (= Vorträge und Forschungen 19), Sigmaringen 1976, Bd. 2, S. 208–220; Hans Martin MAURER, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: ZGO 117 (1969), S. 295–332, bes. S. 318–321.

5 Vgl. dazu für diesen Raum Friedrich GAND, Maria Reuthin. Dominikanerinnenkloster und Hohenberger Grablege (= Göppinger Akademische Beitr. 82), Göppingen 1973, S. 25; Joseph KERKHOFF, Die Grafen von Altshausen-Veringen. Die Ausbildung der Familie zum Adelsgeschlecht und der Aufbau ihrer Herrschaft im 11. und 12. Jahrhundert, in: Hohenz. Jahreshefte 24 (1964), S. 37–43, 108–113.

schaft und damit die Ausweitung der Gewerbe ermöglichten eine neue Siedlungsform, die Stadt, und mit ihr entstand eine neue soziale Bevölkerungsschicht, das Bürgertum. Innerhalb von nur wenigen Jahrzehnten eroberten sich die Städte eine Spitzenstellung im mittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgefüge[6]. An Wehrkraft den alten Burgen überlegen, als Finanz- und Handelsplätze von überragender Bedeutung, nahmen sie auch bald im geistigen Leben eine führende Stellung ein. Das Schulwesen verlagerte sich von den Klöstern in die Städte, die großen geistigen Auseinandersetzungen der Zeit fanden nicht mehr in den Klöstern der alten Orden, sondern in den Bettelordenshäusern statt, deren Lebensraum die neuen Städte waren[7]. Auch auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge verloren die Kloster ihr Monopol. In den Spitälern schufen sich die Städte eigene, adäquatere und bald auch mit reichem Besitz ausgestattete Institutionen[8].

Für jeden Herrschaftsinhaber bot sich die Möglichkeit, durch Stadtgründungen Wirtschafts- und Wehrkraft seiner Herrschaft zu stärken. Der städtische Markt zog Handel und Gewerbe an; die weltlichen und geistlichen Grundherren der Umgebung konnten dort ihre überschüssigen Agrarprodukte verkaufen und Gewerbeerzeugnisse erwerben. Marktzölle und Steuern, auch Einnahmen aus der Münze flossen dem Stadtherrn zu. Wurde auch noch der herrschaftliche Verwaltungssitz in die Stadt verlegt, so gewann sie für die Bewohner des Umlandes an zusätzlicher Attraktivität.

Entscheidend für die Entwicklung einer Stadt war ihre verkehrsgeographische Lage. Hier war der obere Neckarraum eindeutig benachteiligt; im Gegensatz etwa zum Rheintal oder zu Oberschwaben berührten ihn die großen internationalen Handelswege nicht, sondern führten westlich im Rheintal oder östlich auf der Linie Bodensee–Ulm–Esslingen an ihm vorbei. Auch die überregionale nordsüdliche Handelsstraße, markiert durch den Postweg des 18. Jahrhunderts vom mittleren Neckarraum über Stuttgart–Waldenbuch–Tübingen–Hechingen–Balingen–Tuttlingen–(oder Rottweil)–Donaueschingen, führte an dem Gebiet des oberen Neckar vorüber[9]. Die Handelsstraße von Rottweil über das Kinzigtal nach Straßburg berührte ihn nur am südlichen Rand. Der Fernweg Augsburg–Ulm–Urach–Tübingen–Kniebis–Straßburg, der so begangen war, daß um seinetwillen schon vor 1276 auf dem Kniebis ein Hospiz gegründet wurde[10], durchquerte Rottenburg und Horb. Rottenburg hatte dabei durch seine *Pforten und Brückenlage vor dem Tor des Neckarengtales* mit dem Anschluß an die nach Pforzheim führende *Via Rheni* und einer Fortsetzung nach Rangendingen und auf die Alb wie Rottweil eine bevorzugte Lage an einem natürlichen Straßenkreuz für eine Herrschafts- und Marktsiedlung. Dies war, in beschränkterem Maße, auch für Horb gegeben, das nach Süden Anschluß nach Sulz, Rottweil und Haigerloch, nach Norden eine Verbindung nach Nagold/Pforzheim hatte.

6 Vgl. Anm. 3.

7 Hermann TÜCHLE, Kirchengeschichte Schwabens 1, Stuttgart 1950, S. 314–329; Arno BORST, Mönche am Bodensee 610–1525 (= Bodensee-Bibliothek 5), Sigmaringen 1978, S. 246–283, mit älterer Literatur S. 554f; Stellung und Wirksamkeit der Bettelorden in der städtischen Gesellschaft, hrsg. v. Kaspar ELM (= Berliner Historische Studien 3, Ordensstudien II), Berlin 1981.

8 Ebd., S. 329–341; Rudolf SEIGEL, Spital und Stadt in Altwürttemberg (= Veröff. d. StadtA Tübingen 3), Tübingen 1966, bes. S. 60–64.

9 Walter LEIBRAND, Postrouten (Postcourse) in Baden-Württemberg 1490–1803, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1972ff. Karte und Erläuterung X,2, mit älterer Literatur.

10 Klaus SCHREINER, Kniebis, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, hrsg. von Franz QUARTHAL (= Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, S. 345–347.

Welche Kräfte haben nun die Stadtgründungen in dem oberen Neckarraum betrieben? In diesem von naturräumlichen Gesichtspunkten her umschriebenen Gebiet[11] gab es siebzehn Städte. Drei von ihnen, Schwenningen, Trossingen und Spaichingen, haben ihr Stadtrecht erst nach 1806 erworben und können hier außer Betracht bleiben[12]. Weitere drei, Herrenzimmern, Oberhohenberg und Geislingen wurden erst nach 1300 gegründet. Sie sind Kümmerstädte geblieben und teilweise bald wieder abgegangen[13]. Alle anderen sind zwischen 1200 und 1300 entstanden. Nachmittelalterliche Stadtgründungen gibt es in unserem Raum nicht.

Zu Beginn der Phase der Stadtgründungen lag der obere Neckar im Schnittpunkt der Interessenssphären der drei schwäbischen Herzogsdynastien: der Staufer im Norden, der Welfen im Osten und Südosten und der Zähringer im Süden und Westen[14]; 1178 sind die welfischen Besitzungen an die Staufer übergegangen. Ebenso führte das Erlöschen der Zähringer im Jahre 1218 zu einer Veränderung der Mächtekonstellation. Das Gebiet von Rottweil und Oberndorf lag zuvor im unmittelbaren Machtbereich dieser Familie bzw. einer 1186 von ihr abgezweigten Nebenlinie, der Herzöge von Teck. Nördlich schloß sich daran das Gebiet der Grafen von Sulz, weiter östlich das der Grafen von Zollern an. Dazwischen lag die Herrschaft der Grafen von Haigerloch. Um 1170 spaltete sich von den Grafen von Zollern eine Nebenlinie, die Grafen von Hohenberg ab, die sich auf dem Oberhohenberg eine namengebende Burg erbauten und mit Ebingen und der Herrschaft Schalksburg ausgestattet wurden; dazu erhielten sie den Besitz der kurz nach 1162 ausgestorbenen Grafen von Haigerloch. Der Norden unseres Gebietes wurde von den Grafen von Tübingen beherrscht. Damit ist – bis auf die Herren von Zimmern, die um 1300 ihren Burgweiler Herrenzimmern zur Stadt erhoben, der den Stadtcharakter aber schon im 16. Jahrhundert wieder verlor, und den Herren von Bubenhofen, die das gleiche mit ihrem Hauptsitz Geislingen zu Ende des 15. Jahrhunderts versuchten, – der Kreis der Stadtgründer in unserem Raum umschrieben[15].

Die Stadtentstehung von Rottweil ist urkundlich schwer zu fassen; der Markt Rottweil dürfte nicht unter den Zähringern, sondern von den Staufern in der Mitte des 12. Jahrhunderts angelegt und dann von Kaiser Friedrich II. zur Stadt erhoben worden sein[16]. Die Stadt Oberndorf wurde um 1250 von den Herzögen von Teck, der Nebenlinie der Zähringer, angelegt[17], die auch um 1250 die Stadt Rosenfeld auf dem dreieckigen Sporn zwischen

11 Vgl. den Beitrag von Karl-Heinz SCHRÖDER in diesem Band S. 13–34.
12 Vgl. den Beitrag von Eberhard NAUJOKS in diesem Band S. 515–540.
13 Zu Herrenzimmern: OAB Rottweil, Stuttgart 1875, S. 451; Geislingen: KB Balingen 2, Balingen 1961, S. 385; Hohenberg: OAB Spaichingen, Stuttgart 1876, S. 282f.
14 Helmut MAURER, Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978, S. 219–232.
15 Vgl. KB Balingen 1, S. 220–226; KB Tübingen 1, S. 209–211; Württembergisches Städtebuch, hrsg. von Erich KEYSER (= Deutsches Städtebuch 4,2), Stuttgart 1962, S. 331–333, 366–369, 396–399, 423–427, 440–443; Rudolf SEIGEL, Die alten Herrschaftsgebiete des Zollernalbkreises, in: Der Zollernalbkreis, hrsg. v. Erhard LAZI (= Heimat und Arbeit), Stuttgart 1979, S. 88–94; Irene GRÜNDER, Studien zur Geschichte der Herrschaft Teck (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 1), Stuttgart 1963, S. 18–26; Volker SCHÄFER, Die Grafen von Sulz, (Diss.) Tübingen 1969, S. 47 u. 52; Franz Xaver HODLER, Geschichte des Oberamts Haigerloch, Hechingen 1928, S. 25–48.
16 H. MAURER, Der Herzog von Schwaben, (wie Anm. 14), S. 109–111.
17 OAB Oberndorf, S. 159; I. GRÜNDER, Studien, (wie Anm. 15), S. 66f.

Weingartenbach und Stunzach, wahrscheinlich in Anlehnung an eine Burg, gründeten[18]. Etwa gleichzeitig ummauerten sie den Ort Dornhan, der 1271 das Oberndorfer Stadtrecht erhielt[19]. Um diese Zeit bauten die Grafen von Sulz den am Fuß ihrer Burg Albeck gelegenen Ort aus; er erhielt auf Bitten ihrer Besitznachfolger, der Grafen von Geroldseck, von König Rudolf 1284 Stadtrecht[20].

Die Grafen von Zollern gründeten um 1255 auf dem breiten Sporn über der Schlichem, wohl auch im Anschluß an eine Burg, die Stadt Schömberg, wofür das 300 Meter westlich gelegene Dorf Altheim sowie die Siedlung Nordheim und Holzheim wüstgelegt wurden[21]. Etwa dreißig Jahre später gründeten sie bei der Burg und Kirche von Binsdorf eine Stadt, für die das im Tal gelegene Dorf aufgegeben wurde[22].

Vier Städte verdanken ihre Entstehung den Grafen von Hohenberg: Haigerloch, Rottenburg, Obernau und Oberhohenberg. Bei der 1095 erstmals genannten Burg Haigerloch links der Eyach dürfte schon unter den Grafen von Haigerloch ein Burgweiler für Ministeriale und Handwerker entstanden sein. Da sich die Burg offenbar als zu klein erwies, legten die Grafen von Hohenberg rechts der Eyach eine zweite Burg an und zugleich an ihrem Fuß eine zweite, geplante Siedlung mit Marktplatz. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts wurden beide Siedlungen ummauert und zur Stadt erhoben[23]. Zwischen 1170 und 1180 konnten die Hohenberger auch im Rottenburger Raum Fuß fassen. Im Anschluß an einen herrschaftlichen Weiler bei der Neckarfurt im Bereich des Kiebinger Tors gründeten sie die Stadt Rottenburg, die vor 1274 Stadtrecht hatte und 1280 nochmals um eine *nova civitas* erweitert wurde[24]. Wiederum als Burgweiler entstand vor 1297 das Städtlein Obernau, das die Hohenberger gemeinsam mit ihren Dienstmannen, den Herren von Ow, gründeten[25]. Im Laufe des 14. Jahrhunderts schließlich erhoben sie auch ihren Burgweiler Oberhohenberg zur Stadt, die nach der Zerstörung der Burg im Jahre 1449 durch die Rottweiler wieder abgegangen ist[26].

Als letzte Gründerfamilie seien die Grafen von Tübingen erwähnt. Ihnen verdankt die Stadt Horb im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, auf einem Bergsporn gelegen und ebenfalls in Anlehnung an eine Burg, ihre Entstehung[27]. 1294 ging sie durch eine Heirat zwischen Luitgard von Tübingen und Burkhard IV. von Hohenberg an die Hohenberger über, denen es durch eine kluge Heiratspolitik gelungen war, innerhalb von hundert Jahren zum mächtigsten Hochadelsgeschlecht östlich des Schwarzwaldes zu werden. Zusätzlich zu ihren von der zollerischen Erbteilung stammenden Gütern hatten sie nunmehr die Herrschaften Rottenburg, Horb und nördlich Wildberg, Nagold, Altensteig und Bulach erworben. Im Süden waren vor 1268

18 KB Balingen 2, S. 676f.
19 OAB Sulz, Stuttgart 1863, S. 171f.
20 Ebd., S. 101f.
21 KB Balingen 2, S. 737–739.
22 Ebd., S. 101f.
23 Elmar Blessing, Stadt und Herrschaft Haigerloch im Mittelalter (= Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns 11), Sigmaringen 1974, S. 12–17.
24 KB Tübingen 1–3, Tübingen 1967–1972, Bd. 3, S. 300–303; Gerhard Kittelberger, Die drei herrschaftlichen Maierhöfe in Rottenburg und der Stadtteil beim Kiebinger Tor, in: Der Sülchgau 17 (1973), S. 3–9.
25 KB Tübingen 2, S. 478.
26 OAB Spaichingen, S. 282f.; vgl. H. M. Maurer, in diesem Band S. 159f.
27 Württembergisches Städtebuch, (wie Anm. 15), S. 366f.

Schömberg, spätestens 1315 Binsdorf und 1374 Oberndorf an Hohenberg übergegangen. Von den vierzehn Städten des oberen Neckarraums standen damit acht unter der Herrschaft der Grafen von Hohenberg, die das erworbene Gebiet zu einem einheitlichen Territorium, eben der Grafschaft Hohenberg, zusammenschlossen und ihre Verwaltung auf Rottenburg konzentrierten. Für die meisten Städte bedeutete dies, daß sie schon vor dem Übergang der Grafschaft Hohenberg an Österreich die wesentliche Funktion einbüßten, die den Anlaß für ihre Gründung gegeben hatte, nämlich Verwaltungs- und Festungsmittelpunkt – Rudolf Seigel spricht von *Großburgen* – einer Herrschaft zu sein[28]. Eine günstige Verkehrslage hatten die wenigsten dieser Städte, wie bereits vorher dargelegt wurde; dagegen springt der Wehrcharakter bei Haigerloch, Binsdorf, Schömberg, Oberhohenberg, Oberndorf und sogar bei Horb deutlich genug ins Auge. Die Städte in den günstigsten Verkehrslagen waren auch von den größten Dynasten gegründet worden, so Rottweil von den Staufern, Rottenburg von den Hohenbergern und Horb von den Tübingern. Die geographischen Grundlagen für die Weiterentwicklung des Städtewesens in der Neuzeit waren also gelegt, bevor die künftig diesen Raum politisch bestimmenden Dynastenfamilien, die Habsburger und die Württemberger, hier Fuß faßten.

Seit etwa 1290 versuchten die im Oberrheingebiet und in der Nordschweiz begüterten Grafen von Habsburg auch in Schwaben Besitz zu erwerben. Der Besitz der Königskrone brachte ihnen zunächst Vorteile, doch der dreimalige Entzug der Krone durch die deutschen Fürsten 1290, 1308 und 1314 bedeutete jeweils einen schweren Rückschlag für die habsburgische Politik. Finanzielle Schwierigkeiten der Grafen von Montfort und Werdenberg, der Grafen von Berg und der Grafen von Hohenberg erlaubten den Habsburgern trotzdem seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ein rasches Vordringen in Schwaben. Ich verzichte auf die Darstellung der Einzelheiten, für die Hans Erich Feine einen hervorragenden Überblick gibt[29]. 1355 brachten sie die Herrschaft Triberg, 1375 Haigerloch und schließlich 1381 die ganze Herrschaft Hohenberg an sich. Nimmt man hinzu, daß ihnen im Jahr zuvor die Landvogtei Schwaben übertragen worden war, so wird deutlich, daß sie sich in wenigen Jahrzehnten eine beachtliche territoriale Basis geschaffen hatten. Damit aber wurden sie zu Konkurrenten der nach Süden expandierenden Grafen von Württemberg, die von dem wirtschaftlichen Niedergang der Pfalzgrafen von Tübingen, der Herzöge von Teck, der Grafen von Zollern, der Grafen von Hohenberg und auch der Habsburger profitiert hatten und dadurch ihr Territorium zwischen Schwarzwald und Alb bis zur oberen Donau erweitern konnten[30]. In unserem Raum erwarb Württemberg – zwar am Rande gelegen, doch von besonderer Bedeutung – 1342 die Pfalzgrafschaft Tübingen, innerhalb des oberen Neckarraums 1305 als Pfand und 1317 endgültig Rosenfeld, 1380 Dornhan und 1423 das Öffnungsrecht und ein Viertel von Sulz, das 1473 ganz in württembergischem Besitz war.

28 R. Seigel, Die alten Herrschaftsgebiete, (wie Anm. 15), S. 93; vgl. auch H. Maurer, Die Rolle der Burgen, (wie Anm. 4), S. 220f.
29 Hans Erich Feine, Die Territorialbildung der Habsburger im deutschen Südwesten, vornehmlich im späten Mittelalter, in: ZRG, GA 67 (1950), S. 176–308; Karl Siegfried Bader, Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung, Sigmaringen 1978 (Neudr. d. Ausgabe Stuttgart 1950), S. 79f.
30 Elmar Blessing, Die territoriale Entwicklung von Württemberg bis 1796 einschließlich der linksrheinischen Besitzungen, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, (wie Anm. 9), Karte und Erläuterung VI,2.

Die Reichsstadt Rottweil, Österreich und Württemberg prägten seitdem die wirtschaftliche Entwicklung der Städte am oberen Neckar. Die Entwicklung der hohenbergischen, 1381 an Österreich gelangten Städte soll im folgenden untersucht werden. Der Quellenlage folgend, werden dabei Schwerpunkte zu Ende des 14., zu Anfang und zu Ende des 17. Jahrhunderts gesetzt. Den Abschluß bildet ein Ausblick auf das 18. Jahrhundert. Die abgegangene Stadt Oberhohenberg und das faktisch zum Dorf gewordene Obernau bleiben dabei außer Betracht; die Entwicklung Haigerlochs wird nur bis zum Übergang an die Grafen von Zollern 1488/1497 verfolgt.

Für das 14. Jahrhundert besitzen wir zunächst keine flächenübergreifenden Schatzungslisten und Herrschaftsrechnungen, wie sie K. O. Müller für 1394 und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts publiziert und damit ein einmaliges und unschätzbares Quellenmaterial für den deutschen Südwesten erschlossen hat[31], aber indirekte Indizien erlauben uns, ein rasches und intensives Wachstum der meisten unserer Städte anzunehmen. Seit 1280 herrschte in Rottenburg eine rege Bautätigkeit, 1281 wurde mit dem Bau des Karmeliterklosters begonnen, zu Anfang des 14. Jahrhunderts errichtete die Bürgerschaft die Liebfrauenkapelle, um ein eigenes Gotteshaus in ihrer Stadt zu haben; gleichzeitig wurde an der Ummauerung gearbeitet[32]. 1330 wandelte Graf Rudolf I. von Hohenberg die romanische Kapelle in Ehingen zu einem Chorherrenstift um[33], 1341 haben wir das erste Zeugnis für eine Judenansiedlung in der Stadt[34], wohl um 1360 bestand der Rottenburger Spital und wurde in seiner Ausstattung von dem Kaplan der Dreifaltigkeitskapelle 1361 wesentlich vermehrt[35]. In der Mitte und im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts wurde die Stadt um zwei Vorstädte erweitert. Bereits 1301 war ein Lateinlehrer, ein *rector puerorum* angestellt[36]. All dies ist nur in einer wirtschaftlich blühenden Stadt denkbar. – Nicht anders in Horb. Schon im 13. Jahrhundert von einem Mauerring umgeben, bestanden dort drei Frauenklöster aus der gleichen Zeit, 1387 wandelte Graf Rudolf III. von Hohenberg die Heiligkreuzkapelle in ein Chorherrenstift um, 1352 stiftete ein Horber Bürger den Spital, zur gleichen Zeit wurde Horb um eine Vorstadt erweitert. Juden sind seit 1350 nachgewiesen, eine Lateinschule besaß Horb seit 1282[37]. – Die Stadt Haigerloch wurde zu Anfang des 13. Jahrhunderts von den Hohenbergern gegründet und schon früh ausgebaut. Bereits 1237 besaß die Stadt eine Pfarrkirche, um 1250 wurde die Unterstadtkirche

31 Karl Otto Müller, Quellen zur Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte der Grafschaft Hohenberg 1–2 (= Württ. Gesch. Quellen 24 und VKgLkBW A 4), Stuttgart 1953–1959.

32 KB Tübingen 3, S. 302–304.

33 Dieter Manz, Die ehemalige Stiftskirche St. Moritz in Rottenburg-Ehingen, Rottenburg 1975, S. 26; KB Tübingen 3, S. 344f.

34 Helmut Veitshans, Die Judensiedlungen in den schwäbischen Reichsstädten und den württembergischen Landstädten im Mittelalter (= Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland 5), Stuttgart 1970, S. 51.

35 Anton Buhl, Der Haushalt im Rottenburger Spital vor ungefähr 100 Jahren, in: Sülchgauer Scholle 5 (1929), S. 34–38, 42–44, hier S. 35; Herbert Wyrwich, Stadt und Staat. Kirche und Spital. Streiflichter zur Geschichte des Hl. Geist-Spitals zu Rottenburg am Neckar, Rottenburg 1982; vgl. auch KB Tübingen 3, S. 334.

36 Ebd., S. 348.

37 Württembergisches Städtebuch, (wie Anm. 15), S. 366–368; Joseph Döser, Die Frauenklöster in Horb, in: Schwäb. A. 28. (1910), S. 33–36; Ders., Das Spital Horb von der Zeit seiner Gründung bis zum Anfang des 19. Jahrhundert, in: Reutlinger Geschichtsbll. 26/27 (1915/16), S. 33–39, 41f.

angelegt. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde die Haagvorstadt angelegt[38]. 1348 lebten hier Juden, denn nach der Chronik des Heinrich von Dießenhofen wurden in Haigerloch am 13. Dezember des Jahres Juden verbrannt[39]. Gleichzeitig erlahmte aber das herrschaftliche Interesse an Haigerloch. Die Haagvorstadt wurde im Mittelalter nicht mehr besiedelt, der größte Teil blieb Gartenland. Nur von der Quellenlage her dürfte es jedoch zu begründen sein, daß erst 1535 ein Spital in Haigerloch bezeugt ist. – In Oberndorf bestand seit 1264 ein Augustinerinnen-, seit 1332 auch ein Dominikanerinnenkloster, dazu seit 1341 eine Frauenklause, 1335 wird erstmals die Kapelle St. Michael innerhalb der Stadt erwähnt. Juden werden schon 1316 genannt[40]. Von wesentlich bescheidenerem Zuschnitt waren Schömberg und Binsdorf. In Schömberg wurde die Kapelle in der Stadt gleichzeitig mit einer Stadterweiterung ca. 1394 begonnen. 1327 wurde eine Frauenklause gegründet. Der Spital wird erst 1575 erwähnt; beide Institutionen waren nur mit geringem Besitz ausgestattet[41]. In Binsdorf kam es 1280 zur Gründung einer Frauenklause, 1372 wurde die Pfarrkirche in ein Stift umgewandelt, das jedoch, mangels herrschaftlicher Förderung, nur klein blieb[42].

Rottenburg, Horb. Oberndorf und Haigerloch, in weit geringerem Maße Schömberg und Binsdorf, bieten also im 13. und 14. Jahrhundert das Bild expandierender Gemeinwesen, die an dem Aufschwung und Wachstum städtischen Handels und Verkehrs dieser Periode zu partizipieren wußten.

Relativ gut vergleichbare Werte für die Wirtschaftskraft der hohenbergischen Städte gibt uns die Schatzungsliste von 1394, die wohl im Zusammenhang mit dem Verkauf der Herrschaft Hohenberg an die Herzöge von Österreich entstanden ist. Mehrfach wird nämlich in den Verkaufsurkunden die Absicht Österreichs sichtbar, die Untertanen an der Aufbringung des Kaufpreises zu beteiligen. Graf Rudolf von Hohenberg hatte sich 1384 verpflichtet, Herzog Leopold von Österreich bei der Erhebung einer Steuer von 13000 lb. Heller behilflich zu sein; dies war etwa ein Achtel des vereinbarten Verkaufpreises; die Schatzung von 1394 sollte einen Ertrag von 17186 lb. Heller haben, fast ein Viertel der Kaufsumme. Und nochmals bewilligte Rottenburg im Jahre 1408 eine weitere Steuer von 10000 lb. Heller zum Kauf der Herrschaft Hohenberg, so daß etwa die Hälfte der 66000 fl. von den hohenbergischen Untertanen selbst aufgebracht worden ist[43].

38 E. Blessing, (wie Anm. 23), S. 14–17.
39 Paul Sauer, Jüdische Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern. Denkmale, Geschichte, Schicksale (= Veröff. d. staatl. Archivverw. BW 18), Stuttgart 1966, S. 87.
40 OAB Oberndorf, S. 163–169; Günter Danner, Studien zur Geschichte der Dominikanerinnensammlung in Oberndorf a. N. von ihrer Gründung bis zum Jahre 1806, Oberndorf 1978; Elisabeth Weber, Studien zur Geschichte des Augustiner-Frauenklosters in Oberndorf am Neckar von seiner Gründung bis zum Jahre 1559, Oberndorf 1974.
41 KB Balingen 2, S. 739–749.
42 Ebd., S. 103–113.
43 Ludwig Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft nach meist ungedruckten Quellen, nebst Urkundenbuch 1–2, Stuttgart 1862; Franz Quarthal, Landstände und landständisches Steuerwesen in Schwäbisch-Österreich (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 16), Stuttgart 1980, S. 57f. Karl Otto Müller hat zur Frage des Übergangs der Herrschaft Hohenberg an Österreich und ihrer Verwaltung eine große Zahl Urkundenregesten gesammelt, die die komplizierten Vorgänge weit intensiver als das bis jetzt gedruckt vorliegende Material beleuchten (HStASt, Nachlaß Karl Otto Müller, unverzeichnet).

Die Schatzungsliste von 1394 erlaubt einen Einblick in die Zahl der Steuerpflichtigen, ihre Vermögensverhältnisse und – zumindest teilweise – in die Berufsstruktur der geschatzten Städte und Dörfer[44].

Städte	Steuerzahler 1394	Gemusterte 1591[45]
Rottenburg	838	550
Horb	567	332
Haigerloch	181	126 (1568)
Schömberg	99	(125)
Binsdorf		81

Allein schon die Zahl der Steuerpflichtigen hob Rottenburg weit über die anderen österreichischen Städte im oberen Neckarraum hinaus. Rottenburg war nicht nur zentraler Verwaltungsort der Herrschaft Hohenberg, sondern auch ein wirtschaftliches Zentrum, das sich zu Ende des 14. Jahrhunderts durchaus mit Tübingen und Reutlingen messen konnte. Die Anzahl der Gemusterten von 1591 verdeutlicht jedoch, daß dem offenbar blühenden Beginn dieser Städte schon im 16. Jahrhundert eine Phase der Stagnation folgte, während der sie nicht mehr weiter expandierten, sondern sich in etwa auf dem Stand des späten 14. Jahrhunderts erhielten.

Ein Vergleich der in der Schatzungslisten von 1394 aufgenommenen Vermögen unterstreicht ein weiteres Mal die dominante Stellung Rottenburgs während dieser Periode. Rund 156000 lb. Heller betrug das Vermögen der steuerpflichtigen Einwohner der Stadt, wobei landesherrliche Beamte und geistliche Korporationen nicht mitgerechnet sind. Nur knapp halb so groß war die Vermögensmasse, die in Horb konzentriert war, nämlich 82088 lb. Heller. Ein Zehntel des Rottenburger Vermögens, nämlich 18518 lb., besaßen die Einwohner von Haigerloch, und über noch weniger, 12168 lb., verfügten die Einwohner von Schömberg. Das Gesamtvermögen der steuerpflichtigen Untertanen Hohenbergs, soweit sie 1394 von der Schatzung erreicht wurden, wurde auf 342752 lb. Heller geschätzt, wovon knapp die Hälfte in Rottenburg konzentriert war. Dies war ein Verhältnis, das die Stadt in ihrer ganzen späteren Geschichte nicht mehr erreichte.

Es fehlen zwar die Quellen, um die Stellung Rottenburgs in dieser Zeit in eine exakte Relation zu ihrer Nachbarstadt Tübingen zu bringen, doch erlauben es die Ergebnisse der württembergischen Schatzung von 1470, also rund 100 Jahre nach der hohenbergischen Steueraufnahme, zumindest eine Tendenz aufzuzeigen[46]. Obwohl bei der Tübinger Schatzung im Gegensatz zu Rottenburg auch alle juristischen Personen und Vermögen herangezogen wurden, hatte die Stadt mit 797 Steuerzahlern 41 weniger als Rottenburg hundert Jahre zuvor.

44 K. O. Müller, Quellen 1, (wie Anm. 31), S. 67–102.

45 Die Angaben von 1591 nach Karl Otto Müller, Die Musterregister der Grafschaft Hohenberg. Ein Beitrag zur Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Kriegsgeschichte, Familien- und Namenkunde, in: WJbb 1915, S. 135–179, hier S. 161. Die Musterungszahlen von 1591 wurden hinzugefügt, um einen Vergleich für die Bevölkerungsentwicklung zu geben. Zu beachten ist allerdings, daß es sich 1394 um *Steuerzahler* unter Einschluß von Frauen und Waisen handelt, 1591 aber nur die gemusterten Männer aufgenommen wurden. Deutlich werden dürfte jedoch, daß es nach dem 14. Jahrhundert zu keiner Bevölkerungsexpansion mehr kam.

46 Reinhold Rau, Die ältesten Tübinger Steuerlisten (= Veröff. d. StadtA Tübingen 4), Tübingen 1970, S. 1–19.

Das aufgenommene Vermögen lag zwar nominal um 35000 lb. Heller höher als das rottenburgische (156000 lb. Heller in Rottenburg gegen 190596 lb. in Tübingen). Berücksichtigt man jedoch die jährliche Inflation von rund drei Prozent, so war Rottenburg zu Ende des 14. Jahrhundert erheblich reicher als Tübingen im Jahre 1470.

Daß Rottenburg zu dieser Zeit eine wohlhabende Stadt war, läßt sich auch an einem Vergleich der rechnerischen Mittel der Vermögen in den hier interessierenden Städten zeigen:

Rottenburg:	186,1 lb. Heller
Horb:	144,8 lb. Heller
Haigerloch	100,7 lb. Heller
Schömberg	122,9 lb. Heller

Schlüsselt man die angegebenen Vermögen weiter auf, so zeigen sich erhebliche soziale Unterschiede innerhalb der Einwohnerschaft der einzelnen Städte. Methodisch muß zwar jede Sozialstatistik problematisch bleiben, die nur von Vermögen ausgeht und die Einkommen außer Betracht läßt. Verzeichnungen sind aber auch deswegen zu erwarten, weil in der folgenden Aufstellung der vermögendste Teil der städtischen Einwohnerschaft, Adel und Klerus, nicht erfaßt wird, andererseits aber auch Kinder reicher Eltern, die ein großes Erbe zu erwarten haben, noch als Arme rubriziert sind. Auch Knechte und Mägde, die zwar ein Einkommen, aber kein Vermögen haben, waren bei der Schatzung nicht erfaßt worden. Um aber überhaupt zu einem Ergebnis zu kommen, wurden diese Fehler mit Rücksicht auf die Quellenlage in Kauf genommen:

Rottenburg

Vermögensstufen	Anzahl der Steuerzahler absolut	in Prozent	Vermögen in Pfund Heller	Prozentualer Anteil am Gesamtvermögen
I. 1 – 20 lb.	235	28,1	2074	1,3
II. 21 – 100 lb.	299	35,6	18794	12,0
III. 101 – 500 lb.	235	28,1	57129	36,7
IV. 501 – 1000 lb.	39	4,6	27457	17,6
V. über 1000 lb.	30	3,6	50520	32,4
	838	100	155984	100

Horb

Vermögensstufen	Anzahl der Steuerzahler absolut	in Prozent	Vermögen in Pfund Heller	Prozentualer Anteil am Gesamtvermögen
I. 1 – 20 lb.	152	26,8	1364	1,7
II. 21 – 100 lb.	175	30,8	10063	12,4
III. 101 – 500 lb.	173	30,5	38461	47,2
IV. 501 – 1000 lb.	32	9,6	23416	28,8
V. über 1000 lb.	4	0,7	8100	9,9
ohne Angaben	31	9,5	–	–
	567	100	81408	

Haigerloch

Vermögensstufen	Anzahl der Steuerzahler absolut	in Prozent	Vermögen in Pfund Heller	Prozentualer Anteil am Gesamtvermögen
I. 1 – 20 lb.	53	28,8	471	2,5
II. 21 – 100 lb.	68	37,0	3854	20,8
III. 101 – 500 lb.	46	25,0	11011	39,5
IV. 501 – 1000 lb.	1	0,5	800	4,3
V. über 1000 lb.	2	1,0	2400	12,9
ohne Angaben	14	7,7	–	–
	184	100	18518	

Schömberg

Vermögensstufen	Anzahl der Steuerzahler absolut	in Prozent	Vermögen in Pfund Heller	Prozentualer Anteil am Gesamtvermögen
I. 1 – 20 lb.	21	21,2	264	2,2
II. 21 – 100 lb.	31	31,3	1999	16,4
III. 101 – 500 lb.	32	32,3	7425	61,0
IV. 501 – 1000 lb.	4	4,0	2480	20,4
ohne Angaben	11	11,2	–	–
	99	100	12168	

Der Anteil der absolut armen Bevölkerung (bis 100 lb.) lag in allen Städten nahe bei oder über 20 Prozent. In den Städten mit den wenigsten Spitzenvermögen war er niedriger als in den Städten mit hohen Vermögenskonzentrationen. Je reicher die Oberschicht einer Stadt war, umso größer waren auch die sozialen Gegensätze. In Rottenburg verfügten 3,9 Prozent der Steuerzahler über ein Drittel des Gesamtvermögens. Diesen Anteil erreichten die Oberschichten der anderen Städte in keinem Fall.

Einige der reichsten Familien Rottenburgs gehören zu den ältesten Geschlechtern der Stadt. Sie waren untereinander eng versippt und hatten verwandtschaftliche Beziehungen nach Reutlingen, Tübingen, Rottweil, Horb und zu hohenbergischen Ministerialenfamilien. Schon in hohenbergischer Zeit traten sie als herrschaftliche Amtsträger hervor; Amt und Vermögen standen dabei in wechselseitiger Abhängigkeit. Eine befriedigende Aufarbeitung der Rottenburger Oberschicht steht allerdings noch aus[47]. Haintz der Haas verfügte 1394 mit 4000 lb. über das größte Vermögen. Seine Familie scheint sich im Zusammenhang mit der Verpfändung

47 Vgl. bis jetzt Theodor SCHÖN, Geschlechter der Stadt Rottenburg, in: OAB Rottenburg 2, Stuttgart 1900, S. 41–58; KB Tübingen 3, S. 307f.; Ludger SYRÉ, Studien zur wirtschaftlichen und sozialen Struktur mittelalterlicher Territorialstädte am Beispiel Rottenburgs a. N., (Wiss. Arb., masch.) Tübingen 1977. Syré gibt eine Zusammenstellung der Rottenburger Bürgerschaft nach der Quellenedition Karl Otto Müllers. Wertvolle Ergänzungen gibt die Chronik des Lutz von Lutzenhartt (wie Anm. 1), die derzeit von Karl Kempf ausgewertet wird. Daneben sind in der Sülchgauer Scholle, in der Hohenberger Warte (zum Teil wieder abgedruckt in der Jahresgabe des Sülchgauer Altertumsvereins), und in der Tageszeitung Rottenburger Post (später Südwestpresse, Lokalausgabe Rottenburg) eine Reihe personengeschichtlicher Untersuchungen von Franz Manz, Dieter Manz, Franz Haug, Reinhold Rau, Siegfried Krezdorn und Anton Buhl erschienen, die hier aus Platzgründen nicht alle aufgeführt werden können.

Hohenbergs an die schwäbischen Reichsstädte Verdienste um das Haus Habsburg erworben zu haben, denn 1411 befreite Herzog Friedrich den Rottenburger Bürger Claus Has, Schultheiß von 1410–1439, von allen Steuern und Lasten[48]. Der einem Zweig der niederadligen Familie von Wurmlingen entstammende Werner Maerheld hatte mit 3700 lb. das zweitgrößte Vermögen. Auch er war langjähriger Schultheiß von Rottenburg (mit Unterbrechungen 1380–1397). Zugleich war er der Schwiegervater des Claus Has. Bernhard Gräter, wohl der in der Steuerliste von 1394 aufgeführte Gräter mit 1504 lb. Vermögen, war 1400 ebenfalls Inhaber eines Amtes[49]. Reichen Grundbesitz in den um Rottenburg liegenden Dörfern verband die Familie Herter mit städtischem Vermögen, wodurch sie bis ins 16. Jahrhundert eine bedeutende Rolle in Gericht und Rat Rottenburgs spielte. Die Rock gehörten zu den Familien, in denen sich sehr früh Angehörige mit Universitätsbildung nachweisen lassen. Werner Rock wird 1404 als Magister bezeichnet. Ein Verwandter von ihm, Konrad, Lehrer der Arzneikunst in Rottenburg, stiftete als bedeutende städtische Sozialeinrichtung das Roggenalmosen[50].

Als reichste Bürger der Stadt werden in den Steuerlisten von 1394 genannt:

Gerung der Obrost	2000 lb.	Wernher Trümli	1100 lb.
Hans der Gakkmaiger	1600 lb.	Cuntz Schulthaiss	1300 lb.
Bentzline von Windelfshain	1500 lb.	Wernher Rok	1600 lb.
Bentz Schaefftli	1700 lb.	Hainrich Lutz	2300 lb.
Hans der Harder	1000 lb.	Der Graeter	1520 lb.
Die Aentringerin	1100 lb.	Hilpold	1360 lb.
Bentz der Herter	2000 lb.	Engelfryd an dem tor	1260 lb.
Arnolt der sattler	1400 lb.	Aubrecht Schoebli	
Haintz der Hass	4000 lb.	und sin bruder	1140 lb.
Hans Staimer	1400 lb.	Ruedger Haenibain	1000 lb.
Wernher Winterlin	1100 lb.	Auberli von Ast	1050 lb.
Wernher Maerheld schultheis ze		Der Pfister	1220 lb.
Rotemburg	3700 lb.	Staemeli	1020 lb.
Walther Sifrid	2700 lb.	Hans der Gackmaiger	1050 lb.
Sifrid der kraemer	1250 lb.	Haintzli Kniess	1400 lb.

Nur wenige Familien dieser reichen Oberschicht Rottenburgs lassen sich auf Grund der Steuerliste einem Handwerk oder dem Handelsberuf zuordnen, obwohl die Zahl der Kaufleute gerade unter den vermögenden Bürgern weit größer gewesen sein muß, als die Liste ausweist:

Lendli der kramer	500 lb.	Simmler der cromer	450 lb.
Egser der ledergaerw	950 lb.	Arnold der Sattler	1400 lb.
Rych der beck	600 lb.	Bürkli der schmit	550 lb.
Cuontz der hirt	650 lb.	Der Schmit der krämer	800 lb.

Daneben gab es eine ganze Anzahl von Kleinhändlern, deren Vermögen sich nicht über den Durchschnitt erhob:

Koufmännin	330 lb.	Krümer	80 lb.
Österricher der Krämer	1 lb.	Schuler der Krämer	305 lb.

48 OAB Rottenburg 2, S. 46.
49 KB Tübingen 2, S. 829f. Vgl. auch Franz QUARTHAL, Die Verwaltung der Grafschaft Hohenberg beim Übergang an Österreich, in: Speculum Sueviae. Beiträge zu den historischen Hilfswissenschaften und zur geschichtlichen Landeskunde Südwestdeutschlands. Festschrift Hansmartin Decker-Hauff, hrsg. v. Hans-Martin MAURER und Franz QUARTHAL, Bd. 2, Stuttgart 1982, S. 541–564.
50 OAB Rottenburg 2, S. 97f.

Sämtliche anderen Gewerbetreibenden außer *Rych dem becken*, der wahrscheinlich einen einträglichen Mehlhandel betrieb, *Egser dem ledergerw* und *Arnold dem Sattler*, die beide dem in Rottenburg blühenden Lederhandwerk angehörten, waren nur in den unteren Vermögensklassen vertreten.

Deutlich niedriger als in Rottenburg lagen die Vermögen der Bürgerschaft der Stadt Horb. Die beiden größten Vermögen besaßen zwei Frauen, die *Noppowerin* mit 2200 lb. und die *Üfningerin* mit 2000 lb. Es folgen *Hans Rühing*, *Bentz Hüller*, *Hans Linstetter* und *Guotmann*, der vielleicht mit dem Stifter des Horber Spitals verwandt war, mit je 1000 lb. Vermögen. Der Horber Schultheiß Ruof Strub (1383–1395) besaß mit 300 lb. ein erstaunlich geringes Vermögen, wenn man ihn mit den anderen Inhabern dieses Amtes in dieser Periode vergleicht. Deutlich besser gestellt war sein übernächster Amtsnachfolger Benz Stahler (1399–1412) mit 900 lb. Contz Schulthaiss (900 lb.) dürfte zu der auch in Rottenburg begüterten Familie der Schultheiß gehört haben. Eine *Kouffherrin* versteuerte 600 lb. Bei den sonstigen Namenszusätzen ist schwer zu entscheiden, ob es sich um Familiennamen oder Berufsbezeichnungen handelt. Soweit sie, wie Schneider, Schmid, Seiler, Kürschner, Weber, Hafner, Kessler, Karcher und Stangenmacher als Berufsbezeichnung zu deuten sind, besaßen ihre Inhaber nur ein kleines Gewerbe mit geringem Vermögen. Für die Horber Bürgerschaft gilt das gleiche wie für die Rottenburger: Sie ist nur wenig erforscht, obwohl mit dem Anniversar des Stiftes Heiligkreuz aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit Nachträgen bis ins 18. Jahrhundert eine hervorragende Quelle zur Verfügung steht[51].

Nur wenige reiche Bürger wohnten in Haigerloch. Der vermögendste war *Contz Mayer* mit 1300 lb., dann *Wernli der sutur* mit 1100 lb. Wie schon in Rottenburg und später in Horb gehörte auch in Haigerloch der Schultheiß *Hermann Fulhaber* zu den reichsten Bürgern. Mit einem Wert von 800 lb. hatte er den drittgrößten Besitz in der Stadt. Auch zwei Kaufmannsfamilien mit mäßigem Vermögen erscheinen in der Steuerliste: *Frank der croumer* (330 lb.) und die *Koufmaennin* (310 lb.). Alles andere läßt wieder kleine Handwerker mit nur lokalem Zuschnitt erkennen[52].

Die Vermögensstruktur der Bürgerschaft der anderen österreichischen Städte im oberen Neckarraum unterschied sich kaum von der der Dorfbewohner. In Schömberg besaßen nur zwei Bürger mehr als 400 lb. Heller: *Cuentzli der Tod* (650 lb.) und *Kannstatt* (700 lb.), wobei *Kannstatt* sowohl als Lehensnehmer Grundstücksgeschäfte betrieb als auch als Weinhändler auf dem Rottenburger Weinmarkt auftrat[53]. Noch deutlicher war die Vermögensstruktur der Bürgerschaft bei den steckengebliebenen Stadtgründungen Fridingen, Nusplingen und Ober-

51 Anniversar des Stiftes Heiligkreuz (PfarrA Heiligkreuz). Das Anniversar wurde im Rahmen einer Zulassungsarbeit am Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften ediert und kommentiert. Christine SCHMID, Das Horber Anniversar. Eine personen- und wirtschaftsgeschichtliche Quelle der frühen Neuzeit. Wiss. Arbeit (masch.), Tübingen 1982. Vgl. auch Gustav BOSSERT, Aus einem alten Horber Anniversar vom Ende des 15. Jahrhunderts. Bemerkungen und Fragen zur Geschichte Horbs, in: Schwarzwälder Volksblatt 1922 Nr. 73–81. Zu der bedeutenden Horber Familie der Besenfeld vgl. Hans Peter MÜLLER, Der Chronist Berthold Besenfeld von Horb, in: Der Sülchgau 20 (1976), S. 27f.

52 Vgl. die Angaben zu den einzelnen Zweigen des Handwerks bei F. X. HOLDER, Geschichte des Oberamts Haigerloch, (wie Anm. 15), S. 858–869.

53 Vgl. K. O. MÜLLER, Quellen 2, (wie Anm. 31), S. 124. In den Jahren 1425/26 und 1427/28 erscheint er zusammen mit anderen Schömbergern als Weinkäufer in Rottenburg (ebd., S. 21 u. 42).

nau den Dörfern angeglichen, wo keiner der Bürger ein größeres Vermögen besaß. Bezeichnenderweise war aber in allen drei *Stedtlin* der Schultheiß der reichste Einwohner[54].

Zieht man aus dem bisherigen ein Fazit, so ergibt sich, daß nur Rottenburg und Horb zu Ende des 14. Jahrhunderts über eine breitere Schicht verfügten, die auf Grund ihres Vermögens in der Lage war, Handel zu treiben. In Haigerloch und Schömberg besaßen dagegen nur wenige Bürger die Möglichkeit, an dem gewinnträchtigen Fernhandel zu partizipieren.

Nur wenig läßt sich für die Periode über die Struktur des Gewerbes in den einzelnen Städten sagen, da Berufsangaben in der Steuerliste von 1394 und 1400 mehr oder minder zufällig waren. In Rottenburg waren mehr als ein Drittel der in den Steuerlisten genannten Handwerker in verschiedenen Zweigen des Textilgewerbes tätig; dieses Bild wird auch durch frühere, zufällige Einzelnennungen bestätigt[55]. Relativ zahlreich, wenn auch nur wenig vermögend waren in Rottenburg die Weber und Schneider, ebenso die Tucher. Die Tucher bildeten in Rottenburg bis ins 16. Jahrhundert eine eigene Zunft. Noch 1555 ist ein Kerzenmeister der Tucher in der Stadt bezeugt. Nach 1615 spielte das Gewerbe, das in Horb seine größte Blüte erlebte, in Rottenburg keine Rolle mehr.

Der wichtigste Zweig unter den Gewerben war das lederverarbeitende Handwerk. Schon 1394 zählten seine Angehörigen zu den reichsten Gewerbetreibenden der Stadt Rottenburg. Wegen ihres großen Wasserbedarfs waren sie geschlossen an den Mühlkanälen der Stadt ansässig. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts konnten sie ihre führende Rolle innerhalb des Rottenburger Gewerbes bewahren[56].

In Horb ragten die Weber unter den übrigen Handwerkern heraus – zehn von ihnen werden in der Steuerliste von 1394 genannt –, gefolgt von den Schmieden und Seilern, jeweils sechs, doch waren alle von geringem Vermögen. Diese große Anzahl von Webern dürfte auf eine hochstehende Stoffproduktion in Horb schon im 14. Jahrhundert hindeuten. An weiteren Gewerben sind 1394 genannt:

1 Fischer	1 Glaser	1 Wagner
1 Weingärtner	10 Weber	1 Schnitzer
6 Schmiede	4 Schneider	1 Spengler
1 Messerschmied	1 Gerber	1 Karcher
1 Keßler	3 Kürschner	1 Ölschläger
1 Steinhauer	4 Schuhmacher	1 Wirt
1 Hafner	6 Seiler	3 Knechte

Diese Basishandwerke sind auch in Haigerloch aufgeführt, wobei wiederum der Schwerpunkt in der Tuch- und Stoffproduktion auffällt:

1 Schmied	1 Wollweber	4 Wagner
1 Keßler	1 Stricker	3 Bäcker
1 Ziegler	3 Schneider	1 Krämer
2 Weber	1 Gerber	1 Kaufmann

54 Ebd., Bd. 1, S. 80, 93f.
55 KB Tübingen 3, S. 355–358.
56 Anton BUHL, Als das Gerberhandwerk noch blühte. Das ehemalige zünftige Rotgerberhandwerk in Rottenburg und seine Vertreter in den letzten 2 Jahrhunderten, in: Sülchgauer Scholle 14 (1938), Nr. 6; Franz MANZ, Im alten Gerberviertel, in: Hohenberger Warte 12 (1965), Nr. 7, S. 1–4; DERS., Rotgerber, Weißgerber und Seckler in Rottenburg, in: Der Sülchgau 1966, S. 59–64.

Der erste Weber, ein *Hildpold*, wird bereits 1263 erwähnt. Von einem Walkgraben in Haigerloch ist 1472 die Rede. 1534 wurde die Walkmühle dem Färber Hans Schuler, seinen Erben und Nachkommen übergeben. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wandten sich die Haigerlocher Tucher ebenfalls der Produktion der feineren und teureren Zeuge zu. Ein Zusammenhang mit der Horber und der Calwer Zeugproduktion wäre noch zu untersuchen[57].

In Schömberg werden für 1394 nur ein Wirt, ein Gerber, ein Kürschner und ein Zimmermann genannt. In den hohenbergischen Rechnungen bis 1450 erscheinen zusätzlich dazu lediglich noch ein Müller, ein Maurer, ein Wagner und ein Scherer, was den nur wenig entwickelten Stadtcharakter des Ortes unterstreicht[58]. Offensichtlich bemühte sich die Stadt zu Beginn des 15. Jahrhunderts, die eigene Wirtschaftskraft durch die Aufnahme der lohnenden Stoffproduktion zu stärken. Als sie jedoch eine Bleiche anlegen wollte, stieß man dabei auf den Widerstand Wolf von Bubenhofens, des Ortsherrn des benachbarten Geislingen, der auf Grund seines Einflusses und seines Reichtums recht rücksichtslos gegen Schömberg vorgehen konnte. Die Bleiche muß schon wenig später wieder abgegangen sein; in den Quellen erscheint sie nicht mehr[59]. Insgesamt konnte Schömberg seine relativ günstige Verkehrslage an der Kreuzung der Hauptverkehrsachse Hohenbergs Rottenburg–Binsdorf–Spaichingen und der *Schweizerstraße* Stuttgart–Tübingen–Hechingen–Balingen–Rottweil/Tuttlingen–Schweiz für eine stärkere gewerbliche Entwicklung nicht nutzen. Die Nähe des übermächtigen Marktes in Rottweil ließ die Stadt nicht aufkommen, und die relative Größe der eigenen Markung verwies die Einwohner auf eine stärker landwirtschaftlich orientierte Tätigkeit. Ein gut frequentierter Viehmarkt und zahlreiche Wirtschaften waren der einzige Vorteil, den Schömberg aus seiner günstigen Verkehrslage ziehen konnte[60].

Trotz allen Gewerbes wurden die überwiegenden Gewinne in allen österreichischen Städten des oberen Neckarraumes aus der Produktion und dem Handel mit landwirtschaftlichen Produkten erzielt. Die Möglichkeit dazu – und damit von vornherein verbunden eine tendenzielle Ausrichtung der städtischen Wirtschaft – war in den einzelnen Städten neben den Faktoren Klima und Fruchtbarkeit auch von der Marktgröße abhängig. Die folgende Tabelle, die auf einer Aufnahme von 1681 beruht, soll einen Eindruck von den unterschiedlichen Voraussetzungen in den einzelnen österreichischen Städten am oberen Neckar geben. Da es nur darauf ankommt, eine Tendenz zu zeigen, wurde auf eine genaue Maßumrechnung verzichtet; ebenso wurden die wirtschaftlich völlig unterschiedlich zu wertenden Acker- und Weinbauflächen – trotz der damit verbundenen Problematik – zur Errechnung der Verhältniszahlen von Anbaufläche zu Kontribuentenzahl addiert, um das Gewicht des landwirtschaftlichen Sektors für die jeweilige Stadtwirtschaft deutlich zu machen[61]. Jede der fünf Städte hatte auf ihrer

57 F. X. HODLER, Geschichte des Oberamts Haigerloch, (wie Anm. 15), S. 863f. Vgl. auch den Beitrag von Franz GESSLER in diesem Band S. 447–468.

58 K. O. MÜLLER, Quellen 2, (wie Anm. 31), S. 21, 209, 250.

59 Ebd., S. 215, 217, 220, 228. Zu Wolf von Bubenhofen vgl. KB Balingen 1, S. 232f. In der Darstellung des Geschlechts der Bubenhofen ist er nicht berücksichtigt, vgl. Albert GAIER, Die Geschichte des adeligen Geschlechts der Herren von Bubenhofen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Herrschaft im Lautertal bei Donzdorf (= Hohenstaufen 7), Göppingen 1970.

60 KB Balingen 2, S. 749–752.

61 StadtA Rottenburg, Universalsteurberaitungsprotokoll 1680–1682. Zu den Umständen der Steueraufnahme vgl. F. QUARTHAL, Landstände, (wie Anm. 43), S. 230–236; zum Problem der unterschiedlichen Maße ebd., S. 235 und 477–479.

Stadtmarkung noch einen Waldanteil, der zur Versorgung der Einwohner ausreichte, gelegentlich auch eine Holzausfuhr erlaubte. Da die Wälder aber alle nicht genau vermessen waren, wurden sie in der folgenden Tabelle unberücksichtigt gelassen. Die Weinanbauflächen waren zur Zeit der Aufnahme von 1681 gegenüber dem 15. Jahrhundert schon wesentlich zurückgegangen, wie unten zu zeigen sein wird[62].

Stadt	Kontribuenten 1681	Ackerfläche in Jauchert	Wiesen in Mannsmad	Weingärten in Morgen	Landwirtschaftliche Nutzfläche je Kontribuent in Jauchert
Rottenburg	846	2305	253	483	3,6
Horb	333	720	225	81	3,0
Oberndorf	139	1014	180	–	7,3
Schömberg	149	931	592	–	10,2
Binsdorf	78	581	324	9	11,7

Der Zwang zu zusätzlicher gewerblicher Produktion war also in Horb relativ am größten, während Schömberg und Binsdorf auch bei einer weitgehenden Beschränkung auf agrarische Produktion ihr Auskommen finden konnten.

Anbau und Handel mit Getreide spielten in allen österreichischen Städten am oberen Neckar eine nicht unbedeutende Rolle. Die hauptsächlich angebauten Getreidesorten in Rottenburg und seinem Umland waren im 15. Jahrhundert Dinkel, Roggen und Hafer. Die Stadt besaß ein 1437 erstmals bezeugtes, sicher älteres Kornhaus[63]. Im Jahre 1411/12 wurden in der Stadt allein aus den herrschaftlichen Einnahmen 62 Tonnen gegerbter Dinkel, 32 Tonnen Vesen und 23 Tonnen Hafer verkauft[64]. Nimmt man noch die Verkäufe aus den Überschüssen der geistlichen und weltlichen Grundherrschaften sowie der privaten Anbauer hinzu, so kann man ermessen, welche Mengen an Getreide in der Stadt umgesetzt wurden. Dabei hatte Rottenburg auch eine Funktion als Absatzmarkt für weiter entfernt liegende Orte. So war beispielsweise der Schultheiß von Binsdorf während der Zeit der Verpfändung Hohenbergs an die schwäbischen Reichsstände zeitweise gehalten, die überschüssigen Amtsfrüchte auf dem Rottenburger Markt abzusetzen und von dort den benötigten Wein zu beziehen[65]. Auch Horb hatte einen nicht unbeträchtlichen Kornhandel, auf dem wöchentlich 200 bis 300 Malter Getreide umgesetzt wurden, wobei in der Stadt ein solches Gedränge herrschte, daß zwei Fuhrwerke kaum aneinander vorbeikommen konnten. Bezeichnend für die spätere wirtschaftliche Schwäche der österreichischen Städte am oberen Neckar ist, um hier schon kurz

62 S. S. 411–415.

63 K. O. Müller, Quellen 2, (wie Anm. 31), S. 114f.

64 Um eine approximative Vorstellung der verkauften Getreidemengen zu geben, wurden die Malterangaben in den hohenbergischen Rechnungen in Liter umgerechnet (1 glatter Malter Roggen und Kernen = 181,09 Liter; 1 rauher Malter Vesen und Hafer 193,16 Liter). Die Litermengen des verkauften Getreides wurden nach den Angaben des Litergewichtes verschiedener Getreidesorten in den Württembergischen Jahrbüchern 1872, S. 28f. in Gewicht umgerechnet. Die dadurch erzielten Werte liegen um einiges über den tatsächlichen Mengen des 15. Jahrhunderts, da während des 19. Jahrhunderts bereits erhebliche Verbesserungen hinsichtlich der Sortenreinheit und des Ertrages der einzelnen Getreidesorten erzielt worden waren. Um eine ungefähre Vorstellung des Getreideumschlags zu erhalten, dürfte die angewandte Methode hinreichend sein.

65 K. O. Müller, Quellen 1, (wie Anm. 31), S. 326.

vorauszugreifen, der völlige Niedergang dieses ehemals so blühenden Kornhandels nach dem Dreißigjährigen Krieg. Im Jahre 1681 gab Rottenburg an, daß in seinem Kornhaus jährlich noch rund 50 Malter Korn angeboten würden, das sind etwa drei Prozent der früheren Menge, und in Horb hieß es, daß in dem gleichen Jahr *zu 4 oder 5, auch mehr Wochen nit ein Malterle Frucht in das Kornhaus* käme. Auf die Gründe dieses Niedergangs wird noch einzugehen sein[66].

Auch Schömberg besaß eine Mühle und ein Kornhaus; über den Umfang der dort getätigten Geschäfte liegen jedoch keine Nachrichten vor[67]. Quellen über den Haigerlocher Kornhandel haben wir erst vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Bauern der Herrschaft waren gehalten, ihre Überschüsse in der Stadt abzusetzen. Trotz zahlreicher Gebote und Strafandrohungen florierte der dortige Markt jedoch nicht[68].

Innerhalb der Rottenburger Wirtschaft wurde der Kornhandel im 15. Jahrhundert vom Weinhandel in seiner Bedeutung weit übertroffen, wie unten zu zeigen sein wird. Ohne Zweifel dürfen auch hier die Herrschaftseinnahmen als Relation für die gesamte Produktion genommen werden; dabei wird die Abstufung deutlich erkennbar: im Jahre 1438/39 stammten etwa 22 Prozent der hohenbergischen Einnahmen aus Getreideverkäufen, während 34 Prozent aus dem Absatz von Wein erlöst wurden. Auch die Käuferschicht war bei Getreide eine andere als bei Wein. Nimmt man wiederum die Käufer des herrschaftlichen Getreides als Indikatoren, so ergibt sich eindeutig, daß Wein ein Fernhandelsprodukt war, Getreide aber nur im regionalen Bereich abgesetzt wurde. Die Aufkäufer des Getreides fanden sich unter den reicheren Bürgern Rottenburgs, die damit einen eigenen Handel betrieben, in der Bäckerzunft, im Spital, aber auch in den Reihen der herrschaftlichen Beamten, die an dem gewinnträchtigen Handel partizipieren wollten. Zahlreiche Käufer kamen auch aus den umliegenden Dörfern. Auswärtige Handelspartner stammten aus Tübingen, Reutlingen, Ebingen, Balingen, Urach und Stuttgart. Diese Käuferschicht wechselte jedoch so häufig, daß es sich bei ihnen wohl nicht um kontinuierliche Handelsbeziehungen handelte, sondern daß die Deckung eines aktuellen Mangelbedarfs jeweils im Vordergrund gestanden haben dürfte. Welchen Schwankungen beim Getreideanbau die Erzeugung von Überschüssen unterworfen war, belegen die von K. O. Müller publizierten Herrschaftsrechnungen gerade für Hohenberg mit aller Deutlichkeit[69].

Da keine Marktregister in den einzelnen Städten erhalten sind, lassen sich die Mengen des dort insgesamt umgesetzten Getreides nur durch indirekte Schlüsse ermitteln. Eine Möglichkeit dazu bietet der Preis, den der Beständer der jeweiligen Bannmühlen als jährliche Pacht zahlen mußte. In Rottenburg zahlte beispielsweise Klaus Has zu Anfang des 15. Jahrhunderts dafür 517 lb. In Horb betrug die Pacht 150 lb., während die Haigerlocher Mühlen im Jahre 1472 für nur 50 lb. verliehen wurden[70]. Ähnlich wird man eine Abstufung für den gesamten Getreideumsatz annehmen dürfen, so daß in Rottenburg das Dreieinhalb- bis Vierfache von Horb und das Zehnfache von Haigerloch umgesetzt wurde.

Neben Getreide war durch alle Jahrhunderte das Holz ein wichtiger Exportartikel des oberen Neckarraumes, das auf dem Neckar verflößt wurde. Erste Zeugnisse der Flößerei finden

66 StadtA Rottenburg, Universalsteurberaitungsprotokoll, fol. 175–181'.
67 K. O. Müller, Quellen 1, (wie Anm. 31), S. 387.
68 F. X. Hodler, Geschichte des Oberamts Haigerloch, (wie Anm. 15), S. 870.
69 K. O. Müller, Quellen 2, (wie Anm. 31), S. XV–XVII.
70 Ebd., passim; F. X. Hodler, Geschichte des Oberamts Haigerloch, (wie Anm. 15), S. 414.

sich wiederum in den hohenbergischen Rechnungen aus der reichsstädtischen Zeit während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1431/32 wurden an 16 Personen, die Holz zum Bau der Rottenburger Kelter von Horb nach Rottenburg flößten, 1 lb. 16 h. gezahlt[71]. Wenig später (1476 und 1484) wurde zwischen der Grafschaft Hohenberg, Württemberg und Esslingen über das Floßrecht auf dem Neckar von Sulz bis Lauffen ein Vertrag geschlossen[72]. Die Verträge wurden bis ins 18. Jahrhundert hinein immer wieder erneuert[73], was deutlich macht, daß der Holzhandel die ganze Neuzeit hindurch seine Bedeutung behielt. Erst um 1900 wurde die Neckarflößerei eingestellt, nachdem mit der Eisenbahn ein schnelleres und günstigeres Transportmittel geschaffen worden war[74]. Als Ausgangspunkt für die Neckarflößerei war in den Verträgen Sulz bezeichnet. Da jedoch die Stadt Oberndorf einen großen Stadtwald besaß – im 19. Jahrhundert waren es 900 Morgen Nadelwald – und im 19. Jahrhundert über eine Floßeinbindestation verfügte, ist sicher anzunehmen, daß der Holzhandel und Holzexport auch dort eine ältere Tradition hatte[75]. Auch in Horb wurden eigene Flöße zusammengestellt und auf den Neckar gebracht, während Rottenburg selbst offensichtlich kein Holz auf dem Neckar exportierte. Die letzte Einbindestation vor Rottenburg lag an der Eyachmündung, wodurch Haigerloch an die Neckarflößerei angebunden war. Vor 1700 fuhren viele Flöße bis Heilbronn und Lauffen, einige bis Mannheim und wenige weiter rheinabwärts, während später die meisten bis Esslingen und Cannstatt verkauft waren. Zwei Zahlen aus dem 19. Jahrhundert mögen eine Vorstellung von der Menge des verflößten Holzes geben: um 1820 passierten jährlich 150–250 Flöße Rottenburg, von denen eines einen Wert von 800 fl.–1000 fl. hatte; um 1868 wurden in Horb jährlich sogar 500 Flöße zusammengestellt oder an der Stadt vorbeigeflößt[76].

Ein weiteres Handelsprodukt fand sich im Neckar: der Fisch. Zumindest für die lokale Versorgung der Bevölkerung hatte die Neckarfischerei in Oberndorf, Horb und Rottenburg eine Bedeutung[77]. Berufsmäßige Fischer gab es zwei, später drei in Horb (1615/1681) und zwei, später vier in Rottenburg (1615/1681). Der erste Berufsfischer in Rottenburg wird 1410/11 genannt, doch hat dieser Berufszweig dort unzweifelhaft eine ältere Tradition[78]. Die Fischereigerechtigkeit war als Lehen an reiche Familien der städtischen Oberschicht vergabt, die sie ihrerseits durch Fischer ausüben ließen. In Rottenburg waren unter anderem die Familien Wendelstein, Schultheiß und Halbmayer sowie Märheld Lehensträger, die allesamt zur vermögendsten Schicht der Stadt gehörten[79]. Die Fischenz in Horb trug 1394 Haintz Ruedger zu Lehen, der zu den zehn reichsten Bürgern der Stadt zählte, ein sicheres Indiz, daß mit der

71 K. O. Müller, Quellen 2, (wie Anm. 31), S. 64.
72 1458 mit Esslingen (HStASt B 40, Bd. 3, fol. 211); 1484 (ebd., Bd. 1, fol. 1, Bd. 17, fol. 18).
73 1521 (ebd., Bd. 1, fol. 6); 1740 (ebd. Bd. 6, fol. 127).
74 Anton Pfeffer, Zur Geschichte der Rottenburger Neckarflößerei, in: Sülchgauer Scholle 1928, Nr. 9.
75 OAB Oberndorf, S. 153, 155.
76 KB Tübingen 1, S. 280; OAB Horb, S. 107. Dort heißt es: *Die Flößerei beschäftigt viele Hände und bildet eine besondere Erwerbsquelle der Einwohner* (ebd., S. 112).
77 Die Oberndorfer Fischerei galt im 19. Jahrhundert als nicht bedeutend und nur zur Versorgung der Stadt bestimmt (OAB Oberndorf, S. 154).
78 K. O. Müller, Quellen 2, (wie Anm. 31), S. 1.
79 Im Jahre 1392 wurden zu Inhabern der Rottenburger Fischenzen: Haintz Benisen, Winterbirn, Wiht (ebd., Bd. 1, S. 156). Im Jahre 1411/12 waren die Lehensinhaber: Wendelstein, Imen, Wiht, Hegelin, Benissen, Kinder des Cuontz Schulthaiß, Öttln Brenner (ebd., Bd. 2, S. 1). Im Jahre 1448 trugen die

Fischerei gute Geschäfte zu machen waren. Die Herrschaft selbst suchte am Handel mit Fischen zu partizipieren und legte zum eigenen Bedarf wie zur Aufzucht von Fischen Fischweiher an[80]. In Rottenburg bestanden zudem acht *Fischhäuser* zur Aufbewahrung lebender Fische, aus denen die Herrschaft Zinsen bezog[81].

In Rottenburg dürfte, wie bei den Vergleichen der meisten Wirtschaftszweige bis jetzt festzustellen war, auch die Fischerei einträglicher als in Horb gewesen sein, da für die Fischenz in Horb nur 9 lb. 2 ß, in Rottenburg aber das Vierfache, nämlich 36 lb. 5 ß, erhoben wurden.

Gängige Fischarten waren Gründelen (vereinbarter Preis im Jahre 1511 je Maß 5 ß), Groppen und Pfellen (in der Fastenzeit sollten sie 4 ß kosten, sonst 3 ß) sowie Speisefisch (Weißfisch?; in der Fastenzeit 3 ß, sonst 15 Pfennige). Weiter wurden als gängig angeboten Berblin, Schuepfisch und Nasen[82].

Die bedeutendste Rolle unter den Produkten der österreichischen Städte am oberen Neckar, weit mehr als Getreide, Holz und die produzierten Tuche, spielte im 15. und 16. Jahrhundert der Wein. Er war das eigentliche Exportprodukt dieser Landschaft. Erste Hinweise auf den Weinbau in diesem Raum finden sich im Jahre 1070 für Wurmlingen, das zusammen mit Hirschau und Rottenburg der bedeutendste Weinbauort Niederhohenbergs war[83]. Eine wichtige Quelle ist in diesem Zusammenhang der nur in einer Neufassung von 1348 überlieferte Stiftungsbrief des Wurmlinger Jahrtages für einen sagenhaften Grafen Anselm von Calw, dessen historischen Kern Hans Jänichen vor einigen Jahren herausgeschält hat[84]. Dieser Jahrtag wurde wohl um 1100 gestiftet. In der üppigen Speisefolge, die den am Jahrtag teilnehmenden Priestern gereicht werden muß, gewährt er einen hervorragenden Einblick in spätmittelalterliche festliche Tafelfreuden, die in ihrem Kern wohl in eine ältere Zeit zurückreichen. Wichtig für unsere Fragestellung ist es, daß in der älteren Fassung des Berichtes über die Feier des Jahrtages von 1348 der Verzehr des üppigen Mahles durch den Ausschank von ein-, zwei- und

Fischerlehen der Hegelin, Ytal Marhelt und der Rottenburger Schultheiß Berchthold Besenfeld (ebd. Bd. 1, S. 141). Hundert Jahre später standen die sechs Fischenzen und das Wechselwasser in Rottenburg zu: Andreas Wendelstein als Lehensträger, dem Schultheiß Jakob Halbmayer, Konrad Merlin, Jakob und Wolf Wendelstein (HSTA Stuttgart B 19, Bü 7).

80 1392 (K. O. MÜLLER, Quellen 2, wie Anm. 31, S. 5).

81 Erstmals genannt 1392/93 (ebd., S. 156).

82 Vergleich zwischen der Rottenburger Bürgerschaft und den Fischer 1511 (HStASt B 19, Bü 7). Interessanterweise wurde in dem Vergleich festgelegt, daß zum eigenen Gebrauch nur solche Bürger Rottenburgs und der Herrschaft Hohenberg fischen dürften, die der Herrschaft Hohenberg mit Steuer und Reise *anhengig und verwandt* seien. Erstmals wird dieser Rechtsbegriff, der gerade damals, als Maximilian den Schwäbischen Bund mit Virtuosität als Instrument habsburgischer Politik benützte und »Steuer und Reise« für dem einzelnen Untertan in ihren konkreten Auswirkungen erheblich und deutlich fühlbar wurden, auch auf andere Lebensbereiche ausgedehnt. (Vgl. dazu auch F. QUARTHAL, Landstände, wie Anm. 61, S. 63, 73). Aus dem Grund, daß sie nicht mit *Steuer und Reise* zur Herrschaft Hohenberg gehörten, wurden deswegen die Untertanen und Einwohner der Dörfer Bieringen, Nellingsheim, Remmingsheim, Wendelsheim (!), Pfäffingen, Unterjesingen, Bühl (!) und Kilchberg vom Fischrecht ausgeschlossen.

83 Karl Heinz SCHRÖDER, Weinbau und Siedlung in Württemberg (= Forsch. zur deutschen Landeskunde 73) Remagen 1953, S. 158f.

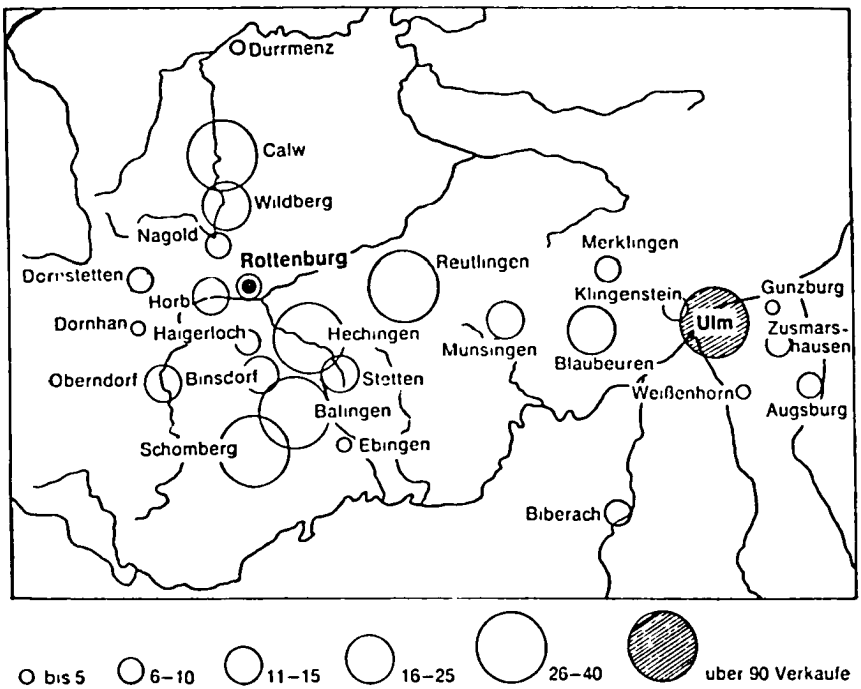
84 Hans JÄNICHEN, Herrschafts- und Territorialverhältnisse um Tübingen und Rottenburg im 11. und 12. Jahrhundert. Teil 1: Die freien Herrn (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 2), Stuttgart 1964, S. 48–61).

dreijährigem Bier erleichtert werden sollte. In einer rund hundert Jahre jüngeren Neufassung dieses Dokumentes hieß es dann, daß das Bier, weil es in dieser Gegend nur noch *bös* aufzutreiben sei, durch dreierlei Wein ersetzt werden sollte[85]. Man darf deswegen vom 12. Jahrhundert an mit einer ständigen Expansion der Weinanbaufläche bis zum Ende des 16. Jahrhunderts rechnen, bis der Wein am Schluß das Bier völlig verdrängt hatte. Noch im 16. Jahrhundert wurde in Rottenburg die Rebanbaufläche erweitert, wie die Nachricht von den neu umgebrochenen Weingärten *in der Brunnmüllerhalden* von 1531 belegt[86]. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts, im Jahre 1607, kaufte der Rottenburger Spital 15000 Weinbergpfähle samt 900 Rebstöcken, um seine Weinkulturen zu verbessern[87]. Damit war aber die äußerste Ausdehnung des Weinbaus im Rottenburger Raum erreicht.

Selbst die klimatisch ungünstig gelegenen österreichischen Städte am oberen Neckar betrieben den Anbau von Wein. Horb besaß zu Ende des 17. Jahrhunderts noch eine Rebfläche von 81 Jauchert; sie war im 15. Jahrhundert wesentlich größer. Eine eigene Kelter ist für die Stadt im Jahre 1392 bezeugt[88]. Sie ist jedoch sicher nicht unerheblich älter als die erste Erwähnung in den Akten. Auch in Haigerloch gab es ein *Weingarten gut* und Weinberge in der *Neuhalde* (1652). Noch 1742 wurde der Besitzer des Haaggutes verpflichtet, vier Jauchert Weingärten zu übernehmen[89]. In Oberndorf war der Weinbau im 15. Jahrhundert noch so umfangreich, daß sich der Betrieb einer Kelter für das Augustinerkloster der Stadt rentierte[90]. Zu Ende des 17. Jahrhunderts war der Weinbau dort allerdings völlig abgegangen[91]. Auch in Binsdorf ist im Spätmittelalter der Anbau von Reben bezeugt. Noch 1554 legten die Einwohner der Stadt in dem ihnen gehörigen Markungsanteil der Burg Bubenhofen 40 Morgen Weingarten an und erbauten ein Jahr später eine eigene Kelter[92]. Im Jahre 1681 bestanden dort noch sechs Morgen Weingärten, von denen man jedoch annahm, daß sie bald abgehen würden, *weilen die Landesart nit zu dem Weingewächs tauglich und viel mehr fället als geratet, auch da es geratet, nur sauer Ding gibet*[93]. Lediglich in Schömberg scheint der Anbau von Reben nie versucht worden zu sein.

In großem, überregionalem Maßstab war der Wein ein Exportprodukt nur in Rottenburg, das zugleich Marktort für die umliegenden Dörfer war. In den anderen österreichischen Städten am oberen Neckar wurde der Wein am Ort selbst bzw. im unmittelbaren Umland verbraucht. In normalen Jahren stammte während des 15. Jahrhunderts mehr als die Hälfte des herrschaftlichen Gültweins für Niederhohenberg aus Weingärten, die innerhalb der Stadtmarkung von Rottenburg lagen, was in etwa den Anbauverhältnissen entsprochen haben dürfte. In der Zeit

85 Ebd. S. 59.
86 KB Tübingen 3, S. 352.
87 Franz MANZ, Eine Schutzmaßnahme für den heimischen Weinbau, in: Hohenberger Warte 4 (1957) Nr. 11.
88 K. O. MÜLLER, Quellen 1, (wie Anm. 31), S. 11. Während der reichsstädtischen Pfandschaft erscheint die Kelter häufig als Rechnungsposten bei Reparaturarbeiten (ebd. Bd. 2, passim). Später kam noch eine zweite Kelter des Spitals hinzu (OAB Horb, S. 111).
89 F. X. HOLDER, Geschichte des Oberamtes Haigerloch, (wie Anm. 15), S. 426.
90 Bezeugt für 1455 und 1497 (OAB Oberndorf, S. 152); E. WEBER, Studien, (wie Anm. 40), S. 16.
91 StadtA Rottenburg, Universalsteurberaitungsprotokoll, fol. 246'–249'.
92 KB Balingen 2, S. 113 u. 698.
93 StadtA Rottenburg, Universalsteurberaitungsprotokoll, fol. 193–196.



Verkäufe von Rottenburger Gültwein zwischen 1425 und 1450 (nach K. O. Müller). Außerdem erfolgten Einzelverkäufe in etwa 80 Orte der Schwäbischen Alb sowie nach Freiburg im Breisgau

von 1425 bis 1450 wurde Rottenburger Gültwein in neunzig Orten abgesetzt. Ein Teil des Weines ging in die unmittelbare Umgebung. Schwerpunkte des Handels waren jedoch Ulm, Reutlingen, Blaubeuren, Balingen, Schömberg, Calw und Horb. Wiederum wird man annehmen dürfen, daß der von den Rottenburger Bürgern gehandelte Wein einen ähnlichen Weg nahm. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde auch der in den umliegenden Dörfern erzeugte Wein über Rottenburg verkauft, was seine Bedeutung als Wirtschaftsplatz im 15. und 16. Jahrhundert unterstreicht.

Der Weinbau beherrschte das gesamte Wirtschaftsleben der Stadt. Sogar der Jahrmarkt hatte sich nach ihm zu richten. Rottenburg hatte das Recht, zwei Jahrmärkte abzuhalten. Der Herbstmarkt, ursprünglich auf Martini, wurde verlegt, *damit man schon neuen Wein hätte und die Rebleute durch Herbst und Wein besser festeten und mehr Lust zum Kaufen hätten*[94].

In den Jahren von 1426 bis 1450 zog die Herrschaft Hohenberg jährlich im Durchschnitt 109 Fuder Wein (1185 hl) ein, wobei sich natürlich je nach Jahrgang beträchtliche Schwankungen ergaben. 94,4 Fuder (1027 hl) oder 87 Prozent davon kamen zum Verkauf, der Rest wurde als

94 Weitenauer Chronik (Aus alten Schriften), in: Sülchgauer Scholle 3 (1927), S. 40.

Naturalbesoldung unter der Beamtenschaft oder an herrschaftliche Arbeitskräfte verteilt. Der mittlere Ertrag aus dem Weinverkauf in diesen Jahren lag bei 1557 lb. Heller. Die Bedeutung dieser Summe läßt sich daran ermessen, daß sie mehr als 45 Prozent der gesamten Herrschaftseinnahmen von Niederhohenberg ausmachte.

Mit einiger Berechtigung darf man annehmen, daß der herrschaftliche Anteil an der Weinernte bei etwa 20 Prozent lag, so daß die Markteinnahmen aus dem Weinverkauf in Rottenburg in dieser Periode etwa 8000 lb. Heller betragen haben dürften. Diese jährliche Einnahme entsprach einem Fünftel des gesamten im Jahre 1394 zur Versteuerung angegebenen Vermögens der Rottenburger Bevölkerung. Dies mag die Bedeutung des Weinbaus in der damaligen Zeit zur Genüge unterstreichen.

Der Handelswert dieses Exportgutes Wein erklärt zu einem guten Teil das Interesse der Stadt Ulm an einer Übernahme der Herrschaft Hohenberg als Pfand im Jahre 1410 innerhalb eines Konsortiums von 19 Reichsstädten, wobei die Geschäftsführung dieser Pfandschaft bei der Stadt Ulm lag[95]. Auffallend ist, daß Ulm bis zum Beginn der Pfandschaft im Jahre 1410 unter den Weinkäufern nicht erscheint, während Reutlingen neben den Käufern aus dem Umland der bedeutendste Handelspartner war. Danach schob sich Ulm eindeutig in den Vordergrund. Offensichtlich sicherte sich Ulm, das der bedeutendste Weinumschlagsplatz Süddeutschlands war, durch die Übernahme der Pfandschaft einen wichtigen Einkaufsmarkt, verdrängte den Konkurrenten Reutlingen weitgehend aus dem Geschäft und verhinderte durch unmittelbaren Einkauf, daß sich etwa Rottenburger Bürger selbst in den einträglichen Fernhandel hätten einschalten können[96].

Die Blüte des Weinbaus und Weinhandels begründete im Spätmittelalter den Wohlstand Niederhohenbergs, seiner Hauptstadt Rottenburg und zu guten Teilen – dort neben dem Tuchhandel – auch Horbs. Sein Niedergang seit dem 17. Jahrhundert ließ die gesamte Region in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung weit zurückfallen, wobei Oberndorf, Schömberg und Binsdorf, die an diesem Aufschwung weniger partizipiert hatten, naturgemäß weniger betroffen waren[97].

Eine Modellrechnung soll den gravierenden Einschnitt, den der Verlust der Bedeutung des Weinbaus für diese Landschaft bedeutete, veranschaulichen. Im Jahre 1681 gab die Stadt Rottenburg ihre Rebanbaufläche noch mit 604 Jauchert an[98]. Auf einer Jauchert konnten nach einer Beschreibung von 1724 in guten Jahren 0,539 Seefuder Wein geerntet werden. Dies ergab für Rottenburg einen Höchstertrag von 325,5 Seefuder, der im 15. Jahrhundert in der Realität wegen der größeren Anbaufläche noch um ein Mehrfaches höher gelegen haben muß. Nach den Durchschnittspreisen der einzelnen Epochen waren für diese Weinmenge zu erzielen:

1440:	6500 lb. oder 5600 fl.	1590:	19530 lb. oder 17000 fl.	1720:	6000 fl. bis 12000 fl.

95 OAB Rottenburg 1, S. 344–346.

96 Angaben nach den von K. O. Müller veröffentlichten Rechnungen (Quellen 1 u. 2, passim).

97 Allgemein zum Rückgang des Weinbaus vgl. Gerd Friedrich Nüske, Landwirtschaftliche Sonderkulturen in Baden-Württemberg, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, (wie Anm. 9), Karte und Beiwort XI,5. Dort auch die ältere Literatur. Vgl. bes. K. H. Schröder, Weinbau und Siedlung in Württemberg, (wie Anm. 83), S. 64–75.

98 StadtA Rottenburg, Universalsteuberaitungsprotokoll, fol. 125–134'.

Trotz des bedeutenden Kaufkraftschwundes des Guldens zwischen 1440 und 1720 war also im 18. Jahrhundert von der gleichen Weinmenge kaum noch die nominal gleiche Geldmenge wie 1440 zu erzielen, von der Kaufkraft nicht zu reden[99].

Die Weingärtner, die im 16. Jahrhundert in der St.-Urbans-Bruderschaft noch einen selbstbewußten Berufsstand gebildet hatten[100], galten im 18. Jahrhundert als *blutarm*. Die ehemalige Weinexportstadt mußte sich im 18. Jahrhundert selbst für Weinimporte sperren. Als Hauptkonkurrenten galten die Produzenten in Untertürkheim, Heilbronn, Esslingen und im Breisgau. Die Einfuhr dieses Weins wurde zum Schutz für die eigene Wirtschaft auf die Zeit von Michaelis bis Martini (29. Sept. bis 11. Nov.) beschränkt[101].

Eine Änderung in der Geschmacksrichtung der Weintrinker und die Verwüstung der Weinanbauflächen im Dreißigjährigen Krieg, die sich namentlich in klimatischen Grenzlagen als irreparabel erwies, hatten eine Änderung bewirkt, die stärker als alles andere den wirtschaftlichen Lebensnerv dieser Region traf. Mit dem Niedergang des Weinbaus änderte sich die konjunkturelle Lage auch für eine ganze Reihe von Zulieferergewerben, so für die Küfer, die beim Kelterbau und Reparatur beschäftigten Zimmerleute, Nagelschmiede, Faßbinder und viele andere. Nach der hohenbergischen Jahresrechnung von 1411/12, um ein Beispiel herauszugreifen, wurden allein von der Herrschaft 148 lb. Heller für die Instandsetzung der Kelter und die Herbstarbeit ausgegeben. Das waren – ohne die Beamtenlöhne – knapp 40 Prozent der herrschaftlichen Ausgaben in Niederhohenberg. Für eine große Zahl von Taglöhnern, Knarrenführern, Holzführern, Feldschützen, Faßbindern, Büttenbindern, Dielenmachern, Schmieden, Fleischern, Krämern und schließlich auch der Rottenburger Bader machten diese herrschaftlichen Ausgaben einen guten Teil ihres Jahresumsatzes aus. Manche Tagelöhner, etwa Zimmermannsknechte, die am Tag 31 Heller Lohn und 25 Heller für Kost erhielten, lebten von diesen Herrschaftslöhnen, auch wenn ihr Jahresverdienst mit 60 lb. Heller nur wenig über dem Existenzminimum lag. Die Verdienstmöglichkeiten durch eine Tätigkeit für die Herrschaft waren ebenso in Horb gegeben. In Oberndorf, Schömberg und Binsdorf waren sie geringer.

Fragt man noch weiter nach Wirtschaftsbeziehungen der österreichischen Städte am oberen Neckar während des 15. und 16. Jahrhunderts, so schweigen die Quellen für Haigerloch, Oberndorf und Binsdorf. Horber Kaufleute treten als Fernhändler bereits im 14. Jahrhundert in Straßburg auf, wo sie der Bischof in seinen Schutz nimmt. Das *Horber Tuch* ist in Straßburg etwa zur gleichen Zeit neben den Tuchen aus Weil der Stadt, Calw und Esslingen als eines der schwäbischen Tuche ein Begriff. In Basel wie in Zürich ist dieses Tuch bekannt, und in den Zolltarifen von Ravensburg und Konstanz sind Horber Waren aufgeführt[102]. Rottenburger Bürger, ein Weber, ein Tucher und ein Zimmermann, erwarben in der zweiten Hälfte des

99 Franz QUARTHAL, Rottenburg im 18. Jahrhundert, in: Der Sülchgau 17 (1973), S. 21–28. Vgl. auch F. P., Die Weinpreise in Rottenburg am Neckar 1545–1620, in: Alemannia 19 (1892), S. 167f.

100 Eugen STORZ, Die Urbansbruderschaft in Rottenburg am Neckar. Geschichte der Bruderschaft nebst ihren jetzigen Statuten, Rottenburg 1913.

101 F. QUARTHAL, Rottenburg im 18. Jahrhundert, (wie Anm. 99), S. 22f.; F. MANZ, Eine Schutzmaßnahme, (wie Anm. 33).

102 Aloys SCHULTE, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs 1: Darstellung, Berlin 1966 (Neudr. d. Ausgabe von 1900), S. 663 u. 702. Vgl. auch den Beitrag von Franz GESSLER in diesem Band S. 447–468.

15. Jahrhunderts das Bürgerrecht in Straßburg, das damit seine Ausstrahlungskraft in den Neckarraum ein weiteres Mal bestätigt[103].

Auf Grund der von Karl Otto Müller publizierten hohenbergischen Quellen zwischen 1394 und 1400 hat Hektor Ammann eine Karte der Zuwanderer nach Horb (offene Kreise) und Rottenburg (gefüllte Kreise) erstellt. Sie zeigt einmal, daß das wesentliche Umfeld der beiden Städte auf einen Radius von rund 50 Kilometern beschränkt war und sich fast deckte, zum anderen, daß in den Fernbeziehungen Horb stärker zum Rhein und nach Norden orientiert war, während für Rottenburg die Beziehung nach Reutlingen, Ulm und nach Bayern eine größere Rolle spielten. Die große Zufälligkeit der Nennungen in den Rechnungen verpflichtet zu einiger Vorsicht, in keinem Fall darf man annehmen, hierin die gesamten Außenbeziehungen der Städte zu sehen[103a].

Eine weitere Möglichkeit, Außenbeziehungen der österreichischen Städte am oberen Neckar festzustellen, bieten die Listen der abgeurteilten Frevelfälle. Sicher ist eine Auswertung auch hier nur mit Vorsicht vorzunehmen, da schon ein kurzer Vergleich der in Rottenburg abgeurteilten auswärtigen Straftäter mit dem Kreis der gleichzeitigen Weineinkäufer zeigt, daß nur eine sehr geringe Anzahl entfernt wohnender Kaufleute straffällig geworden ist und so der größte Teil der Handelsbeziehungen in den Listen der Frevelfälle nicht sichtbar wird. Immerhin wird noch ein weiteres Bezugsfeld der Städte erkennbar, das in Kenntnis seiner Lückenhaftigkeit aus Mangel an anderen Quellen mit verwertet werden soll.

Diese Listen sind in der Zeit von 1411/12 bis 1453/54 mit Lücken für Binsdorf, Schömberg, Horb und Rottenburg erhalten[104]. Während dieser Zeit wurden in Rottenburg 76 auswärtige Freveltäter, in Horb 33, in Schömberg aber nur ein und in Binsdorf kein auswärtiger Straftäter abgeurteilt. Schon dies ist ein Indikator für die Quantität des jeweiligen Marktverkehrs in diesen Städten, da sich in der Regel die meisten Straftaten während der Markttage ereigneten. In Rottenburg kamen zwei Drittel der auswärtigen Delinquenten aus dem dörflichen Umland der Stadt, was Rottenburg einmal mehr als Mittelpunkt für die bäuerliche Bevölkerung von Kilchberg im Osten bis Ergenzingen im Westen, von Entringen im Norden bis Hirrlingen im Süden erweist[105]. Der weitere Einzugsbereich der Stadt erstreckte sich im Süden bis Hechingen, Balingen und Rottweil, im Osten bis zu ihrem wichtigsten Handelspartner, der Stadt Ulm, im Westen bis Dornstetten, im Norden bis Heimsheim[106]. Die engere Beziehung zu Reutlingen, Tübingen und Ulm spiegelt sich auch in der Zahl der abgeurteilten Straftaten wieder.

In Horb stammte nur wenig mehr als die Hälfte der Verurteilten aus der näheren Umgebung, die etwa mit Altheim im Westen, Empfingen im Süden, Weitingen im Osten und

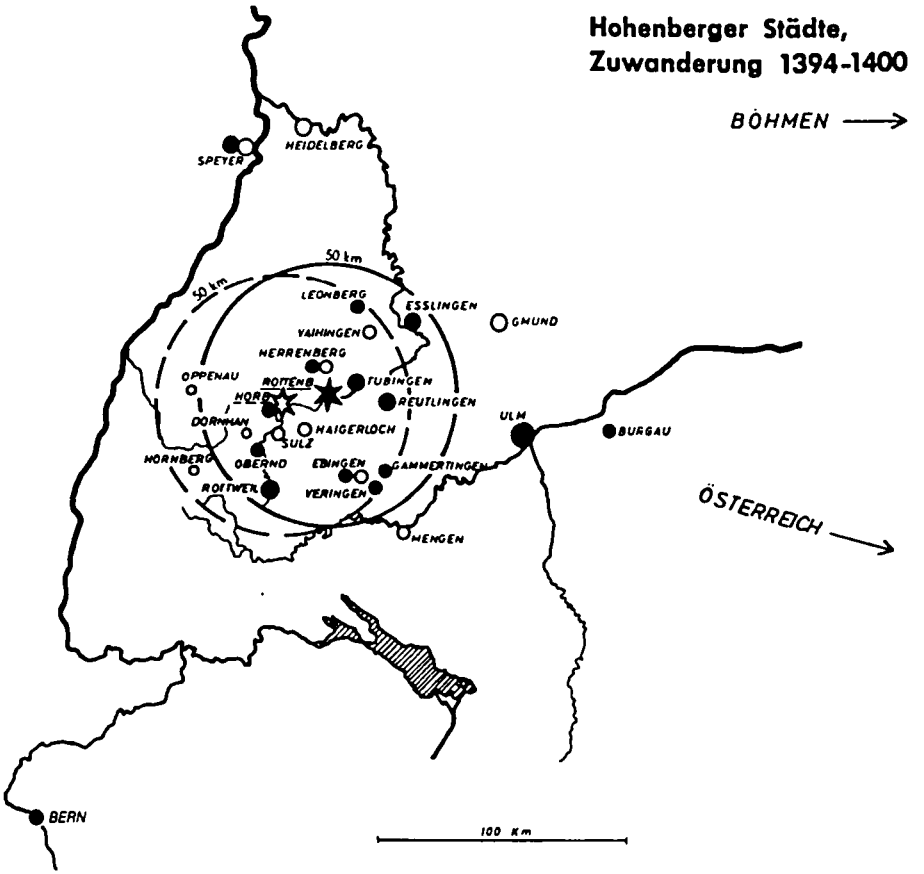
103 Theodor SCHÖN, In Straßburg eingewanderte Rottenburger, in: Reutlinger Geschichtsbll. 13 (1902), S. 14.

103a Hektor AMMANN, Vom Lebensraum der mittelalterlichen Stadt. Eine Untersuchung an schwäbischen Beispielen, in: Ber. z. Dt. Landeskunde 31,2 (1963), Karte 29.

104 K. O. MÜLLER, Quellen 2, (wie Anm. 31), passim.

105 Orte und Anzahl der abgeurteilten Frevel (keine Zahlenangabe bei nur einem Frevelfall): Bühl, Dettingen, Dußlingen, Entringen (2), Ergenzingen (2), Frommenhausen (3), Hailfingen, Hemmendorf, Hirrlingen (2), Hirschau (7), Kiebingen (4), Kilchberg (2), Nehren, Nellingsheim (2), Niedernau, Obernau (2), Remmingsheim (3), Schwalldorf (3), Seebronn, Weiler (2), Weilheim, Wendelsheim, Wurmlingen (7).

106 Balingen, Bamberg (ein Jude), Bietenhausen, Binsdorf, Calw, Cannstatt, Dornstetten, Engstlatt, Haigerloch, Heimsheim, Horb, Markgröningen, Mössingen, Reutlingen (5), Rottweil, Sindelfingen, Tübingen (4), Ulm (2).



Eutingen im Norden zu umschreiben ist und damit wesentlich kleiner war als das Umland Rottenburgs[107]. Die Fernbeziehungen Horbs reichten, zumindest nach den Frevellisten, weiter als die rottenburgischen bis Landau, Speyer, Erfurt, Schorndorf und Wangen im Allgäu. Es ist zu fragen, ob sich hierin nicht bisher unbekannte Handelsbeziehungen des Horber Tuchergewerbes erkennen lassen. Der bevorzugte Handelspartner Horbs war Rottenburg, während Ulm und Reutlingen zurücktraten[108]. Regelmäßige Besucher der Horber Jahrmärkte waren die Rottenburger Kaufleute, die nach dort von dem herrschaftlichen Marschall und dem Büttel geleitet wurden, während andererseits die Horber Kaufleute in geschlossenen Gruppen, also den üblichen Kaufmannszügen, den Rottenburger Jahrmarkt besuchten[109].

107 Ahldorf, Altheim, Bildechingen, Dettingen, Dießen (2), Egenhausen, Empfingen, Eutingen (2), Ihlingen, Mühlen, Mühringen (2), Nordstetten (2), Rexingen, Weitingen.
108 Entringen, Erfurt, Kniebis, Landau, Nagold, Öpfingen bei Ehingen/Donau, Remmingsheim, Rottenburg (2), Rottweil, Schorndorf, Speyer, Stuttgart, Wangen.
109 K. O. Müller, Quellen 2, (wie Anm. 31), S. 125, 147, 216, 230; Zum Geleit und den Geleitsformen vgl. Meinrad Schaab, Geleit und Territorium in Südwestdeutschland, in: Speculum Sueviae, (wie Anm. 49), Bd. 1, S. 398–417, bes. S. 409.

Im allgemeinen gilt die Regierungszeit der Erzherzogin Mechtild, der Mutter Graf Eberhards im Bart, der Witwe Graf Ludwigs von Württemberg und Frau Erzherzog Albrechts VI., die von 1454 bis 1482 in Rottenburg residierte, als die »goldene Zeit« der Herrschaft Hohenberg und der Stadt Rottenburg[110]. Unzweifelhaft brachte die Präsenz einer, wenn auch nur kleinen Hofhaltung den Einwohnern der Stadt wesentlich größere Verdienstmöglichkeiten als die Ausgaben der bescheidenen, unter der peinlich genauen Rechnungsaufsicht der Reichsstädte stehenden hohenbergischen Verwaltungsbeamten bis 1450. Lutz von Lutzenhartt berichtet, in welch freigiebiger Weise sie Gelder zur Ausstattung der Stadt und ihrer Kirchen aufwandte, denen sie Altäre, Orgeln, Ornate, ja sogar der Stadtkirche den Turmhelm stiftete[111]. Nicht minder feierlich gestaltete sie die Totenfeier für ihren verstorbenen Mann, Erzherzog Albrecht, mit 19 Prälaten und 600 Priestern, eine Feier, an der die Stadt nicht unerheblich verdient hat. 1477, paralell zur Gründung der Universität Tübingen, veranlaßte sie die Erhebung der Kirche St. Martin zur Stadtpfarrkirche von Rottenburg. Auf der Ehinger Seite der Stadt schenkte sie der Schützengesellschaft ein Haus »Nussert« als eigene Behausung.

Die Rottenburger Bürgerschaft errichtete sich selbst von 1474 bis 1476 ein Rathaus als Ausdruck ihres bürgerschaftlichen Selbstbewußtseins, *welches süe das gröste Hültzin Hauß gehallten unnd von vilen für ein Wunder geacht württ.* Auch in den anderen Städten spürte man die Indizien eines Wohlstandes, der einen baulichen und künstlerischen Ausdruck suchte und die Städtelandschaft Südwestdeutschlands in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts teilweise wie eine riesige Baustelle erscheinen ließ.

Noch etwas spricht für den Wohlstand der österreichischen Städte am oberen Neckar zu Beginn der Neuzeit: Von 1450 bis 1520 studierten nicht weniger als 300 Studenten aus Hohenberg an den Universitäten von Erfurt, Heidelberg, Freiburg, Tübingen und Wittenberg, von denen die Mehrzahl aus Rottenburg, ein etwas geringerer Teil aus Horb, der Rest aus Schömberg und nur wenige aus den Dörfern kamen[112]. Von der Gründung der Universität Tübingen im Jahre 1477 bis zur Rückeroberung Württembergs durch Herzog Ulrich im Jahre 1534 inskribierten sich dort 59 Studenten aus Rottenburg, 41 aus Horb, acht aus Haigerloch,

110 Zu Mechthild von der Pfalz vgl. Theodor SCHÖN, Erzherzogin Mechthild von Österreich, in: Reutlinger Geschichtsbll. 14 (1903), S. 18–21, 50–59, 65–68; 15 (1904), S. 1–10, 33–40, 65–87; 16 (1905), S. 1–12, 17–28; Ernst MARTIN, Erzherzogin Mechthild, Gemahlin Albrechts VI. von Österreich. Versuch einer Lebensgeschichte, in: Zeitschr. d. Ges. z. Beförd. d. Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. 2 (1870–72), S. 145–272; 3 (1873–74), S. 207f.; Philipp STRAUCH, Pfalzgräfin Mechthild in ihren literarischen Beziehungen. Ein Bild aus der schwäbischen Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts, Tübingen 1883; Bernhard THEIL, Literatur und Literaten am Hof der Erzherzogin Mechthild in Rottenburg, in: ZWLG 42 (1983), S. 125–144.

111 Lutz von Lutzenhartt, Chronik, (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 14f., 34. Die Altartafel im Chor von St. Martin wurde an Albrecht Rebmann von Nürnberg, Bürger zu Rottenburg, und M. Hans Schielin, Bürger zu Ulm, seinen Schwager, um 425 fl. vergeben. Die Hälfte bezahlte Mechthild, die andere die Kirchenfabrik. In Horb stiftete Mechthild im Jahre 1471 eine Predigerstelle, vgl. Josef REITER, Das Spitalarchiv in Horb (= Württembergische Archivinventare 20), Stuttgart 1950, S. 60; 1469 Dez. 28 u. 1471 Jan. 19.

112 Vgl. die einschlägigen Universitätsmatrikeln. Für die spätere Zeit vgl. Siegfried KREZDORN, Rottenburger Studenten im 17. und 18. Jahrhundert, in: Sülchgauer Altertumsverein 1960, S. 41–47; 1961, S. 18f.; 1962, S. 39f.

vier aus Oberndorf, drei aus Schömberg und einer aus Binsdorf[113]. Zusätzlich schrieben sich im 15. Jahrhundert fünfzehn Studenten aus Rottenburg in Basel ein. Die meisten von ihnen studierten Theologie; einige von ihnen kehrten als Kapläne in die umliegenden Gemeinden zurück[114]. Selbst das kleine Städtchen Binsdorf schickte zwischen 1454 und 1623 sechzehn Studenten nach Freiburg, eine Zahl, die es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr erreichte[115].

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts waren die österreichischen Städte mit den ihnen zugehörigen Dörfern wirtschaftlich so stark, daß sie in der Lage waren, die verpfändete Herrschaft Hohenberg im Jahre 1509 auf ihren eigenen Kredit für die beachtliche Summe von 40000 fl. von den Grafen von Zollern auszulösen, um wieder unmittelbar unter Österreich zu stehen[116].

Als Bürge für diesen Kredit, seine Verzinsung mit jährlich 2000 fl. und die Tilgung trat die gesamte Herrschaft Hohenberg, repräsentiert durch die Städte Rottenburg, Horb, Schömberg, Binsdorf und das Dorf Spaichingen, unter der Federführung Rottenburgs und Horbs auf. Die umfangreiche Kreditoperation war innerhalb weniger Wochen, von Februar bis Juli 1509, durchgeführt. Die erhaltenen Genehmigungsurkunden Maximilians für die Verschuldung der Herschaft sind vom 16. Juli 1509 datiert; bis dahin muß die Aktion abgeschlossen worden sein. Die meisten Zinsbriefe gingen später an die Spitäler Rottenburg und Horb über, die damit eine sichere Einnahmequelle aus der Kasse der schwäbisch-österreichischen Landstände besaßen; den Landständen war 1573 die Verpflichtung zur Verzinsung und Tilgung zugefallen[117]. Leider läßt sich der Kreis der Gläubiger nicht mehr vollständig für die gesamten 40000 fl. rekonstruieren, doch lassen sich immerhin noch für 34390 fl. die Kreditgeber erkennen. Wer für den Rest gebürgt hat, bleibt unsicher. Wahrscheinlich entstammten diese Kreditgeber der Rottenburger und Horber Bürgerschaft selbst, die sich die geschuldeten Summen bald zurückzahlen ließen. Zwei Gruppen treten unter den Gläubigern hervor: einmal Straßburg, Ulm, Baden, Freiburg, Konstanz, Rottweil, Villingen, Pfullendorf (oder Biberach?) und Calw, was man wiederum als Spiegelbild der Rottenburger und Horber Handelsbeziehungen sehen darf, dann Angehörige des Adels, die als Bürger österreichischer Städte am oberen Neckar oder als landesherrliche Amtsträger Beziehungen zu diesem Raum hatten. Im einzelnen lassen sich die Kreditgeber wie folgt aufschlüsseln:

113 Heinrich HERMELINK, Die Matrikeln der Universität Tübingen. Bd. 1: Die Matrikel 1477–1600, Register, Stuttgart 1906–1931; vgl. auch Werner KUHN, Die Studenten der Universität Tübingen zwischen 1477 und 1534. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung (= Göppinger Akademische Beiträge 37/38), Göppingen 1971.

114 Hermann TÜCHLE, Rottenburger Studenten in Basel, in: Hohenberger Warte 2 (1955), Nr. 1.

115 Hermann MEYER, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460–1456. Bd. 1–2, Freiburg/Br. 1907–1910.

116 F. QUARTHAL, Landstände, (wie Anm. 43), S. 62.

117 Ebd., S. 135, Anm. 78. Die Urkunden in Stadt- und Spitalarchiv Rottenburg und Horb werden zitiert nach Max DUNCKER, Die Pfarr- und Gemeinderegistraturen des Oberamts Rottenburg (= Württembergische Archivinventare 8), Stuttgart 1913; Eberhard Freih. v. WÄCHTER und Josef REITER, Die Gemeindearchive des Kreises Horb. I. Die Gemeinden des frühen Oberamts Horb (= Württembergische Archivinventare 19), Stuttgart 1947 und J. REITER, Das Spitalarchiv, (wie Anm. 111); StadtA Rottenburg (AR), SpitalA Rottenburg (SR), Spitalarchiv Horb (SH). Die Bestände des Stadtarchivs Rottenburg werden derzeit neu verzeichnet. Für die Überprüfung der Angaben an Hand der Originalurkunden im Spitalarchiv Horb danke ich Herrn Hans Peter Müller, Tübingen.

Städte Horb und Rottenburg	Gläubiger in mittlerer Entfernung	Gläubiger in weiterer Entfernung	Adel
1509 Mai 25 (SH) Claus Beck, Bg. zu *Horb* 120 fl.	1509 März 26 (AR) Stadt *Rottweil* 4000 fl.	1509 April 24 (SH) Bastian Welling, Bg. zu *Ulm* 1200 fl. Die Forderung geht 1529 April 3 an Endris Kaitz, Bg. zu *Horb*, über.	1509 Febr. 2 (AR) Philipp von Ehingen 1000 fl.
1509 Juni 29 (SR) Ludwig Vollmer, Bg. zu *Rottenbg.* 600 fl.	1509 April 25 (AR) Ulrich Loblin, *Zell unter Calw* 100 fl.	1509 Mai 28 (SR) Heiliggeistspital zu *Pfullendorf* 2000 fl.	1509 April 4 (SR) Afra Spielmann, Frau des Ludwig Spielmann zu Freiburg, Witwe des Konrad Stürzel von Buchheim 8000 fl.
1540 Juni 16 (SR) Rückzahlungsquittung an Spital- und Martinspflege zu *Rottenburg* 2000 fl.	1509 April 25 (SR) Hans Großmann, *Rötenbach bei Calw* 600 fl.	1509 Juni 18 (SR) Anton Kirscher, Bg. zu *Baden-Baden* 800 fl.	1509 April 24 (SR) Truchseß Martin von Hüfingen 1000 fl.
	1509 Mai 29 (SR) Präsenz zu *Calw* 100 fl.	(1509 Juli 16) (SH) Claus Rugcker, Bg. zu *Straßburg* 400 fl.	1509 Mai 25 (SH) Hans Bletz von Rotenstein 400 fl.
	1509 Juni 26 (SR) Heinrich Vietz, Bg. und Papierer zu *Urach* 400 fl.	Sammlung zum Thurn zu *Straßburg* 500 fl.	1509 Juni 26 (AR) Ulrich Hz. zu Württemberg 1000 fl.
	1509 Juni 26 (AR) Hans Gerber von Nürtingen, Pfarrer zu *Eningen* 270 fl.	Hans Ufflinger, Bg. zu *Villingen* 1200 fl.	1509 Juli 7 (SR) Sigismund von Stotzingen zu Heudorf 2000 fl.
	(1509 Juli 16) (SR) Claus Heller von *Kirchentellinsfurt* 300 fl.	Bruderschaft des Domkapitels zu *Konstanz* 700 fl.	1529 April 3 (SH) Ludwig von Emershofen tritt eine hohenbergische Schuldverschreibung über 1200 fl. ab
	1563 Mai 28 (SR) Rückzahlungsquittung von Katharina, Marx Hillers Witwe aus *Herrenberg* 2000 fl.	1512 Okt. 25 (SH) Abtretung der Forderung des Conrad Wernlin, Bg. zu *Straßburg*, an Barbara Kraft, Ehefrau des Hans Pur, Goldschmied zu *Horb* 500 fl.	1541 Mai 25 (SR) Rückzahlungsquittung des Bastian Ifflinger von Granegg 2000 fl.
2720 fl.	7770 fl.	7300 fl.	16600 fl.

Ausdruck bürgerschaftlichen Selbstbewußtseins war es, daß sich die Rottenburger Oberschicht in einer Trinkgesellschaft, der *Herrenstube*, zusammenschloß, der Adlige, Geistliche und Bürger angehörten. Angeblich wurde ihre Ordnung schon von Erzherzogin Mechthild und Kaiser Maximilian bestätigt, die beide Mitglieder der Herrenstube gewesen sein sollen[118]. Die erste erhaltene Stubenordnung ist ihre Bestätigung durch König Ferdinand vom 15. April 1535, die *zu Erhaltung guter Manneszucht, Gesellschaft und Einigkeit* aufgerichtet worden war[119]. Bürger und Adel, Österreich, Zollern, Ehingen, Megentzer, Bubenhofen, Gültlingen, Hailfin-

118 Der Herrenstube Ordnung von 1535 (HStASt B 40 Bd. 5, fol. 26); Verbesserte Ordnung von 1561 (ebd., fol. 38); Josef Giefel, Die Herren Stuben Ordnung und Freiheiten zur Rottenburg am N., 1535, April 15, in: WVjH 1887, S. 222–224; Frey, Die Rottenburger Herrenstube, in: Sülchgauer Scholle 4 (1928), Nr. 5; OAB Rottenburg 2, S. 52.

119 Lutz von Lutzenhartt, Chronik, (wie Anm. 1), Bd. 3, fol. 34.

gen, Spät, Keller, Ow, Kirchberg, Haller, Walch, Has, Hipp von Remmingsheim, Lutz, Wendelstein, Holzapfel, Wirt, Stein, Pfeifer, Wiech, Schorer, Böcking und Zimmermann waren hier gleichberechtigt vereint[120]. Ähnliches drückte sich in den Bruderschaften aus, in Rottenburg in der Urbansbruderschaft, die um 1450 gegründet worden war, und in der 1491 erstmals erwähnten Sebastiansbruderschaft, in Horb in der 1411 genannten Bruderschaft der Sankt Urbanskerzen und ebenfalls in der Sebastiansbruderschaft (1479)[121].

Faßt man nochmals die Entwicklung bis zum 16. Jahrhundert zusammen, so lassen sich als Hauptgesichtspunkte die folgenden Tatsachen herausheben: Die österreichischen Städte am oberen Neckar wurden im wesentlichen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts von politischen Kräften gegründet, die wenig später aus diesem Raum weichen mußten. Favorisiert durch ihre Lage und herrschaftliche Bevorzugung waren Rottenburg und Horb, während Haigerloch, Schömberg, Binsdorf und Oberndorf bald zurückfielen, Obernau, Nusplingen, Fridingen und Hohenberg ihren dörflichen Charakter nicht ablegen konnten. Nach dem Aufschwung des 13. und 14. Jahrhunderts stagnierten die Städte auf dem gleichen Niveau bis zum Ende des Spätmittelalters, doch die günstige Agrarkonjunktur, das hohe Preisniveau für Getreide und Wein schufen gute Einkommensmöglichkeiten und begünstigten auch das städtische Handwerk, das von der Blüte des landwirtschaftlichen Marktes für seinen eigenen Absatz profitierte. Ein stärker exportorientiertes Gewerbe entstand nur in der Horber Tuchmacherei, die der Stadt auch in Zeiten landwirtschaftlicher Rezession Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten sicherte. Gegenüber den in ihrer Wirtschaftsbetätigung in der damaligen Zeit führenden Städten Innerschwabens spricht Hektor Ammann von einer dicht bevölkerten, aber wohlhabenden Durchschnittslandschaft vielfach mehr selbstgenügsamer Art, deren Wohlstand auf starkem Weinbau und großer Weinausfuhr beruhte[121a].

Die religiösen und sozialen Bewegungen des 16. Jahrhunderts haben das Land am oberen Neckar in nicht geringem Maße betroffen. Die Reformation hatte in den Städten und Dörfern weitgehend Eingang gefunden und konnte von der Regierung in Innsbruck nur mit Mühe zurückgedrängt werden, da sich auch die hohenbergische Beamtenschaft zu einem guten Teil dem neuen Gedankengut geöffnet hatte[122]. Wenig später griff die Täuferbewegung um sich;

120 Ebd., fol. 34f.

121 KB Tübingen 3, S. 343; J. Reiter, Das Spitalarchiv in Horb, (wie Anm. 111), S. 73–76.

121a H. Ammann, Vom Lebensraum, (wie Anm. 103a), S. 295.

122 Die Reformationsgeschichte des oberen Neckarraumes ist bis jetzt nur unzureichend erforscht. Die einzige geschlossene Darstellung stammt von Bossert, der im Grund nur regestenartig die Einträge in der Serie *Hohenberg* der Schwabenbücher auswertet. Auf dem gleichen Niveau bleibt auch die Dissertation von Johannes Speh stehen. Der ganze Problemkreis müßte unter Einbeziehung der reicheren Innsbrucker Kopialüberlieferung und modernen Fragestellung neu aufgearbeitet werden. Vgl. Gustav Bossert, Rottenburg am Neckar und die Herrschaft Hohenberg im Reformationszeitalter, in: Bll. f. württ. Kirchengesch. 1 (1886), S. 25–27, 41–47, 53–55, 57–63, 65–70; 2 (1887), S. 1f., 9–13, 17–22, 25–29, 33–38, 41–46, 49–53, 65–69, 73–78, 89–94; 3 (1888), S. 4–7, 12–15, 19–21, 29–32, 49–51, 57–62, 65f.; 9 (1894), S. 25–30; 10 (1895), S. 9–13, 17–23, 25–30; Ders., Rottenburg und die Herrschaft Hohenberg am Ausgang des Reformationszeitalters 1540–1561, in: ebd., 39 (1935), S. 1–30; Johann Speh, Beiträge zur Reformationsgeschichte des oberen Neckargebietes: Rottweil u. Hohenberg, (Diss. masch.) Tübingen 1920. Eine neue Untersuchung ist zu erwarten von Werner-Ulrich Deetjen, Reformation in Hohenberg (Lutherische Predigt – täuferisches Bekenntnis), in: Die österreichische Herrschaft Hohenberg, hrsg. v. Franz Quarthal, Sigmaringen (im Druck).

auch sie wurde mit Brutalität und Härte zurückgedrängt[123]. Im letzten Viertel des Jahrhunderts wurden die österreichischen Städte im oberen Neckarraum vom Hexenverfolgungswahn wie von einem Fieber geschüttelt. In Rottenburg wurden von 1578 bis 1609 nicht weniger als 150 Personen, 147 Frauen und drei Männer, wegen Hexerei hingerichtet, in Horb waren es in der gleichen Zeit etwa 30, in Oberndorf eine unbekannte Zahl[124]. Welche Auswirkungen dies auf das soziale und wirtschaftliche Leben hatte, läßt sich ausmalen.

Mit der zunehmenden Konfessionalisierung wurden die alten natürlichen Verbindungen in dieser Landschaft unterbrochen. Als Herzog Christoph von Württemberg seinen Untertanen bei 10 fl. Strafe verbot, Hochzeiten oder katholische Gottesdienste im Hohenbergischen zu besuchen, und Österreich 1665 unter der Androhung der gleichen Strafe dieses Verbot auch für seine Untertanen erließ, waren die österreichischen Städte in eine Grenzlage gekommen, die sie vorher nicht gekannt hatten und die sich nun auch voll auf ihre wirtschaftlichen Beziehungen und Verbindungen auswirken mußte[125]. Seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts wurde die konfessionelle Barriere damit immer mehr auch zur wirtschaftlichen Schranke, jedem Untertan deutlich fühlbar durch die Tatsache, daß seit der Gregorianischen Kalenderreform von 1582/3 in den württembergischen und österreichischen Städten bis zum Jahre 1700 die Heiligen- wie die Feiertage und auch die Markttage nicht mehr übereinstimmten und dadurch der gegenseitige Warenaustausch behindert wurde. So wurden in der Folge der Reformation schon wirtschaftliche Bindungen zerschnitten, bevor noch im Zeitalter des Merkantilismus der wechselseitige Marktausschluß von der Landesherrschaft angeordnet wurde. Hier aber waren die österreichischen Städte mit ihrem kleineren Hinterland eindeutig die Benachteiligten dieser Entwicklung. Zusätzlich hatte das Rottenburg benachbarte Tübingen durch die Gründung der Universität Tübingen im Jahre 1477 noch eine Stärkung seiner Wirtschaftskraft erhalten, der Rottenburg nichts entgegenzusetzen hatte. Langsam geriet es in den ökonomischen Schatten seiner Nachbarschaft.

In voller Schärfe waren diese Veränderungen zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch nicht zu erkennen. Noch konnte Lutz von Lutzenhartt die Stadt Rottenburg eine *Speiskammer und Schmalzgrub* seiner Einwohner nennen, die genügend Nahrung und Arbeit für alle Bürger bot.

123 Claus-Peter CLASEN, Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften. Ausbreitung, Geisteswelt und Soziologie (= VkgLk BW B 32), Stuttgart 1965, S. 2. In Rottenburg gab es 1527 36 Täufer, in Horb 32. Binsdorf scheint von der Bewegung nicht erfaßt gewesen zu sein, da man die Täufer dort ins Gefängnis legte, während man Rottenburg oder Horb für zu unsicher hielt. In Oberndorf, Haigerloch und Schömberg hatte die Täuferbewegung nicht Fuß fassen können. Vgl. auch die Zusammenstellung der bekannten Namen von Rottenburger und Horber Täufern bei Claus-Peter CLASEN, The Anabaptists in South and Central Germany, Switzerland, and Austria, their names, occupations, places of residence and dates of conversion: 1525–1618, Ann Arbor 1978, S. 109f.

124 Die Bewegung erfaßte Rottenburg, Horb und Oberndorf. Zum einzelnen vgl. H. C. Erik MIDELFORT, Witch Hunting in Southwestern Germany 1562–1684, Stanford, California 1972, S. 78, 86, 90–94, 121, 180. Verdächtigt wurden unter anderem auch der Rottenburger Schultheiß Hans Georg Hallmayer und der Statthalter Christoph Wendler von Pregenroth. Vgl. Siegfried KREZDORN, Christoph Wendler von Pregenroths Aufstieg und Fall, Hohenberger Warte 12 (1965), Nr. 3, S. 1–3, Nr. 4, S. 4, Nr. 5, S. 8. Neue Ergebnisse über die Hintergründe des Hexenwahns in Hohenberg bringt die Dissertation von Karl KEMPFF (wie Anm. 1).

125 KB Tübingen 3, S. 342.

Dieser Lobpreisung entsprach auch die nüchternere Einschätzung Hohenbergs und seiner Städte in den Steuerakten der schwäbisch-österreichischen Landstände, zu denen Hohenberg gehörte. Ein Viertel der gesamten landständischen Steuer wurde von der Herrschaft aufgebracht, und wiederum ein Viertel davon kam alleine aus der Stadt Rottenburg[126].

Erste Indizien eines beginnenden Wandels waren freilich schon vor dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges zu erkennen. Anläßlich einer Musterung der wehrfähigen Mannschaft Hohenbergs im Jahre 1615 wurde auch deren Vermögen aufgenommen. Fünfzehn der gemusterten Personen besaßen ein Spitzenvermögen von mehr als 5000 fl., doch hatte nunmehr Rottenburg seine führende Position eingebüßt. Sechs dieser Personen waren in Horb ansässig, aber nur noch vier in Rottenburg[127]. Auch das Durchschnittsvermögen der Rottenburger Bevölkerung lag mit 525 fl. niederer als das der Einwohner Horbs; würde man noch das Durchschnittsvermögen der Einwohner des überwiegend von Weingärtnern bewohnten Rottenburger Stadtteils Ehingen mit 293 fl. hinzurechnen, wäre die Relation noch ungünstiger[128]. Zwar lebte in Rottenburg mit dem Bärenwirt (und wohl Viehhändler) Jakob Schibel mit einem Vermögen von 15000 fl. der reichste Einwohner Hohenbergs. Die weiteren großen Vermögen in Rottenburg gehörten jedoch nicht Handelsleuten, sondern landesherrlichen Beamten, so dem fünfzigjährigen Hofschreiber Dr. Andreas Precht (10000 fl.)[129] und dem späteren Landschreiber Johann Michael Haug (6000 fl.). Dann folgte der Rottenburger Bürgermeister Sigmund Wendelstein mit 5000 fl. In Horb dagegen konzentrierten sich die großen Vermögen bei den Tuchproduzenten und Handelsfamilien. So besaß Hans Garb 5200 fl., der Ratsverwandte Michael Garb 8500 fl., der Schultheißenamtsverwalter Johann Jakob Finckh 5280 fl., der Gewerbsherr Hans Gerber 8000 fl.; Martin Gerber, wohl ein Vorfahr des nachmaligen Abtes von St. Blasien gleichen Namens, hatte 4000 fl., der Bürgermeister Johann Glieg 8000 fl. und M. Bernhard Finckh 5200 fl. Auch die von ihnen beschäftigten Tuchknappen, die zu Ende des 17. Jahrhunderts alle verarmt waren, lebten vor dem Dreißigjährigen Krieg noch in guten Vermögensverhältnissen. So war die Ausgangslage der beiden größten österreichischen Städte am oberen Neckar zu Beginn des 17. Jahrhunderts durchaus unterschiedlich: Rottenburg war weitgehend vom Weinbau abhängig, während Horb daneben mit der Tuch- und später der Zeugproduktion noch über ein zweites wirtschaftliches Standbein verfügte.

Schwieriger gestaltete sich im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts auch die Lage der kleinen österreichischen Städte am oberen Neckar, soweit sie noch nicht fast völlig dörflichen Charakter besaßen.

So hatte Oberndorf 1628 eine wehrfähige Mannschaft von 136 Personen. Die Zahl der Kommunikaten betrug etwa 600, so daß mit einer Gesamteinwohnerzahl von rund 800 bis 900

126 F. QUARTHAL, Landstände, (wie Anm. 43), S. 130f.
127 K. O. MÜLLER, Die Musterregister, (wie Anm. 45), S. 168f.
128 Ebd., S. 148.
129 Dr. Andreas Precht (* ca. 1565, † 1632) studierte in Dillingen, wo er zum Dr. jur. promovierte. 1597 übernahm er das Amt des Hofschreibers in Hohenberg. In Rottenburg hatte er bereits ein väterliches Anwesen, so daß er neben seinem herrschaftlichen Amt noch Ackerbau und Weinbau betrieb, neben einer ansehnlichen Schafhalterei in Kalkweil und einer Bienenzucht. In Handelsgeschäften betätigte er sich allerdings nicht. (Siegfried KREZDORN, Zur Genealogie der Rottenburger Precht, in: Sülchgauer Altertumsverein Rottenburg a. N., Jahresgabe 1959, S. 8f.).

Personen gerechnet werden muß[130]. Die Stadtsteuer, bei der von 100 fl. Vermögen 6 kr. 15 h erhoben wurden, ertrug 130 fl., was auf ein Vermögen der Bürgerschaft von etwa 100000 fl. schließen läßt. Dies war wie überall äußerst ungleichmäßig verteilt: Nur sieben Einwohner galten als *vermöglich*, die anderen wurden als arm eingestuft. Die Stadt selbst mußte von der Stadtsteuer 88 fl. 12 kr. an die Herrschaft abführen, so daß der Rest in keiner Weise hinreichte, um die acht Brücken in und um die Stadt sowie die steilen Zugangswege zu erhalten. Da die gesamte nutzbare Markung der Stadt auf den umliegenden Höhen lag, waren die Baukosten mit 20 fl. je Jauchert sehr hoch, der Ertrag mit 30 bis 40 Garben nicht überragend. So hatte das benachbarte und zur gleichen Herrschaft gehörige Dorf Waldmössingen etwa zwei Drittel der Einwohnerzahl von Oberndorf (80 Mann Mannschaft und 300 Kommunikanten), dafür aber dreimal soviele Pferde (100 gegen 32), und der Zehnt ertrug in dem Dorf dreimal mehr als in der Stadt (200 lange Malter gegen 70 Malter).

Markt und Gewerbe konnten den Standortnachteil einer unter den Gesichtspunkten von Handel und Verkehr angelegten Stadt gegenüber den rein auf landwirtschaftliche Produktion ausgerichteten Dörfern ihres Umlandes nicht mehr ausgleichen. Schon vor dem Einsetzen des Dreißigjährigen Krieges in Südwestdeutschland, der ja erst seit 1632 voll spürbar wurde, begann der Rückgang des städtischen Lebensstandards im Verhältnis zum ländlichen, was dann durch die Entwicklung nach 1648 noch beschleunigt wurde.

Zu Ende des 14. Jahrhunderts war der Vermögensunterschied zwischen städtischen und dörflichen Steuerzahlern noch deutlich ausgeprägt gewesen. Dieser Vorsprung der Städter verringerte sich nun immer mehr. So lebten von den 365 Kontribuenten der Herrschaft Oberndorf im Jahre 1628 etwas mehr als ein Drittel, nämlich 136 Steuerzahler (37 Prozent), in der Stadt Oberndorf. Der Anteil der Stadt an der landständischen Steuerquote der Herrschaft lag mit 28 Prozent jedoch deutlich unter ihrem Bevölkerungsanteil. Da die Anlage im Jahre 1628 erstmals vorgenommen wurde, kann man sicher sein, daß sie den aktuellen wirtschaftlichen Zustand dieses Jahres wiedergibt. Die landesherrliche Kommission, die zusammen mit Vertretern der Untertanen die Veranlagung vornahm, hob auch ausdrücklich auf die schlechte wirtschaftliche Situation der Stadt ab: *Sonderbar die statt Oberndorf aus ihrem ackerfeldt eben gar geringen nutzen, ia wol etwan mehrers darauf zu verwenden als davon zu genüsen hat, undt dahero die burgerschaft in gar geringem vermögen, auch gemeine statt mit erhaltung ihrer gepaw genugsam zue thun*, wurde ihr Steueranschlag niedriger angesetzt als es dem eigentlichen Ertrag ihrer Feldmarkung entsprochen hätte. Mit anderen Worten wurde nunmehr in diesem kleinen Städtchen die Funktion als Marktort, Gewerbeplatz und Verkehrsknotenpunkt, früher alles Gesichtspunkte, die eine Stadt über dörfliche Siedlungsplätze heraushoben, als solche Belastung angesehen, daß sie als ganzes den Nutzen aus dem landwirtschaftlichen Sektor mindern konnten.

Immer stärker empfanden die österreichischen Städte am oberen Neckar, daß sie in den Verkehrsschatten gerieten. War an sich schon die Verkehrslage des oberen Neckarraumes nicht sonderlich günstig, so verschlechterte sie sich nunmehr noch dadurch, daß Württemberg, Baden und Fürstenberg schon im 17. und später im 18. Jahrhundert Investitionen im Straßenbau vornahmen, denen Österreich hier in diesem Teil der Vorlande bis zur Zeit Maria Theresias nichts entgegensetzte. Deutlich genug ist die Klage der Stadt Oberndorf, daß vor

130 HStASt B 29 Bü 24.

Jahren eine Straße aus dem Kinzigtal durch ihre Stadt geführt *undt der burgerschaft nahrung undt vermögen* vermehrt habe, seither aber von anderen Herrschaften bessere und bequemere Straßen gebaut worden seien, wodurch der Verkehr durch Oberndorf einen großen *Abgang* erlitten hätte[131].

Mehrfach erwähnt wurde bereits, daß durch den Dreißigjährigen Krieg sich die wirtschaftliche Situation der hiesigen österreichischen Städte weiter zu ihrem Nachteil veränderte. Der obere Neckarraum wurde im Jahre 1632 voll vom Kriegsgeschehen erfaßt. Im Oktober dieses Jahres besetzten württembergischeTruppen die Herrschaft Hohenberg, ein Jahr später wurde die Gegend von schwedischen Truppen unter Oberst Johann Brink besetzt, Rottenburg erobert und verwüstet. 1634 nahmen kaiserliche Truppen das Land erneut ein, wodurch es eine kurze Ruhepause erlebte. 1638 war es Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen den kaiserlichen Truppen und dem Heer Bernhards von Weimar. Danach besetzten bayerische Truppen das Land. Als sie sich 1644 zurückziehen mußten, entstand in Rottenburg ein Brand, bei dem der größte Teil der Stadt in Flammen aufging. Schömberg und Binsdorf lagen noch im Aktionsbereich des württembergischen Oberst Konrad Widerhold, unter dessen Streifzügen sie mehrfach zu leiden hatten[132]. Bis zum Ende des Krieges war Hohenberg im Besitz des schwedischen Generals von Rosen[133].

Es ist schwierig, für die einzelnen Städte am oberen Neckar genaue Daten über den Grad und das Ausmaß der Verwüstung zu geben. Für Horb, Binsdorf und Haigerloch liegen keine Nachrichten vor; hier dürften sich die Kriegsverluste in Grenzen gehalten haben. In Rottenburg brannte im Jahre 1644 die gesamte innere Stadt bis auf das Schloß, das Bündhaus und ein kleines baufälliges Häuslein des Spitals – unter anderem auch der *hölzerne Wunderbau* des Rathauses und die spätmittelalterliche Einrichtung der Stadtpfarrkirche – ab. Es soll sich um 556 Gebäude gehandelt haben. Nachdem in Rottenburg im Jahre 1681 erst wieder 504 Häuser standen, läßt sich ermessen, wie groß der Schaden war[134]. Schömberg hatte zwei Brände zu überstehen, einen im Jahre 1635, bei dem 42 Häuser vernichtet wurden, und einen 1644, bei dem 60 Häuser zugrunde gingen. Nachdem die Stadt 1681 angab, 98 Häuser zu haben, muß etwa die Hälfte der Stadt betroffen gewesen sein[135]. In Oberndorf wird nur berichtet, daß dort 1635 und 1636 kaiserliche und bayerische Truppen einquartiert waren und die Stadt 1638 durch weimarische Truppen gebrandschatzt wurde. 1643 wurde sie nochmals durch lothringische und bayerische Truppen geplündert[136]. Binsdorf und Schömberg waren ebenfalls von ihnen besetzt. Haiger-

131 Ebd.

132 Einzelnachweise für die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges in Schwaben vgl. Günter FRANZ, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 7), Stuttgart 1961, S. 42–47; Zum Verlauf des Krieges in Südwestdeutschland s. Siegfried NIKLAUS, Dreißigjähriger Krieg 1620–1634/1635–1638/1639–1647, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, (wie Anm. 9), Karte und Erläuterung VI, 11, S. 9–22; KB Balingen, S. 361; F. X. HODLER, Geschichte des Oberamts Haigerloch, (wie Anm. 15), S. 132.

133 Zum Kriegsgeschehen am oberen Neckar vgl. die ausführliche Darstellung in OAB Rottenburg, S. 414–420; KB Balingen 1, S. 360–362; KB Tübingen 1, S. 292; Paul STÄLIN, Beiträge zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, in: WVjH 8 (1899), S. 17.

134 OAB Rottenburg 2, S. 119f.; StadtA Rottenburg, Universalsteurberaitungsprotokoll, fol. 125; Ludwig Anton HASSLER, Chronik der Königlich Württembergischen Stadt Rottenburg und Ehingen am Neckar, Rottenburg 1819, S. 107f.

135 KB Balingen 2, S. 752; StadtA Rottenburg, Universalsteurberaitungsprotokoll fol. 109'f.

136 OAB Oberndorf, S. 132; G. DANNER, Studien, (wie Anm. 40), S. 35–37.

loch scheint außer militärischer Besetzung und Kriegslieferungen wie auch Horb keine größeren Schäden erlitten zu haben[137].

Unmittelbare Vergleichszahlen über den Stand der Bevölkerung vor und nach dem Krieg sind nicht überliefert. Rechnet man aber, daß Oberndorf vor dem Krieg im Jahre 1628 eine wehrfähige Mannschaft von 136 Personen, im Jahre 1681 nicht mehr als 139 Kontribuenten hatte, Horb 1615 eine Mannschaft von 374 Männer, 1681 aber nur 333 Kontribuenten, Rottenburg eine Mannschaft von 632 Männern, dann 846 Kontribuenten hatte, Schömbergs Mannschaft 1591 125 Mann betrug, gegen die 149 Kontribuenten von 1681 standen, während bei Binsdorf die entsprechenden Zahlen 81 und 78 betrugen, so wird man mit einiger Berechtigung sagen können, daß die österreichischen Städte am oberen Neckar zu der Zone Deutschlands mit mittleren Bevölkerungsverlusten gehörten, die diese Verluste erst bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nahezu wieder ausgleichen konnten[138].

Ein aufschlußreiches Beispiel, wie diese Bevölkerungsverluste wieder ausgeglichen werden konnten, bietet die Stadt Rottenburg. Von 1644 bis 1689 wurden in die Stadt 180 Bürger oder – mit Frauen und Kindern – 256 auswärtige Personen neu aufgenommen, in 45 Jahren jeweils vier Bürger oder rund sechs Personen im Jahr. Die geographische Herkunft ist jedoch viel weiter gestreut als etwa im 14. Jahrhundert. Sie reicht von Böhmen, Mähren, Sachsen, Bayern, Württemberg, der Schweiz und Savoyen viel weiter als je zuvor. Schlesien, Tirol und Oberösterreich sind ebenso vertreten wie Vorarlberg, die fürstenbergischen Herrschaften, die zollerischen Lande und der Breisgau. Ein Zuwanderer zog aus dem Herzogtum Mailand zu. Mit 39 Neubürgern (22 Prozent) kam zwar noch ein beachtlicher Teil aus Rottenburgs Umland, der überwiegende Teil wanderte jedoch von Gebieten zu, die von dem Krieg nicht so betroffen waren wie der Neckarraum. Von den Zuwanderern aus Hohenberg selbst stammten nur noch wenig mehr als die Hälfte aus Dörfern, der Rest waren Stadtbürger, die bessere Lebensbedingungen suchten: Neun kamen aus Horb, zwei aus Schömberg, zwei aus Oberndorf und einer aus Binsdorf. 16 Neubürger stammten aus der Schweiz, die ja nach dem Dreißigjährigen Krieg einen guten Teil ihres Bevölkerungsüberschusses an Schwaben abgab; ebensoviele kamen aus den innerösterreichischen Ländern (einschließlich Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Böhmen, Mähren), und 17 kamen aus Bayern. Viele Zuwanderer stammten aus fürstenbergischen Herrschaften; am zahlreichsten waren jedoch die zollerischen Gebiete mit insgesamt 23 Bürgeraufnahmen vertreten, wobei allein 13 Neubürger aus Hechingen kamen. Allein hierin wird man den Ausdruck einer engeren Beziehung sehen dürfen; alles andere zeigt eher, wie sehr die Bevölkerung des deutschen Reiches durch den Dreißigjährigen Krieg in Bewegung gebracht worden war und erst langsam wieder zur Ruhe fand. Schlüsselt man die neu aufgenommenen Bürger Rottenburgs nach ihren Berufen auf – bei den meisten ist der Beruf angegeben –, so zeigt sich, daß durch die Zuwanderer keine Spezialisierung erreicht, sondern der Konkurrenzdruck in den ohnehin schon gut besetzten Handwerken eher verstärkt wurde:

137 F. X. Hodler, Geschichte des Oberamts Haigerloch, (wie Anm. 15), S. 131f.
138 Zahlenangaben nach K. O. Müller, Die Musterregister, (wie Anm. 45), S. 161–163; StadtA Rottenburg, Universalsteurberaitungsprotokoll; vgl. auch F. Quarthal, Landstände, (wie Anm. 43), S. 209, 222f.

Weingärtner,		Ziegler	2	Sattler	2	Bruchscher	
Bauern	2	Zimmermann	6	Schreiner	3	u. Wundarzt	1
Strohschneider	2	Maler	1	Wagner	1	Chirurg	4
Gärtner	1	Flachmaler	1	Küfer	7	Ehem. Soldat	1
Müller	1	Weber	5	Buchbinder	2	Wachmeister	1
Hufschmied	1	Leinweber	1	Bäcker	1	Wildschütz	1
Messerschmied	1	Hosenstricker	3	Weißbäcker	1	Kuhhirt	1
Hammerschmied	1	Stricker	1	Lebkuchler	1	Turmbläser	1
Schlosser	4	Schneider	5	Metzger	1	Dt. Schulmeister	1
Siebmacher	1	Tuchknappe	1	Wirt	1	Lt. Schulmeister	1
Goldschmied	2	Weißgerber	1	Krämer	1	Hohenbergischer	
Orgelmacher	1	Rotgerber	1	Barbier	4	Vogt	1
Steinmetz	3	Gerber	1	Bader	1	Schaffner zu	
Bildhauer	1	Kürschner	4	Feldscher	1	Hemmendorf	1
Maurer	5	Schuster	7			Burgvogt zu	
						Hechingen	1

Auffallend ist die starke Zuwanderung von Küfern, was deutlich macht, daß der Niedergang des Weinbaus den Zeitgenossen noch nicht sichtbar wurde, ferner die große Zahl der Angehörigen des lederverarbeitenden Gewerbes, das in Rottenburg eine lange Tradition hatte, sowie der Soldaten und Feldchirurgen, die nach dem Krieg eine neue Existenz suchten. Für die anderen österreichischen Städte, zumindest für Horb und Oberndorf, wo die Quellenlage nicht so günstig ist, wird man einen ähnlichen Wanderungsgewinn bei ihrer Bevölkerung nach 1648 annehmen dürfen[138a].

Schwerwiegender als die unmittelbaren Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges waren die langfristigen wirtschaftlichen Folgen: Ein guter Teil der Weinberge war verwüstet und konnte nur mit großen Kosten wieder zum Ertrag gebracht werden. In vielen Fällen war dies sinnlos, weil nun der *saure Neckarwein*, im 15. Jahrhundert noch ein Qualitätsprodukt, nicht mehr geschätzt wurde und als Exportartikel nunmehr ausfiel. Hatte man im späten Mittelalter noch durchaus gerne *Würzwein*, das heißt mit Honig und Gewürzen veränderten Wein getrunken, was auch schlechte Erträge genießbar gemacht hatte, setzte sich nunmehr die Tendenz zum naturreinen Produkt durch, was den am oberen Neckar erzeugten Wein auch in mittleren Jahren nach auswärts unverkäuflich machte. Das wichtigste Exportprodukt dieses Raumes hatte seinen Wert verloren[139].

Erschwerend für den wirtschaftlichen Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg wirkte sich der wegen des Bevölkerungsmangels relativ niedrige Getreidepreis bei gleichzeitig hohen Löhnen aus. Die nach dem Krieg immens gestiegenen Frachtraten machten zudem einen Verkauf des Getreideüberschusses aus diesem Raum in die Schweiz, einem traditionellen Abnehmer des in Schwaben erzeugten Korns, fast unmöglich[140]. Erst im letzten Drittel des Jahrhunderts waren für Getreide wieder bessere Preise zu erzielen, wie sich dies etwa an dem in Binsdorf und Schömberg verkauften Korn ablesen läßt[141]. Der gesamte Handel in Schwaben

138a Franz HAUG, Die Einwanderung in Rottenburg nach dem 30jährigen Krieg, in: Sülchgauer Scholle 10 (1934), S. 18–36.
139 KB Tübingen 1, S. 272.
140 Wilhelm ABEL, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, 2. Aufl., Hamburg und Berlin 1966, S. 152f., 172f.; KB Balingen 1, S. 307.
141 Ebd., S. 350.

wurde jedoch seit der Mitte des 17. Jahrhunderts immer wieder durch Ausfuhrverbote in die Schweiz und nach Frankreich während der Reichskriege mit dem französischen Königreich behindert. Auch wenn diese Verbote nicht lückenlos durchgesetzt werden konnten, machten sie doch normale Handelbeziehungen nahezu unmöglich. Die schwäbischen Reichsstädte, ebenfalls traditionelle Handelspartner des oberen Neckarraumes, erholten sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts von den Schäden des Dreißigjährigen Krieges nicht mehr. Auch von dort gingen keine belebenden Impulse auf die Wirtschaft der Städte am oberen Neckar mehr aus[142].

Die erste großflächige Übersicht über den wirtschaftlichen Zustand der österreichischen Städte am oberen Neckar nach dem Dreißigjährigen Krieg ist dem *Universalsteurberaitungsprotocollum* der schwäbisch-österreichischen Landstände von 1680/82 zu entnehmen. Dieses Protokoll, das den Vermögensstand der Städte und Dörfer jedes einzelnen Standes global, das heißt für das gesamte Dorf oder die gesamte Stadt, nicht für den einzelnen Steuerzahler aufnahm, wurde angelegt, um die ständische Matrikel der schwäbisch-österreichischen Landstände den wirtschaftlichen Gegebenheiten nach dem Dreißigjährigen Krieg anzupassen, nachdem sich ergeben hatte, daß die bei den Ständen übliche *Repartitionssteuer* in der alten Form zu erheblichen Ungerechtigkeiten geführt hatte[143].

Sicher sind manche der Angaben düsterer gefärbt, als es der Wirklichkeit entsprochen hätte, um in dem Steueranschlag niedriger veranlagt zu werden, in der allgemeinen Tendenz wird man dem Protokoll jedoch vertrauen können.

In den kleinen Städten des oberen Neckarraumes hatte sich der dörfliche Charakter weiter verstärkt. So gab Binsdorf an, ein *armes bettelhaffts Stättlin* zu sein, das seine Mauern nicht erhalten und reparieren könne, so daß alles zerfallen müsse. Als Beinutzungen wurden keine Marktgerechtigkeiten angeführt, sondern gemeindeeigener Grundbesitz, der aber nicht hinreichte, auch nur einen Gemeindediener zu erhalten. Von den 78 Steuerzahlern waren ein knappes Drittel, nämlich 22 Handwerker (28 Prozent), dazu kamen drei Witwen und vier Wirte, aber 49 Kontribuenten (63 Prozent) waren Bauern. Unter den Handwerkern waren:

2 Bäcker	2 Hafner
1 Metzger	3 Wagner
3 Wagner	1 Küfer
1 Schmied	1 Schuster
1 Zimmermann	1 Schneider
1 Schreiner	7 Leineweber
1 Maurer	4 Wirte

Von den meisten Handwerkern hieß es, sie könnten mehr als Taglöhner denn als Handwerker angesehen werden; ihren Haupterwerb fanden sie als Waldarbeiter. Der »größte« Bauer hatte 20 Jauchert Acker in allen drei Zelgen, in der Regel aber nur 4 Jauchert. Die sechs Morgen Weingärten sollten in der nächsten Zeit wegen des minderwertigen Ertrags aufgegeben werden. Die Mühle in der Stadt hatte zwei Mahl- und einen Gerbgang, litt aber unter Wassermangel. Es gab eine Ziegelhütte, für die man aber den Ton auswärts kaufen mußte. Der

142 Hermann KELLENBENZ, Die Wirtschaft der schwäbischen Reichsstädte nach dem Dreißigjährigen Krieg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Jbb. f. d. Gesch. d. oberdt. Reichsstädte 11 (1965), S. 128–165.

143 F. QUARTHAL, Landstände, (wie Anm. 43), S. 230–252.

Viehbestand war mit 71 Pferden und 84 Rindern und Kühen, zu denen noch eine beträchtliche Menge verstelltes – das heißt mietweise aufgenommenes – Vieh kam, beachtlich. Der Pferdebestand ging im folgenden Jahrhundert, wie in den anderen Städten auch, zugunsten der Rinderhaltung zurück:

Jahr	Pferde	Rinder
1681	71	84 (und verstelltes Vieh)
1772	40	412[144]

Die Zahlen der Viehhaltung von 1772 machen deutlich, daß sich die Viehwirtschaft bis zum Ende des 17. Jahrhunderts noch keineswegs von den Schäden des Dreißigjährigen Krieges erholt hatte.

Das gesamte Vermögen der Einwohner Binsdorfs an Äckern, Wiesen, Weiden und Häusern wurde mit 36000 fl. angesetzt, je Kontribuent im Durchschnitt 462 fl. Die Verschuldung der Stadt und der Bürger war mit 19830 fl. etwa halb so hoch wie das gesamte Vermögen.

Ebenfalls stark agrarisch geprägt war die Stadt Schömberg. Auf 149 Kontribuenten kamen 32 Witwen- und Waisenpflegschaften (21 Prozent), vier Wirte, 29 Handwerker (19 Prozent); der überwiegende Teil der Steuerpflichtigen, nämlich 74 Personen oder 50 Prozent der Kontribuenten, war in der Landwirtschaft tätig. An Handwerkern gab es:

2 Schmiede	2 Schumacher
1 Schlosser	1 Sattler
1 Hafner	2 Seiler
1 Maurer	1 Schreiner
2 Zimmerleute	1 Wagner
3 Werber	3 Müller
2 Schneider	2 Bäcker
1 Rotgerber	

Sie konnten für den örtlichen Bedarf produzieren und waren allesamt nicht in der Lage, sich mit ihrem Handwerk zu ernähren, sondern *suchten ihre Stück Brot mehrers mit Feldarbeit und Taglöhnen.* Der beste Bauer besaß 29 Jauchert, mittlere zwischen 15 und 22 Jauchert, viele aber hatten nur geringen und zerstückelten Feldbesitz. Die drei Mühlen konnten wegen Wassermangel nur einen geringen Teil des Jahres arbeiten. Der Stadt gehörte eine Ziegelhütte, aus der sie 17 fl. Zins bezog, die die Unterhaltskosten nicht deckten.

Auch in Schömberg war der mögliche Höchststand der Viehhaltung noch lange nicht wieder erreicht. Auffallend ist in Schömberg wie in Binsdorf der Rückgang der Pferdehaltung im 18. Jahrhundert zugunsten der Rinderhaltung; die hohe Zahl von Schafen ist als Indiz einer noch nicht wieder voll genützten Feldmarkung zu sehen.

Jahr	Pferde	Ochsen od. Stiere	Rinder und Kühe	Schafe
1681	110	20	135	275
1772	70	190	352	59[145]

144 Die Angaben von 1681 nach dem Universalsteurberaitungsprotokoll, die von 1772 nach KB Balingen 2, S. 113.
145 Ebd., S. 750.

Der Vermögensstand der Schömberger wurde mit 69000 fl. oder 467 fl. je Kontribuent angegeben. Die Bürgerschaft hatte 19521 fl. Schulden, die Stadt 6827 fl.

Oberndorf machte von der Berufsstruktur seiner Kontribuenten einen wesentlich städtischeren Eindruck als die beiden vorangegangenen Städte Binsdorf und Schömberg. Unter den 139 Kontribuenten waren sechs Witwen, aber 121 oder mehr als 90 Prozent gaben als Tätigkeit einen Handwerksberuf an. Der größte Teil der Handwerker galt jedoch als sehr arm, und viele mußten ihre Kinder auf den Bettel schicken. Typisch für die Situation der Stadt war es, daß sich viele Einwohner nicht in einem Gewerbe ernähren konnten. Von den neun Metzgern betrieben acht eine Schildwirtschaft und waren zugleich noch als Bauern tätig, *weilen sie sich mit dem Handtwerckh nit erhalten könnten.* Von den sieben Bäckern waren vier zugleich *Raifwürth* und zwei Bauern; unter den 14 Tuchmachern befanden sich ebenfalls zwei Reifwirte, drei Bauern und zwei Färber, einer der vier Hafner betrieb gleichfalls eine Reifwirtschaft. Im einzelnen wurden die folgenden Handwerke ausgeübt:

15 (2)	Bauern	11	Schuhmacher
4	Schmiede	5	Sattler
1	Haftenmacher	1	Seiler
2	Sporer	2	Schreiner
4 (3)	Hafner	1	Wagner
3	Maurer	3	Küfer
3	Zimmerleute	1	Papiermacher
1	Glaser	6	Müller
6	Weber	7 (1)	Bäcker
14 (7)	Tucher	9 (1)	Wirte
2	Hosenstricker	17 (1)	Schild- oder Reifwirte
7	Schneider	4	Krämer
6 (5)	Rotgerber	2	Barbiere
3	Weißgerber	6	Taglöhner

Ein Viertel aller Handwerker war im Textilgewerbe tätig; auch hier ist noch zu untersuchen, inwieweit Beziehungen zur Tuchproduktion in Horb bestanden haben, da dort gute Absatzmöglichkeiten gegeben waren.

Der Viehbestand war nicht sehr umfangreich:

Jahr	Pferde	Stiere	Kühe
1628	32	?	?
1681	50	18	182

Allerdings hatten die Bürger Oberndorfs eine nicht unbeträchtliche Anzahl Kühe, nämlich 202 Stück, bei den Bauern der Umgebung gegen die Hälfte des Gewinnanteils eingestellt. Die Schwierigkeiten der geographischen Lage Oberndorfs brachte es mit sich, daß man die Felder nicht in Dreifelderwirtschaft bestellte, sondern völlig vermischt bewirtschaftete. Die Einzelanteile an der Markung waren klein; der reichste Bürger hatte nicht mehr als 12 Jauchert. Einen Reichtum stellte die Wasserkraft des Neckars dar, der im Stadtgebiet zwölf Mühlen trieb, von denen sechs eigen waren und eines dem Augustinerkloster gehörte. Das Vermögen der Einwohner wurde mit 37500 fl. oder 269 fl. je Kontribuent angegeben. Oberndorf hatte damit im Schnitt die ärmste Bevölkerung der drei Städte. Die Verschuldung lag mit 11208 fl. relativ niedrig.

Eine sehr hohe Gewerbedichte hatte auch die Stadt Horb. Von den 333 Kontribuenten des Jahres 1681 gaben 248 ein Handwerk als Beruf an (74 Prozent). Allerdings betrieben 150 von ihnen, 45 Prozent der Kontribuenten oder 60 Prozent der Handwerkerschaft, ihr Gewerbe nicht, da sie keine Arbeit oder keinen Absatz fanden. Das Gewerbe und die Mitgliedschaft in einer Zunft hatte hier nur doch den Zweck, dem einzelnen einen Platz im gesellschaftlichen Leben, in der Trinkstube, in der Kirche, bei Prozessionen und bei Festen zu sichern. Außerordentlich hoch war die Zahl der Tuchknappen, die in der Geßlerischen Faktorei Arbeit fanden. Geßler beschäftigte 74 Zeugmacher, 22 Prozent der Kontribuenten oder 30 Prozent der Handwerker. Sie waren allerdings von der Faktorei völlig abhängig, konnten nur in Lohnarbeit ohne Eigenproduktion arbeiten und hatten keinen eigenen Ackerbesitz, so daß sie trotz ihrer Lohntätigkeit bei der Steuereinschätzung als *lauter Bettler* gerechnet wurden. Im einzelnen wurden die folgenden Gewerbe ausgeübt:

33	Bauern und Weingärtner	4	Weber	3	Seiler
		2	Tucher	4	Schreiner
3	Fischer	74	Zeugmacher	2	Wagner
3	Schmiede	3	Stricker	3	Küfer
3	Kupferschmiede	4	Hutmacher	1	Drechsler
2	Büchsenschifter	9	Schneider	26 (6)	Bäcker
1	Kannengießer	2	Engelsaitfärber	20 (6)	Metzger
3	Schlosser	2	Färber	6	Gastwirte
1	Goldschmied	5 (3)	Rotgerber	6	Krämer
4	Hafner	3	Weißgerber	1	Eisenkrämer
3	Maurer	2	Kürschner	3	Barbiere
4	Zimmerleute	14 (4)	Schuhmacher	3	Bader
1	Maler	3	Sattler	1	Apotheker
3	Kaminfeger	1	Gürtler		

Ein großer Anteil der Bevölkerung, nämlich 40 Prozent, arbeitete in der Textilproduktion und -verarbeitung, halb soviele waren in dem völlig überbesetzten Metzger- und Bäckerhandwerk tätig. Nur sechs der Bäcker konnten regelmäßig backen, die anderen arbeiteten als Taglöhner. Sechs der Metzger konnten ihren Betrieb ausreichend führen, die anderen verkauften jeweils zu zweit, zu dritt oder viert ein Rind auf einer Bank. Als arm galt, wer kein eigenes Korn oder Frucht auf dem Speicher hatte; dies waren 1681 etwa 200 Bürger. Die Zeugmacherei gab der Stadt einige Arbeit, wenn auch die Zeugmacher gegenüber den Tuchknappen des 16. Jahrhunderts stark verarmt waren. Ein besonderes Problem stellte jedoch der Rückgang der regionalen Mittelpunktsfunktion Horbs dar. Die Wochenmärkte wurden so gut wie nicht besucht, der Transithandel mied die Stadt, der Kornmarkt war nahezu zusammengebrochen. Die Ursachen dafür sahen die Einwohner Horbs in der Aufhebung der Zollfreiheit für Marktbesucher durch die Herrschaft. Der neue Zoll habe *alle Handlung vertrieben und herentgegen dieser ansehnliche Wochenmarkt anjetzung in die Früoden Statt, so württenbergisch, gezogen worden.* Das 1601 gegründete Freudenstadt hatte die Städtelandschaft zu Ungunsten von Horb verändert. Alle *Landfuhren,* in Güter oder Weinwägen, wichen der Stadt aus, *also daß alles commercium darniederliege.* Der Vorteil, den die Herrschaft durch die Einführung des Zolls gesucht hatte, war durch den Rückgang des Ungeldes um das zwei- bis dreifache längst illusorisch geworden, während den Handwerksleuten alle Nahrung entzogen wurde.

Eine starke Aversion machte sich gegen die Juden bemerkbar, die in den benachbarten ritterschaftlichen Orten Niederlassungsrecht genossen[146], gegen die man sich ebenso wandte wie gegen die welschen Krämer und die Savoyarden, *welche gleichmäßig als die Juden täglich die Stadt durchstrüchlen.* Die Juden handelten mit allen *Handwaren an Tuch, Zeug, Leingewandt, Hüten, Kupfer, Silber, Federn und Bettwerk* in einer Intensität, *also daß die Burgerschaft das ihrige, wann sie schon etwas habe, warmit sie ihre Stücklen Brot suchen könnte, nit versilbern könne.* Die gleiche Haltung machte sich angesichts des eigenen stagnierenden Handels und Gewerbes in allen Städten am oberen Neckar, gleichgültig, ob sie österreichisch oder württembergisch waren, bemerkbar[147]. Man versuchte, durch Marktausschluß der Juden und Savoyarden den eigenen Handel konkurrenzfähig zu halten; längerfristiger Erfolg war solchen bürgerschaftlichen Bestrebungen in keinem Fall beschieden[148].

Der landwirtschaftliche Zuerwerb litt in Horb unter dem Pflugmangel. 1681 besaß die Bürgerschaft 10 Pflüge, nachdem ihr in dem letzten Krieg mit Frankreich 12–14 Pflüge *abgegangen* waren. So war Horb auf Lohnpflügen der Bauern von Rexingen, Altheim und Bildechingen angewiesen, um die Felder in der eigenen Gemarkung überhaupt bebauen zu können, was den Gewinn aus der Landwirtschaft nicht unbeträchtlich schmälerte. Der Viehbestand war, trotz größerer Kontribuentenzahl, etwa dem Oberndorfs vergleichbar:

Jahr	Pferde	Kühe	Schafe
1681	51	231	933

Die Schafhaltung war beachtlich. Sie diente dazu, die Zeugmacher unmittelbar mit Rohstoff zu versorgen.

Das Gesamtvermögen der Bürgerschaft wurde mit 100000 fl. oder 300 fl. je Kontribuent angegeben. Angesichts der hohen Verschuldung der Einwohner mit 87202 fl. war dies nur ein theoretischer Wert. Ein großer Teil der Bürger war so arm, daß die Stadt die Steuern nicht eintreiben konnte. Als Grund der Verschuldung wurden Kriegslasten und Einquartierungen angegeben, die in der Tat den oberen Neckarraum hart betroffen hatten[149].

Rottenburg war auch zu Ende des 17. Jahrhunderts diejenige unter den österreichischen Städten am oberen Neckar, die die meisten Kontribuenten und damit auch die meisten Einwohner zählte. Die Angaben der Musterungslisten von 1615 sind mit denen von 1681 zwar nicht unmittelbar vergleichbar, weil es sich einmal um die wehrfähige Mannschaft, beim zweiten Mal aber um Steuerpflichtige mit Einschluß der Witwen und Waisen handelte. Rottenburg hatte 1681 insgesamt 846 Kontribuenten, darunter waren 105 Wittfrauen und 86 Waisenpflegschaften, also 23 Prozent der Steuerpflichtigen, die unter der Mannschaft von 1615 nicht erscheinen konnten. Beim Vergleich der beiden, unter diesem Gesichtspunkt bereinigten Angaben ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß die Bevölkerung Rottenburgs während des 17. Jahrhunderts im Verhältnis zu den anderen Städten stärker angewachsen war.

146 Vgl. die Beiträge von Paul SAUER und Siegfried KULLEN in diesem Band S. 377–392 und 221–267.
147 Anton BUHL, Studie zur Geschichte der Juden in Rottenburg, in: Sülchgauer Scholle 6 (1930), S. 21.
148 F. QUARTHAL, Rottenburg im 18. Jahrhundert, (wie Anm. 99), S. 26f.
149 F. QUARTHAL, Landstände, S. 225–230, 265–273.

Stadt	Mannschaft 1615 (1591)	Relation zur Mannschaft Rottenburgs	Kontribuenten 1681	Relation zu den Kontribuenten Rottenburgs
Rottenburg	632	–	846	–
Horb	374	60%	333	40%
Schömberg	125	20%	149	18%
Binsdorf	81	13%	78	9%
Oberndorf	136	22%	139	17%

Nimmt man also die Zahl der Mannschaft oder der Kontribuenten Rottenburgs zum jeweiligen Maßstab, so leben in allen anderen Städten nach dem Dreißigjährigen Krieg prozentual weniger Menschen als in Rottenburg. Die Stadt muß weit stärker als die anderen neue Bevölkerung an sich gezogen haben, wie sich das an Hand der Auswertung des Neubürgerbuches zeigen ließ. Die Gewerbe in der Neckarstadt waren nunmehr so dicht besetzt, daß in den meisten Sparten nicht mehr genügend Arbeit zu finden war. 396 der Kontribuenten oder 68 Prozent gaben ein Handwerk als Beruf an, aber 91 davon, rund ein Viertel der Gewerbetreibenden, übten das Handwerk nicht aus. Im wesentlichen fielen darunter die Bäcker, die Metzger, die Schneider, die Tuchmacher, die Schuhmacher und, als Folge der Krise des Weinbaus, die Küfer. Im einzelnen wurden die folgenden Gewerbe betrieben:

ca. 220	Bauern und Weingärtner	50 (20)	Rotgerber
4	Fischer	6	Weißgerber
5	Schmiede und Hufschmiede	1	Walkmüller
1	Waffenschmied	7	Kürschner
2 (1)	Nagelschmiede	38 (30)	Schuhmacher
3	Kupferschmiede	5	Sattler
1	Kannengießer	2	Kammacher
7	Schlosser	4	Seiler
2 (1)	Goldschmied	9	Schreiner
11	Hafner	5	Wagner
8 (6)	Maurer	20 (14)	Küfer
10 (8)	Zimmerleute	3	Drechsler
2	Maler	1	Papiermacher
4 (1)	Glaser	1	Buchbinder
7	Weber	37 (28)	Bäcker
35 (15)	Tucher	36 (28)	Metzger
5	Hosenstricker	1	Ölmüller
2	Bortenwirker	13	Gast- und Schidwirte
6	Hutmacher	9	Krempler
23 (7)	Schneider	1	Eisenkrämer
4	Färber	9	Barbiere
		1	Apotheker

Analysiert man diese Angaben, so ergibt sich, daß die Zahl der Gewerbetreibenden in fast allen Gewerben seit 1615 nur geringfügig gewachsen war. Überall dort, wo die Zahl der Handwerker überproportional gestiegen war, herrschte bittere Not. Die Zahl der Metzger war von 21 auf 36 gestiegen; Arbeit fanden nur 28, wovon viele noch zu zweit, zu dritt oder zu viert an einem Rind auf einer Bank metzgen mußten. Schuster gab es 38 statt 24, wobei über acht ihr

Handwerk nicht recht ausüben konnten und nur als Flickschuster arbeiteten[150]. Die Zahl der Schneider war von 17 auf 23 gewachsen, wobei nur sechs oder sieben wirklich arbeiten konnten, während die anderen als Flicker tätig sein mußten. Zimmerleute lebten zehn statt sieben in Rottenburg, aber nur acht fanden Arbeit. Die Zahl der Goldschmiede war von drei auf einen zurückgegangen, denn nur einer konnte sein Gewerbe ausüben. Dies ist wohl ein sicheres Anzeichen für ein langsames Verarmen der Stadt. Die Tucher waren 1615 noch nicht in der Musterungsliste aufgeführt; 1681 gab es 35, von denen 15 *das Handwerk und doch auch liederlich* trieben[151], während die anderen nur als Boten tätig waren oder bettelten. Bei den engen Beziehungen zwischen Rottenburg und Horb ist auch hier zu untersuchen, inwieweit die Horber Tuchmacherei ausgestrahlt und welche Handels- oder Absatzbeziehungen es gegeben hat. Stark vermehrt hatte sich die Zahl der Gerber. 1615 hatte Rottenburg insgesamt 34 Rot- und Weißgerber, 1681 waren es 56. Arbeit fanden jedoch nur 20 Rotgerber und sechs Weißgerber. Glaser gab es vier statt zwei, einer konnte in seinem Gewerbe nicht arbeiten. Schließlich war die Zahl der Bäcker von 33 auf 37 angewachsen, von denen 28 tätig sein konnten. Zieht man aus alledem ein Fazit, so ergibt sich, daß die mögliche Gewerbedichte im Jahre 1615 in Rottenburg erreicht war. Vom Anfang bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung nicht vermehrt, so daß weitere Zunahmen in den einzelnen Gewerben auf Kosten der Verdienstmöglichkeiten des einzelnen gingen.

So galt die Bürgerschaft *insgesamt von schlechten Mitteln* und nur wenige *mittelmäßig*. Etwa 80 Haushaltungen lebten vom Bettel, während eine noch größere Anzahl von den beiden städtischen Stiftungen, dem Roggenalmosen und dem Spitalalmosen, unterstützt werden mußten. Der Vermögensstand der Rottenburger Bürgerschaft war mit 325000 fl. angegeben, was die Stadt als einen fiktiven Wert bezeichnete. Nach ihren Extanzenregistern, die die Zahlungsunfähigkeit der Bürger bescheinigten, konnte man real lediglich einen Vermögensstand von 100000 fl. annehmen. Berücksichtigt man, daß die letzte Schatzung von 1634 noch von einem Vermögen der Bürger von 560000 fl. ausgehen konnte, ist der Grad der Verarmung der Bevölkerung dieser Region innerhalb eines halben Jahrhunderts zu ermessen[151a].

Da der Transitverkehr und die Marktbedeutung der Stadt abnahmen, die Einkommen aus dem Weinbau drastisch zurückgingen und zugleich die Zahl der Handwerker auf den umliegenden Dörfern wuchs, verschlechterte sich die Lage der Stadt zunehmend. Mit einem Aufnahmestop für weitere Gewerbetreibende und einem Marktausschluß wurden jedoch nur die Symptome der Wirtschaftskrise bekämpft, ohne daß man gegen die Ursachen, die Bedeutungslosigkeit von Handel und Markt, anging. Erst gegen Ende des Jahrhunderts sollten hier neue Impulse kommen.

Die Misere des Gewerbes zu Ende des 17. Jahrhunderts läßt sich durch einen Zahlenvergleich deutlich illustrieren: Je höher die Gewerbedichte einer Stadt war, desto niedriger lag das Durchschnittsvermögen je Kontribuent:

150 KB Tübingen 3, S. 356 ist entsprechend zu berichtigen.

151 Wie Anm. 150.

151a Die Schatzung von 1634 wurde als fünfprozentige Vermögenssteuer angelegt und ergab 28000 fl. (Ludwig Anton HASSLER, Chronik der königlich württembergischen Stadt Rottenburg und Ehingen am Neckar, Rottenburg 1819, S. 163).

Stadt	Kontribuenten	Handwerker	Prozentualer Anteil an Handwerkern	Durchschnittsvermögen je Kontribuent
Rottenburg	846	396	47%	374 fl.
Horb	333	248	74%	300 fl.
Schömberg	149	29	19%	467 fl.
Binsdorf	78	22	28%	462 fl.
Oberndorf	139	121	87%	269 fl.

Für jeden Gewerbetreibenden war deshalb die Notwendigkeit zu landwirtschaftlichem Zuerwerb, der zum großen Teil sogar die hauptsächliche Verdienstmöglichkeit darstellte, gegeben. Die Bedingungen in Rottenburg mit einer Markung von 3041 Jauchert Felder, Wiesen und Weingärten, von denen die Weingärten noch 483 Jauchert (16 Prozent) ausmachten, waren nicht schlecht. Der größte Teil war jedoch herrschaftlicher Besitz und wurde durch die drei Herrschaftsmeier bestellt. Spital, Klöster und landesherrliche Beamte waren ebenfalls Besitzer umfangreicher Ländereien, so daß für die Bürgerschaft nur mindere oder stark belastete Grundstücke blieben. Der Viehbestand entsprach auch nicht der Größe der Markung, da ein guter Teil der für den Viehtrieb benötigten Weiden von den herrschaftlichen Beamten in Anspruch genommen wurde. Rottenburg hatte 1681 107 Pferde, 443 Kühe und 1300 Schafe.

Je höher die Bevölkerungszahl einer der Städte lag, desto größer war das Bedürfnis nach landwirtschaftlich nutzbarem Land. Wiesen waren immer teurer als Ackerland, da es grundsätzlich an Weideflächen mangelte. Den höchsten Preis erzielten Gärten, in denen intensive Nutzung möglich war:

Stadt	Ackerland	Wiesen	Gärten	Weingärten
Rottenburg	15–80 fl.	50–150 fl.	60–400 fl.	60–300 fl.
Horb	15–45 fl.	50–200 fl.	–	keine Angaben
Schömberg	10–40 fl.	8– 45 fl.	–	–
Binsdorf	10–30 fl.	10– 40 fl.	–	30 fl.
Oberndorf	4–12 fl.	10–100 fl.	100–140 fl.	–

Für die beiden bevölkerungsreichsten Städte Rottenburg und Horb war die Feldbestellung am schwierigsten und am teuersten, da dort prozentual trotz größerer Markung die wenigsten Bürger über Pflüge verfügten. Ebenso war dort die Viehhaltung prozentual am niedrigsten.

Stadt	Pflüge	Pflüge je Kontribuent	Pferde	Pferde je Kontribuent	Rinder/Kühe	Rinder/Kühe je Kontribuent
Rottenburg	32	0,04	107	0,13	443	0,5
Horb	10	0,03	51	0,15	231	0,7
Schömberg	30	0,2	110	0,74	205	1,4
Binsdorf	17	0,2	71	0,9	84	1,1
Oberndorf	10	0,07	50	0,36	182	1,3

Sehr schwierig war es schon für die Zeitgenossen im 17. Jahrhundert selbst, den landwirtschaftlichen Ertrag zu berechnen, den die Markungen in den einzelnen Städten erbrachten. Als durchschnittlicher Ertrag einer Jauchert wurde 1681 angegeben:

Stadt	Vesen (in Garben)			Roggen (in Garben)		
	gut	mittel	schlecht	gut	mittel	schlecht
Rottenburg	60,70–120	40–50	15–30		wird kaum angebaut	
Horb	70–80	40–50	18–20	40	25	15
Schömberg	50	30–35	15–20			
Binsdorf	30	10–25	3–5			
Oberndorf	50	15–30	keine Angabe			

Dabei wurden 120 Garben zu einem Fuder, das Fuder zu 13–15 Malter Vesen gerechnet, wobei der Malter Vesen etwa mit 82 kg anzusetzen ist.

Von den landwirtschaftlichen Voraussetzungen also war Rottenburg immer noch in einer günstigeren Lage als die anderen Städte am oberen Neckar, was wiederum den Bevölkerungszuzug in die Neckarstadt erklärt. Dies wiederum fand seinen Niederschlag in der unterschiedlichen Wohnungsdichte der einzelnen Städte. In Rottenburg wohnten häufig drei und mehr Familien in einem Haus, in Binsdorf hatten die meisten Familien ein eigenes Haus:

Stadt	Kontribuenten	Häuser	Kontribuenten je Haus
Rottenburg	846	504	1,7
Horb	333	279	1,2
Schömberg	149	98	1,5
Binsdorf	78	69	1,1
Oberndorf	139	118	1,2

In der landständischen Steuer von 1683 wurde die Steuerquote der schwäbisch-österreichischen Stände nach einer kombinierten Kopf-, Häuser-, Grundertrags- und Gewerbesteuer umgelegt. Bezeichnenderweise nahm Rottenburg trotz seiner wirtschaftlich schwachen Stellung zu Ende des 17. Jahrhunderts einen recht guten Platz ein, was für die Wirtschaftsmisere des gesamten Raumes spricht. Zuschläge erhielten einige Stände zu ihrem Steuerquantum wegen überdurchschnittlicher Fruchtbarkeit ihrer Markung. Hier lag Rottenburg mit fünf Sölden absolut an der Spitze vor der Herrschaft Bussen mit drei, Ehingen, Günzburg, Horb und Riedlingen mit zwei Sölden. Einen Abzug von einem Söld erhielt Oberndorf. Rottenburgs Gewerbe wurde mit drei Sölden wie das von Riedlingen angeschlagen, Horb erhielt zwei Sölden wie Ehingen, Günzburg, Radolfzell und die Donaustädte; in Oberndorf rechnete man einen Söld hinzu. In allen anderen Städten wurde das Gewerbe für einen Steueranschlag als zu unbedeutend angesehen. Die städtischen Beinutzungen wurden in Horb mit drei Sölden (Umgeld, Mühle) und ebenso in Rottenburg (Wald, Weide, Dorfsteuern) angesetzt. Der Markt wurde nur in Radolfzell, Riedlingen und Krumbach berücksichtigt, in allen anderen schwäbisch-österreichischen Städten wurde sein Wert als zu gering angesehen, um ihn besteuern zu können. Oberndorf wurde im Steuersatz mit der gesamten Herrschaft einschließlich der Dörfer besteuert, so daß es in der folgenden Übersicht nicht berücksichtigt werden kann[152].

152 Alle Angaben nach dem Universalsteurberaitungsprotokoll. Vgl. auch F. QUARTHAL, Landstände, (wie Anm. 43), S. 243–245.

Stadt	Steuer-anschlag in Söld	Haus/Kopf- und Grundsteuer		Fruchtbarkeit in		Gewerbe in		Beinutzungen in	
		Söld	Prozent	Söld	Prozent	Söld	Prozent	Söld	Prozent
Rottenburg	36	25	69%	5	15%	3	8%	3	8%
Horb	16	9	56%	2	12%	2	12%	3	20%
Binsdorf	4	4	100%	–		–		–	
Schömberg	7	6	93%	0,5	7%	–		–	
Oberndorf				–1		1	(und Beinutzungen)		
mit Dörfern	16	–		–	–	–	–		

Acht Prozent des Steueraufkommens in Rottenburg stammte also aus dem Gewerbe, in Horb waren es zwölf. Der Schnitt in Schwäbisch-Österreich einschließlich der Dörfer lag bei 3,5 Prozent, so daß sich immer noch ein geringes Übergewicht der Städte gehalten hatte.

Die wirtschaftliche Situation der österreichischen Städte am oberen Neckar verbesserte sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht, im Gegenteil wuchsen die Absatzschwierigkeiten und der Konkurrenzdruck im Gewerbe. In immer stärkerem Maße vermehrte sich die Zahl der Handwerker in den Dörfern, zumal die Ritterschaft 1688 das Recht erhalten hatte, eigene Zunftladen einzurichten und Märkte abzuhalten[153]. Angesichts der vielen ritterschaftlichen Dörfer am oberen Neckar erwuchs den österreichischen Städten in diesem Raum eine nicht unbeträchtliche Konkurrenz. So klagten die Städte zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf dem schwäbisch-österreichischen Landtag, daß *fast alle gewerbe, so sich in stätten befinden, auch auf denen dorffschafften und thailß sovil alß in denen stätten getrieben werden*[154]. Dieser Prozeß der *Territorialisierung des Gewerbes*, wie ihn Eckhart Schremmer beschrieben hat, hatte seinen Höhepunkt noch keineswegs erreicht. Im Jahre 1765 gaben von den rund 22000 Steuerzahlern 5590, rund ein Viertel, ein Handwerk als Beruf an. Davon lebte der überwiegende Teil, nämlich 3363, in Dörfern und nur 2227 noch in Städten[155]. Das gesamte 18. Jahrhundert hindurch bis etwa 1770 läßt sich ein kontinuierlicher Rückgang in der Wirtschaftsbedeutung der österreichischen Städte am oberen Neckar konstatieren. Schon bei der nächsten Steueraufnahme der schwäbisch-österreichischen Landstände war der Anteil der Gewerbe am Steueraufkommen in allen österreichischen Städten in diesem Raum nicht unerheblich gesunken[156]:

Stadt	Steueranteil auf Kontribuenten	Steueranteil auf Häuser	Steueranteil auf Gewerbe	Steueranteil auf Beinutzungen	Steueranteil auf Landwirtschaft
Rottenburg	19%	19%	3,8%	4,2%	54%
Horb	27%	27%	6,0%	11,0%	29%
Schömberg	15%	14%	1,8%	3,5%	66%
Binsdorf	19%	16%	2,9%	–	62%
Oberndorf	33%	28%	4,5%	4,5%	30%

153 Johann Stephan BURGERMEISTER, Codex diplomaticus equestris, Ulm 1721, Bd. 1, S. 311; Dieter HELLSTERN, Der Ritterkanton Neckar-Schwarzwald 1560–1805 (= Veröff. d. StadtA. Tübingen 5), Tübingen 1971, S. 179f.
154 HStASt B 30 Bü 273 Nr. 6; vgl. auch F. QUARTHAL, Landstände, (wie Anm. 43), S. 300–302.
155 F. QUARTHAL, Landstände, (wie Anm. 43), S. 375.
156 HStASt B 30, Bü 262.

In ihren absoluten Zahlen ist die landständische Steueraufnahme von 1727 der von 1681 nicht ganz vergleichbar, da man dort schon in den Städten selbst bei der Kontribuentenangabe die gänzlich Unvermögenden und beim Häuserbestand die baufälligen und kaum benutzbaren Häuser wegließ. Während 1681 Bürger angegeben waren, zog man, wie sich bei Rottenburg zeigen läßt, von den 907 Bürgern des Jahres 1623 290,5 bei der Angabe der Kontribuenten ab[157]. Auch bei den Handwerkern wurden die nicht arbeitenden eliminiert. Zwischen 1723 und 1727, als die Steueraufnahme gemacht wurde, verteilen sich Kontribuenten, Häuser und Handwerker in den Städten am oberen Neckar wie folgt[158]:

Stadt	Kontribuenten	Häuser	Handwerker			
			gut	mittel	schlecht	zusammen
Rottenburg	616	481	129	93	83	305
Horb	235	190				80
Schömberg	163	121				30
Binsdorf	109	69				–
Oberndorf	164	110				40

Selbst in dieser aus Gründen der Besteuerung bereinigten Liste stand Rottenburg weiterhin an erster Stelle der Neckarstädte. Die Lage der Handwerker war allerdings noch prekärer geworden. 393 Bürger Rottenburgs bezeichneten sich im Jahre 1723 als Handwerker (44 Prozent der Bürgerschaft), doch nur 305 gab die Stadt zur Besteuerung in Ehingen, dem Sitz der schwäbisch-österreichischen Stände, an. Wirklich arbeiten konnten jedoch nur 250. In Schömberg, Binsdorf und Oberndorf fand nur ein Viertel aller Handwerker Arbeit. In den Gewerben, in denen schon zu Ende des 17. Jahrhunderts Arbeitsmangel herrschte, war der Konkurrenzdruck durch Übersetzung noch gestiegen. Von den fünfzig in der Zunft eingeschriebenen Schuhmachern übten nur acht ihren Beruf aus, von den 48 Bäckern waren sechs voll tätig, von 49 Metzgern 35, von 49 Rotgerbern 22, von 20 Schmieden vier und von sieben Sattlern zwei[159]. Als Ursache für die schlechte Lage des Handwerks führt Rottenburg die Bedeutungslosigkeit seines Jahrmarktes an, der kaum größer war als anderswo ein Wochenmarkt. Zum anderen waren gerade die Gewerbe in den Dörfern am stärksten vertreten, mit denen Rottenburg am meisten übersetzt war. Zudem hatten die Rottenburger Klöster und die Landesherrschaft eigene Handwerker, so daß hier keine Verdienstmöglichkeiten für das städtische Gewerbe bestanden. Schließlich war Tübingen als Markt attraktiver und zog potentielle Kundschaft und auch die eigene Bürgerschaft als Käufer von Rottenburg ab. Das Herzogtum Württemberg verbot im Zuge seiner merkantilistischen Wirtschaftspolitik seinen eigenen Untertanen, in ausländischen Orten, wie es die österreichischen Städte waren, einzukaufen und untersagte es den Handwerkern dieser Städte bei Strafe, in württembergischen Orten zu arbeiten[160].

157 F. Quarthal, Landstände, (wie Anm. 43), S. 320.
158 HStASt B 30, Bü 262.
159 StadtA Rottenburg, Conscription aller und ieder acten, Ehingen 4. Aug. 1734. Vgl. auch Otto Wetzel, Zur Wirtschaftsgeschichte Rottenburgs II. Teil, in: Sülchgauer Scholle 10 (1934), S. 86–94; F. Quarthal, Rottenburg im 18. Jahrhundert, (wie Anm. 101), S. 23f.
160 Ebd., S. 24.

Selbst spezialisierte Gewerbe konnten im 18. Jahrhundert keinen größeren Umsatz erzielen, obwohl etwa zu Beginn des Jahrhunderts mit Johann Wilhelm und Jakob Wilhelm Gerber sowie Simon Andreas Clauss die künstlerisch bedeutendsten Rottenburger Goldschmiede lebten[161]. Ihr Absatzgebiet beschränkte sich aber auf die Stadt selbst und einen Umkreis von etwa 30 Kilometer um Rottenburg[162]. Seit 1649 ließ sich hier auch ein Zweig der berühmten Glockengießerfamilie Rosier nieder, für die der Neuguß des beim Stadtbrand von 1644 vernichteten Kirchengeläuts von St. Martin der erste Auftrag war[163]. Ihre Glockengießerhütte, in der bis 1760 Glocken gegossen wurden, befand sich im Vorwerk beim Sülcher Tor. Sie verkauften ihre Glocken ebenfalls in der Umgebung von Rottenburg, aber auch in nicht geringer Zahl im schwäbischen Oberland[164]. 1739 ließ sich ein Orgel- und Instrumentenmacher in der Stadt nieder[165], doch gingen von all diesen Gewerben keine stärkeren Impulse auf das Wirtschaftsleben der Stadt aus.

Von wesentlich größerer Bedeutung war es, daß sich im Jahre 1649 Jesuiten in Rottenburg niederließen, deren Residenz im Jahre 1668 den Status eines Kollegiums erhielt[166]. Bereits 1651 waren vier Klassen eines Jesuitengymnasiums eingerichtet, wo von 1668 bis 1773 jährlich im Durchschnitt 100 Schüler unterrichtet wurden[167]. Die Schüler selbst, unter denen sich häufig Söhne des in der Umgebung wohnenden Adels befanden, wie auch deren Eltern, die gerne zu den jährlichen Theateraufführungen kamen, brachten der Stadt zusätzliche Verdienstmöglichkeiten[168]. Zu Wallfahrten in die von den Jesuiten übernommene Wallfahrtskirche im Weggental fanden sich im Jahr über 22000 Gläubige ein, was den Verlust der Bedeutung Rottenburgs als Marktort für das örtliche Gewerbe zumindest zum Teil ausgleichen konnte[169]. Für den Bau einer Kirche beim Kollegium gab der Orden ohne die Kosten für Fuhrlöhne, Bauholz und die bei der Ausmalung beschäftigten Maler zwischen 1708 und 1725 insgesamt 32373 fl. aus, was angesichts der sonstigen wirtschaftlichen Stagnation Rottenburgs eine bedeutende Summe war[170]. Als das Kollegium im Zusammenhang mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre

161 Josef Anselm ADELMANN VON ADELMANNSFELDEN, Geschichte der Rottenburger Goldschmiedearbeiten, in: Der Sülchgau 18 (1974), S. 5–44; Franz MANZ, Glockengießer, Goldschmiede und Orgelbauer. Ihre Vertreter und deren Bedeutung im alten Rottenburg, in: Hohenberger Warte 4 (1957), Nr. 4.
162 J. A. ADELMANN, Geschichte, (wie Anm. 161), S. 15.
163 Deutscher Glockenatlas. Württemberg und Hohenzollern. Bearb. v. Sigrid THURM, München und Berlin 1959, S. 90f.; F. MANZ, Glockengießer, (wie Anm. 161); Theodor SCHÖN, Die Glockengießerfamilie Rosier in Rottenburg a. N., in: Reutlinger Geschichtsbll. 10 (1899), S. 15.
164 Deutscher Glockenatlas, (wie Anm. 163), S. 90.
165 F. MANZ, Glockengießer, (wie Anm. 161).
166 Universitätsbibliothek Tübingen, Handschrift Mh 676: Historia Collegii Rottenburgensis, Societatis Jesu ad Niccarum 1648–1767; Franz HAUG, Zur Geschichte des Rottenburger Jesuitenkollegs, in: Sülchgauer Scholle 1928, Nr. 8–11 und 1929, Nr. 10–12; Franz Müller, Die Jesuiten in Rottenburg a. N., in: DAS 8 (1891), Beil. S. 29–44.
167 Max SCHERMANN, Geschichte des lateinischen Schulwesens zu Rottenburg a. N. vom Ende des 16. Jahrhunderts bis 1805, in: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg 2,2, Stuttgart 1920, S. 1116–1145, hier S. 1124; F. HAUG, Zur Geschichte, (wie Anm. 166), 1928, Nr. 10.
168 Ebd.; M. SCHERMANN, Geschichte, (wie Anm. 167), S. 1122.
169 F. HAUG, Zur Geschichte, (wie Anm. 166), 1928, Nr. 9.
170 Franz HAUG, Zur Baugeschichte der Jesuitenkirche in Rottenburg, in: Sülchgauer Scholle 9 (1933), S. 52–62, 11 (1935), S. 36; hier S. 60. Der von Haug vermißte Bauplan der Jesuitenkirche und des Kollegs findet sich in der Plan- und Kartensammlung des Hofkammerarchivs Wien.

1773 aufgelöst wurde, gab der Rottenburger Handelsstand den daraus entstandenen Umsatzverlust mit jährlich 25000–30000 fl. an[171].

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkannte der Staat in immer stärkerem Maße die Wirtschaftsförderung als eine ihm zukommende wichtige Aufgabe[172]. Nacheinander entstanden in den einzelnen Territorien des deutschen Reiches Kommerzienkommissionen, die die Wirtschaft der jeweiligen Länder verbessern, Vorschläge zur Einführung von Manufakturen und Gewerbe sowie zur Vermehrung des Ertrages der Landwirtschaft machen sollten[173]. In Österreich gründete Maria Theresia 1746 eine Kommerzienkommission, deren Befugnisse als selbständige Hofstelle drei Jahre später wesentlich erweitert wurden. In diesem Zusammenhang wurde der burgauische Landvogt Franz Christoph Joseph Freiherr von Ramschwag zum *Commercienkommisar* für die gesamten Vorlande eingesetzt[174]. 1763 folgte die Gründung eines *Commercienkonsesses* für die Vorlande, dem Freiherr von Wittenbach längere Zeit hindurch vorstand[175]. In Hohenberg fielen Kommerziensachen in die unmittelbare Zuständigkeit des Landvogtes; in der Person des Joseph Sebastian Freiherrn Zweyer von Evenbach wurde dieses Amt von 1763 bis 1778 von einem gerade in landwirtschaftlichen Fragen sehr engagierten Inhaber ausgefüllt. Die vorderösterreichische Regierung bezeichnete ihn als einen *in dem Fache der Land-Wirtschaft besonders verdienten Cavalier.* Anregungen aus Wien folgend, ließ er durch seinen Schäfer in Böhmen zwei Schafstöhre und zehn Mutterschafe abholen, um seine gut florierende Schafzucht auf seinem Gut in Niederalpfen weiter zu verbessern und damit zur Nachahmung anzuregen[176].

In einer sehr monokausalen Betrachtungsweise schob die theresianische Staatsverwaltung die Verantwortung für die Wirtschaftsmisere der vorderösterreichischen Städte der schlechten Administration dieser Kommunen zu. *Aus allermildist Lands-Mütterlichen Vorsorg allergnädigst* ordnete Maria Theresia deswegen an, daß in allen österreichischen Städten der Vorlande *neue StattsVerfassungen zur Einfuhr und Unterhaltung besserer oekonomie und Polizey* eingerichtet werden sollten[177]. Diese Neuordnung wurde in Schwäbisch-Österreich nach Grundsätzen, die der enge Vertraute Maria Theresias, Graf Rudolf Chotek, aufgestellt hatte, zwischen 1750 und 1756 zum Teil unter der Leitung von Anton Thaddäus von Sumeraw, dem

171 S. KREZDORN, Wenn ein Bürger *die Crämerey treiben wollte*, (wie Anm. 112).
172 Friedrich FACIUS, Wirtschaft und Staat. Die Entwicklung der staatlichen Wirtschaftsverwaltung in Deutschland vom 17. Jahrhundert bis 1945 (= Schriften des BundesA 6) Boppard 1959, S. 11–38.
173 Ebd., S. 190–206.
174 Ebd. S. 180–183; Friedrich WALTER, Die Geschichte der österreichischen Zentralverwaltung in der Zeit Maria Theresias (1740–1780) (= Die österreichische Zentralverwaltung II. Abt. 1,1) Wien 1938, S. 74; Franz QUARTHAL, Die Verfassungsänderungen in den Städten Vorderösterreichs im Rahmen der Staatsreformen Maria Theresias, in: Stadtverfassung, Verfassungsstaat, Pressepolitik. Festschrift für Eberhard Naujoks, hrsg. v. Franz QUARTHAL und Wilfried SETZLER, Sigmaringen 1980, S. 121–138, hier S. 126.
175 HofkammerA Wien, Commerz Innerösterreich, rote Nr. 322, fol. 5. Unter Ramschwag, der 1761 verstorben war, hatte es Vorformen eines Kommerzienkonsesses gegeben. So war 1752 Johann Michael Seutter, Obersalzfaktor zu Lindau, zum Kommerzienrat ernannt worden. (März 1752, ebd., fol. 1f.). Zur weiteren Geschichte des vorländischen Konsesses vgl. Franz QUARTHAL und Georg WIELAND, Die vorderösterreichische Behördenorganisation von 1753–1805 (= Veröff. des Alemann. Instituts 42), Bühl 1977, S. 68 u. 213.
176 HofkammerA Wien, Commerciale, rote Nr. 348, fol. 13–15, Schreiben vom 15./16. Febr. 1767.
177 F. QUARTHAL, Die Verfassungsänderungen, (wie Anm. 174), S. 129.

Hofkommissar für die Vorlande und späteren ersten Regierungspräsidenten, zum Teil unter der Verantwortung der jeweiligen Landvögte und Oberamtsräte vorgenommen. Die städtische Administration war danach dreigliedrig aufzubauen. Das wichtigste Gremium war ein in der Regel fünf- bis sechsköpfiger Ausschuß, die *Engere- oder Ökonomiedeputation* – ihr Name sagt bereits, worauf sie ihr Hauptaugenmerk zu richten hatte. Mit acht weiteren Räten bildete die Ökonomiedeputation den *Inneren Rat* als städtische Zivil- und Kriminalinstanz zur Entscheidung bürgerlicher Streitsachen. Das dritte Gremium, die *bürgerliche Deputation* oder der *Große (Äußere) Rat*, bestand aus sechs Personen und dem Inneren Rat. Es war zuständig für den Verkauf städtischer Realitäten, Verpfändungen oder Kapitalaufnahmen. Ein Ausdruck der neu übernommenen staatlichen Verantwortung auch im städtischen Bereich oder der Verstaatlichung der Sphäre des Lokalen und Kommunalen war es, daß nunmehr alle städtischen Realitäten aufgenommen und über ihre Verwaltung Rechnungslegung und Rechtfertigung vor den staatlichen Instanzen verlangt wurde[178]. Der Stadtschreiber galt jetzt als ein in erster Linie dem Landesherrn verantwortlicher Beamter, der auf Grund eines städtischen Dreiervorschlags von ihm ernannt wurde[179].

Ein Kennzeichen für die österreichischen Städte am oberen Neckar war es, daß sie durch die Reform, die in Hohenberg im wesentlichen im Jahre 1751 durchgeführt wurde, noch stärker als die anderen Städte unter landesherrliche Aufsicht gestellt waren. In Rottenburg setzte sich die Engere Deputation aus Bürgermeister, Stadtammann, Kanzleiverwalter und zwei Ratsherren zusammen. Das Amt des Ammanns blieb jedoch unbesetzt. Der Stadtschultheiß, der in erster Linie erster Justizbeamter der Grafschaft Hohenberg und landesherrlicher Oberamtsrat war, führte die Aufsicht über das Stadtgericht und die engere Deputation. Ohne seine Zustimmung wurde kein Beschluß rechtskräftig, so daß es kaum einen Spielraum für eigenständige Beschlüsse der Stadt gab. Die Magistrate von Horb und Oberndorf waren den dortigen Obervogteiämtern unterstellt[180]. Dort wie in Binsdorf und Schömberg hatte der Schultheiß als landesherrlicher Beamter die beherrschende Stellung innerhalb der Stadtverwaltung[181].

Weit stärker als zuvor bestimmten nicht naturräumliche Faktoren oder gewachsene Handelsbeziehungen das Wirtschaftsleben dieses Raumes, sondern die Bedingungen, die die Territorialherren innerhalb des politischen Rahmens der einzelnen Länder setzten, die mit der Reformation eingesetzt hatten und durch die merkantilistisch begründete Abschließungspolitik der einzelnen Territorien seit dem 17. Jahrhundert noch verstärkt worden waren.

Die österreichische Beamtenschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stand allerdings dem Gedanken der Notwendigkeit einer Förderung der Wirtschaft aufgeschlossen gegenüber. Kaiserliche Aufmunterungen, wie sie Äußerungen Maria Theresias zu entnehmen waren, daß die Berichte über den Zustand des vorländischen Kommerzial- und Manufakturwe-

178 Eine wertvolle Quelle ist der in diesem Zusammenhang entstandene *Realitätenbeschrieb der k. k. v. ö. Städte und Marktflecken (1775–1783)*, die ich in anderem Zusammenhang auswerten möchte (StA Neuburg, V.ö. Literalien 701).

179 F. QUARTHAL, Die Verfassungsänderungen, (wie Anm. 174), S. 129, 133.

180 StadtA Rottenburg, Ratsakten H 4; 1,4; 1,8a u 8b. Vgl. auch Elisabeth SEIDLER, Die vorderösterreichischen Landstädte im 18. Jahrhundert. Ihre Integration in den absolutistischen Staat unter besonderer Berücksichtigung der Reformen Maria Theresias und Josephs II., (Wiss. Arbeit, masch.) Tübingen 1978, S. 114–118.

181 Ebd. S. 119f.; KB Balingen 2, S. 106, 744; StadtA Oberndorf A 65.

sens *zu allerhöchst dero vergnüglichen Nachricht* gereicht hätten[182], wurden als Ansporn verstanden und aufgenommen. Entsprechend äußerte sich der vorderösterreichische Kommerzienkonseß: *Wir begreifen zu wohl, daß ein Commercium die Seele eines Landes seye, welches dem Unterthanen Arbeit und zugleich die Belohnung verschaffet, soforth auch zu Praestierung der Abgaben an Seine Landesherrschaft kräfftiger herstellet.* Dem merkantilistischen Ideal eines geschlossenen Wirtschaftsraumes mit positiver Handelsbilanz zu entsprechen wurde jedoch in diesem *vermischten v.ö. Landen* als eine *sehr haichliche und fast ersten anblickhs unmöglich scheinende sache* empfunden[183]. Eine fast unlösbare Schwierigkeit stellte es dar, daß einerseits Zollgrenzen den Warenexport der Vorderösterreicher innerhalb Süddeutschlands erschwerten, zum anderen die Einwohner Tirols und Vorderösterreichs wie andere Ausländer vom innerösterreichischen Binnenmarkt ausgeschlossen waren.

Der zunehmende Bevölkerungsdruck in den österreichischen Städten am oberen Neckar wie auch sonst in Südwestdeutschland während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte eine Expansion der Nahrungsmittelproduktion wie auch der angebotenen Arbeitsplätze zur gebieterischen Notwendigkeit. Bis zur Mitte des Jahrhunderts waren die Bevölkerungsverluste des Dreißigjährigen Krieges wieder ausgeglichen; anschließend kam es zu einem echten Bevölkerungswachstum. Dies zeichnete sich auch bei den österreichischen Städten am oberen Neckar ab[184]:

Stadt	Bürger 1772	Zuwachs zu den Kontribuenten von 1727	Einwohner 1772	Einwohner 1796/98	Einwohner 1802/03	Zuwachs von 1772/1802/03
Rottenburg	668	+12%	3690	4197	4305	18%
Horb	277	+18%	1162	keine Ang.	1484	28%
Schömberg	177	+ 9%	979	1168	1198	22%
Binsdorf	95	−15%	596	750	721	21%
Oberndorf	155	− 6%	845	1005	1279	51%

Zu einer wirklichen Veränderung der Lage dieser Städte wäre eine Verbesserung ihrer Verkehrssituation und damit eine Belebung des Handels die wichtigste Voraussetzung gewesen. Entsprechend schrieb auch die vorderösterreichische Regierung in ihrem Aufgabenkatalog für den Kommerzienkonseß: *Ohne gute Heerstraßen sei kein Blühen des commercium möglich*[185]. Gerade diesen Punkt zu erfüllen erwies sich für den Konseß am schwierigsten, hatten doch alle seine Maßnahmen nach Möglichkeit *sine aggravio aerarii* zu erfolgen. In dem Raum am oberen Neckar hatte jedoch Württemberg durch den Bau einer Chaussee, einer *kreisschlußmäßigen Straße* – nach den im Schwäbischen Kreis getroffenen Vereinbarungen von Stuttgart über Tübingen, Hechingen, Schömberg, Tuttlingen in die Schweiz –, seit 1749 fast den gesamten

182 HofkammerA Wien, Innerösterreichisches Commerz, rote Nr. 396, fol. 1, 30. Juni 1768.
183 Ebd., rote Nr. 222, Bericht der v.ö. Regierung vom 31. Aug. 1763.
184 Die Angaben nach: HofkammerA Wien, Österreichisches Camerale, rote Nr. 1928; Beschreibung Hohenbergs 1772; K. O. Müller, Die Musterregister, (wie Anm. 45), 164–167; die Angaben zu Oberndorf: 1798: Württembergisches Städtebuch, (wie Anm. 27), S. 397; für 1803 stand keine Einwohnerangabe zur Verfügung, statt dessen wurde die Angabe der Volkszählung von 1812 eingesetzt. (OAB Oberndorf, S. 50).
185 HofkammerA Wien, Innerösterreichisches Commerz, rote Nr. 322, fol. 20–24, 17. Nov. 1763.

Nord-Süd-Verkehr nach dort gezogen und die ältere *Via Rheni*, die von Pforzheim über Herrenberg und Rottenburg nach Rottweil und von dort in die Schweiz geführt hatte, fast bedeutungslos gemacht. Die österreichischen Städte in diesem Raum waren dadurch noch mehr in den Verkehrsschatten geraten. Vergeblich forderte der Rottenburger Handelsstand in den achtziger Jahren eine bessere Anbindung der Stadt an den überörtlichen Verkehr durch den Ausbau einer Straße Herrenberg-Rottweil und die Einrichtung einer Poststelle in Rottenburg[186]. Als Württemberg im Jahre 1784 darüber hinaus plante, die Ost-West-Straße von Sulz nach Schiltach in das Kinzigtal nicht mehr über Oberndorf, sondern über Weiden zu führen, was die Stadt vom Durchgangsverkehr in die Rheinebene abgeschnitten hätte, erlaubte ihr die vorderösterreichische Regierung, eine Abschlagszahlung an die württembergische Straßenkasse zu zahlen, damit die bisherige Straßenführung beibehalten würde[187]. Für die Instandhaltung der bestehenden Straßen wurde gesorgt, doch durchgreifende Neuplanungen gab es nicht[188]. Die Verkehrssituation der österreichischen Städte am oberen Neckar verbesserte sich bis 1806, ja teilweise bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nicht mehr. Wirtschaftliche Impulse durch eine Verbesserung des Verkehrsnetzes hat es hier in österreichischer Zeit nicht gegeben.

Den Motor eines gewissen wirtschaftlichen Aufstiegs bildete, wie so oft in diesem Raum und wie es auch im 19. Jahrhundert sich mit dem Hopfenbau wieder bestätigen sollte, die Landwirtschaft. Mit nicht zu verkennender Befriedigung stellte der hohenbergische Landvogt von Zweyer in der Einleitung zur Beschreibungstabelle Hohenbergs aus dem Jahre 1772 fest, daß seit einigen Jahren die Untertanen *in den Mitteln sehr zugenommen haben und befinden sich in der Stadt Rottenburg bemittelte Bürger und auf dem Land vermögende Bauern*[189]. Er gab dafür mehrere Ursachen an. Nachdem man seit 1770 wieder begonnen hatte, vielleicht durch Anregung der Jesuiten in Bühl[190], Bier zu brauen, verstärkte man den Anbau von Gerste, die von hervorragender Qualität war und auch auswärts gerne gekauft wurde. Gebessert hatte sich auch die Lage der Weingärtner. Dort, wo noch Wein gebaut wurde, namentlich in den nach neuer Bauart und mit guten Reben bepflanzten Wingerten, wuchs ein *trinkbar guter Wein*. Auf Anregung des Landvogts waren öde Felder urbar gemacht, ein Teil der Allmende angepflanzt und ausgehauene Weinberge zu Feldern umgewandelt worden. Die Preise der bisher öd gelegenen Äcker waren dadurch von 15 fl. auf 100 fl. gestiegen, die der schlechten Weingärten von 20 fl. auf 60 fl., und die anderen Äcker und Wiesen hatten um ein Drittel an Wert gewonnen[191]. Ein besonderes Verdienst kam ihm zu, die Einwohner der Grafschaft von dem Vorteil des Anbaus neuer Pflanzen, der Kartoffel und des Klees, auf der Brache überzeugt zu haben, was hier wie an anderen Orten mit erheblichem Widerstand der sonst an der Brache nutzungsberechtigten Einwohner verbunden war[192].

186 S. KREZDORN, Wenn ein Bürger *die Crämerey treiben wollte*, (wie Anm. 129).
187 StadtA Oberndorf A 309.
188 Ebd., A 307, 311, 312. In zahlreichen Eingaben hatte der Landvogt von Hohenberg von Zweyer versucht, die Erlaubnis zu einer Verbesserung des Straßenwesens zu erhalten (HStASt B 19, Bü 38). Um eine Verbesserung der Straßen im Hohenbergischen bemühten sich auch nachhaltig der Oberamtsrat Konstantin von Beck und der Landvogt Franz Anton von Blanc (L. A. HASSLER, Chronik, wie Anm. 151a, S. 231).
189 HStASt B 19, Bü 38.
190 KB Tübingen 1, S. 272 u. 278.
191 HStASt B 19, Bü 38.
192 Ebd.

In der Tat mußten höhere Erträge in der Landwirtschaft zu einem guten Teil über den Anbau der neuen Früchte Gerste, Kartoffel und Klee erwirtschaftet werden, denn für die früher hauptsächlich angebauten Getreidearten Vesen und Hafer wurde nach Ausweis der Schömberger, Binsdorfer und Rottweiler Marktregister um 1770/80 nur ein etwa 50 Prozent höherer Durchschnittspreis erzielt als um 1680/90 (für Vesen 6 fl. 42 kr. statt 4 fl. 19 kr., für Hafer 6 fl. 30 kr. statt 4 fl. 25 kr.), was nur ungefähr die Preissteigerungsrate ausglich.

In gewissem Maße gestiegen war auch der Viehbestand, wodurch das Vieh zwar nicht zum Exportprodukt wurde, jedoch der Ackerbau erleichtert und die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch am eigenen Markt sichergestellt war.

Stadt	Pferde		Ochsen		Kühe		Schafe	
	1681	1772	1681	1772	1681	1772	1681	1772
Rottenburg	107	115	–	38	433	681	1300	1250
Horb	51	41	–	2	231	250	933	900
Schömberg	110	70	20	190	135	352	275	59
Binsdorf	71	40	–	136	84	278	–	145
Oberndorf	50	62	18	28	182	189	–	–

Auf dem gewerblichen Sektor wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, die Situation der Städte zu verbessern. Alle Maßnahmen des vorderösterreichischen Kommerzienkonsesses, der Regierung wie auch des hohenbergischen Oberamts litten darunter, daß für die Ansiedlung von Manufakturen kaum staatliche Mittel zur Verfügung standen. Die Regierung konnte Privilegien erteilen und Monopole zugestehen, wo sich aber keine finanzkräftigen Unternehmer fanden, blieben alle Bemühungen erfolglos. Die wenigen direkten Kapitalzuschüsse, die vergeben werden konnten, flossen zudem in den Breisgau, nach Konstanz und nach Vorarlberg, nicht in den oberen Neckarraum.

Am oberen Neckar gab es nur in einer Stadt Betriebe, die zu den Manufakturen gerechnet wurden: die Zeugproduktion in Horb. Sie waren, neben den beiden Unternehmungen in Baienfurt, die einzigen unter den zwölf vorderösterreichischen Manufakturen, die in Schwäbisch-Österreich lagen. Sowohl nach der Zahl der Beschäftigten wie nach dem erzielten Gewinn gehörten die Horber Manufakturen zu den kleineren Unternehmungen, waren aber gleichwohl die größten Betriebe in Hohenberg. Folgende Manufakturen bestanden 1771 in Vorderösterreich[193]:

Name des Unternehmers	Gattung der Manufaktur	Zahl der Arbeiter	Verdienst
Neuwiler in *Konstanz*	Seidenwaren	29	4600 fl.
Severin Dressel in *Feldkirch*	Baumwollspinn- und Weberei	67	2356 fl.
Franz Joseph Speidler in *Baienfurt*	Wollene Strümpfe	500	5060 fl.
Joseph Anton Mosbrugger in *Baienfurt*	Wollene Strümpfe	42	2700 fl.
Verschiedene Meister in *Horb*	Wollen Zeug	382	3500 fl.
Josua Uffenheimer in dem landständischen Arbeitshaus in *Breisach*	Florettseide und Hanfverarbeitung	207	10938 fl.

193 HofkammerA Wien, Innerösterreichisches Commerz, rote Nr. 322, fol. 140.

Name des Unternehmens	Gattung der Manufaktur	Zahl der Arbeiter	Verdienst
Meinrad Montfort in *Zell im Wiesental*	Baumwollspinn- und Weberei	610	20300 fl.
Johann Michael Schmandel in *Bregenz*	Wolltuchfabrik	67	4000 fl.
Anton Beren in *Koffeldingen*	Wolltuch	826	15300 fl.
Thurneisen, ein reicher Entreprenneur von Basel nach dem Zerfall des Cajetan von Brentano (in *Konstanz*)	Florettseide, Spinn- und Kämlerei	2700	25300 fl.
Baron von Rall in Bernau	Baumwollspinn- und Weberei	1040	10150 fl.
Vater und Sohn Kilian in *Waldkirch*	Baumwollspinn-, Weberei und Druckerei	2634	40300 fl.

Mit der Errichtung einer Bleiche wollte das Oberamt in Rottenburg eine eigene Textilproduktion anregen, die jedoch ohne größeren Erfolg blieb[194]. Von wesentlich größerem Zuschnitt war die Florettseidenfabrik, die der Schweizer Johann Jakob Bühl im alten Schloß in Rottenburg im Jahre 1787 errichtete. Er bezog unter Zollfreiheit Rohseide aus Italien und belieferte hauptsächlich den Wiener Bandseidefabrikanten Dominico Dellazia. 1789 verband sich Bühl mit dem Hofkammerrat Bayha, der vorher eine Hanf- und Flachspinnerei sowie eine Leinwandweberei in dem aufgehobenen Paulinerkloster in Kiebingen betrieben hatte, die jedoch bald eingegangen war. 1791 wurde Bühl Direktor einer Seidenfabrik in Wiener Neustadt; an seine Stelle traten nunmehr die in Rottenburg ansässigen Brüder Bellino. Ihre Fabrik beschäftigte 1792 immerhin auch 400 Menschen. Als durch den Übergang Hohenbergs an Württemberg im Jahre 1805 die Handelsverbindungen nach Italien und Österreich unterbrochen wurden, ging dieser größte Manufakturbetrieb in den österreichischen Städten am oberen Neckar ein[195].

Mit dem Jahre 1805 endete neben der politischen auch die wirtschaftliche Bindung der Städte am oberen Neckar an Österreich. Waren die Städte dieses Raumes zur Zeit des Übergangs an Habsburg im 14. Jahrhundert in der Gestaltung ihrer wirtschaftlichen Beziehung noch relativ autonom gewesen und bestimmt worden von den naturräumlichen Gegebenheiten, in mittlerer Verkehrslage, mit einem durchschnittlichen Gewerbe und einer überregional bedeutenden Tuchproduktion und mit einem weitreichenden Weinhandel, so wurde im Zeitalter der Konfessionalisierung und der Territorialisierung der Einfluß des Landesherrn immer beherrschender. Alte Handelsbeziehungen gingen verloren, das Hauptprodukt der Region, der Wein, verlor seinen Wert. Die konfessionelle Verschiedenheit von Württemberg und Handelsverbote mit dem Herzogtum sowie der Marktausschluß, den Rottweil mit fremden Gewerbetreibenden im 18. Jahrhundert praktizierte, schlossen die fünf österreichischen Städte am oberen Neckar immer enger zusammen. Da die städtischen Gewerbe mit denen in den zur Herrschaft gehörigen Dörfern in eine immer größere Konkurrenz traten, sich weder durch einen eigenen Markt noch durch Fernhandel einen größeren Kundenkreis erschließen konnten – die Horber Zeugproduzenten ausgenommen –, stagnierte das Wirtschaftsleben immer mehr. Staatliche

194 KB Tübingen 1, S. 277.
195 Otto WETZEL, Vom Seidenbau in Rottenburg, in: Sülchgauer Scholle 7 (1931), S. 96–105.

Belebungsversuche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die mit einem mäßigen Aufschwung der Landwirtschaft Hand in Hand gingen, konnten die Situation nicht grundlegend ändern. Die Städte blieben Ackerbürgerstädte, deren Einwohner sich in der Kombination von Landwirtschaft und Gewerbe mühsam ernähren konnten.

Die politische Zugehörigkeit zu Österreich eröffnete den Einwohnern die Möglichkeit zu persönlichen Karrieren, die sie sonst nicht gehabt hätten. Das Wissen, selbst Glied der Erblande und damit dem Kaiserhaus unmittelbar zugehörig zu sein, hat die Bewohner der Städte mit Selbstbewußtsein erfüllt. Wirtschaftlich aber nannten sich die Einwohner von Rottenburg – und damit stellvertretend für alle Bürger der österreichischen Städte am oberen Neckar – zu Ende des 18. Jahrhunderts aber zu Recht *vom wahren Österreich nach unserer Lage abgeschnittene und vollkommen von Württemberg umringte Stiefkinder*[196].

196 HStASt, B 38, Bü 1604, Schreiben vom 27. Aug. 1784.